73300020

PRINCETON UNIVERSITY
- LIBRARY -
The
Kretzschmar
von Kienbusch

Feld. 3

1852

Digitized by Google

Gedichte

von

Adelbert von Chamisso.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1831.

3437
.5
.1831.

Inhalt.

Seite

Der Dichter.

1. Aus der Beeringsstraße, im Sommer 1816. . . . 3
2. Bei der Rückkehr. Swinemünde im September 1818. 6
3. Berlin. Im Jahr 1831 7

Lieder und lyrisch-epische Gedichte.

Frauen-Liebe und Leben. (1830.) 11
Küssen will ich, ich will küssen. (1829.) 23
Thränen. (1830.) 25
Frühling. (1822.) 32
Geh' du nur hin! (1818.) 33
Was soll ich sagen? (1819.) 34
Morgenthau. (1822.) 35
Zur Antwort. (1821.) 36
Zur Unzeit. (1820.) 37
Auf der Wanderschaft. (1823—24.) 38
Gern und gerner. (1827.) 40
Das Schloß Boncourt. (1827.) 41
Frühling und Herbst (1826.) 43
Die drei Sonnen. (1829.) 45
Nacht und Winter. (1803.) 48
Blauer Himmel. (1810.) 51
Winter. (? Alt.) 52
Abend. (1822.) 53
Frisch gesungen! (1829.) 54

Seite

Es ist nur so der Lauf der Welt. (1829.) 55
Geduld! (1828.) 57
Pech. (1828.) 59
Tragische Geschichte. (1822.) 61
Nachtwächterlied. (1826.) 63
Josua. (1829.) 65
Ein französisches Lied. (1827.) 67
Das Dampfroß. (1830.) 70
Die goldene Zeit. (1822.) 73
Kanon. (1828.) 77
Katzennatur. (1806.) 78
Der Frau Base kluger Rath. (1827.) 81
Recht empfindsam. (1828.) 83
Polterabend. (1826.) 85
Eid der Treue. (1827.) 88
Lebe wohl. (1826.) 90
Die Kartenlegerin. (1828.) 92
Ein Lied von der Weibertreue. (1830.) 95
Hans Jürgen und sein Kind. (1830.) 103
Abdallah. (1828.) 108
Der heilige Martin, Bischof von Tours. (1830.) . . 119
Der neue Ahasverus. (1828.) 123
Frühlingslied. (1830.) 127
Hochzeitlieder. (1828. 1829. 1813.) 130
In malayischer Form. (1822.)
1. Genug gewandert. 133
2. Die Korbflechterin. 135
3. Todtenklage. 136
Die erloschene Kerze. (1822.) 138
Der Glücksvogel. (1810.) 140
Familienfest. (1827.) 142
Verrathene Liebe. (1827.) 144

	Seite
Die Quelle. (1827.)	145
Der Gemsenjäger und die Sennerin. (1828.)	146
Die Jungfrau von Stubbenkammer. (1828.)	149
Der Kranke. (1829.)	152
Die Großmutter. (1829.)	154
Die Waise. (1829.)	156
Treue Liebe. (1826.)	158
Der Sohn der Wittwe. (1826.)	161
Laß reiten. (1826.)	165
Die Müllerin. (1822.)	167
Der Müllerin Nachbar. (1822.)	168
Don Quixote. (1826.)	170
Der alte Müller. (1822.)	173
Herein! (1827.)	176
Liederstreit. (1827.)	182
Die Löwenbraut. (1827.)	184
Der Bettler und sein Hund. (1829.)	187
Der Invalid im Irrenhaus. (1827.)	190
Des Gesellen Heimkehr. (1829.)	192
Die Sonne bringt es an den Tag. (1827.)	195
Des Basken Etchehon's Klage. (1829.)	199
Das Mädchen zu Cadix. (1828.)	203
Nächtliche Fahrt. (1828.)	206
Die Sterbende. (1822.)	209
Die Giftmischerin. (1828.)	211
Der Tod des Räubers. (1829.)	214
Der Graf und der Leibeigene. (1830.)	221
Der Waldmann. (1827.)	226
Vergeltung. (1829.)	231
Laß ruh'n die Todten. (1827.)	236
Ungewitter. (1826.)	237
Der neue Diogenes. (1828.)	239

Seite

Georgis. (1827.) 241
Lord Byron's letzte Liebe. (1827.) 245
Sophia Condulimo und ihre Kinder. (1828.) . . . 247
Chios. (1829.) 251

Sonette und Terzinen.

An die Apostolischen. (1821—22.) 269
Memento. (1830.) 274
Deutsche Barden. (1829.) 276
Erscheinung. (1828.) 280
Traum. (1828.) 283
Bisson vor Stampalin. (1828.) 288
Don Raphael's letztes Gebet. (1827.) 290
Der Stein der Mutter. (1828.) 292
Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange. (1829.) . . 298
Das Mordthal. (1830.) 303
Mateo Falcone, der Corse. (1830.) 316
Die Versöhnung. (1830.) 324
Das Krucifix. (1830.) 332
Salas y Gomez. (1829.) 340
Das Mahlerzeichen. (1830.) 355

Faust. Eine Tragödie in einem Akt. (1803.) 373

Der Tod Napoleon's. Dramatisch nach Alessandro Manzoni. (1827.) 393

Uebersetzungen.

Das Lied von Thrym. Aus dem Isländischen. (1821.) 403
Idylle. Aus der Tonga-Sprache. (1827.) 410

Der Dichter.

Und wie der Menſch nur ſagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde ſeiner ſchonend ſich erfreu'n;
So kann ich auch nur ſagen: Nimm es hin.

Goethe.

Der Dichter.

1.

Aus der Beeringsſtraße,

im Sommer 1816.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Luſt
Aus jugendlichem Buſen ſich befreit,
Nachklangen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen ſie geweiht;
Sei ſtill, mein Herz, und trage den Verluſt,
Sie klangen, ſie verhallten in der Zeit;
Mein Lieben und mein Leben ſind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich iſt es kalt.

Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,
Es fallen Freunde, ſterben von mir ab,
Es ſenkt ſich tief und tiefer ſchon mein Haupt,
Ich ſetze träumend weiter meinen Stab,

Und wanke, müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele, meinem Grab.
Es giebt des Kornes wenig, viel der Spreu:
Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.

Das that ich sonst, das thu' ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen und ich sammle Heu;
Botanisiren nennen das die Leute,
Und anders es zu nennen trag' ich Scheu.
So schweift das Menschenkind nach trockner Beute
Das Leben und die Welt hindurch, die Reu'
Ereilet ihn, und, wie er rückwärts schaut,
Der Abend sinkt, das Haar ist schon ergraut.

So, Bruder, schaudert's mich auf irrer Bahn,
Wann düstre Nebel ruh'n auf trübem Meer;
Beeis'te Felsen ruf' ich liebend an,
Die kalten Massen wiederhallen leer;
Ich bin in Sprach' und Leben ja der Mann,
Der jede Sylbe wieget falsch und schwer;
Ich kehre heim, so wie ich ausgegangen,
Ein Kind, vom greisen Alter schon umfangen.

Wann erſt der Palme luft'ge Krone wieder
In tiefer Bläue ſchlankgetragen ruht,
Aus heit'rer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur woun'gen Erde ſchaut in reiner Gluth,
Dann ſchmiegen ſich durchwärmt die ſtarren Glieder
Und minder ſchwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann möchten auch die düſtern Träume weichen
Und ich die Hand dir ſonder Klage reichen.

2.

Bei der Rückkehr.

Swinemünde im September 1818.

Heimkehret fernher, aus den fremden Landen,
In ſeiner Seele tief bewegt der Wandrer;
Er legt von ſich den Stab und knieet nieder,
Und feuchtet deinen Schooß mit ſtillen Thränen,
O deutſche Heimath! — Woll' ihm nicht verſagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wann müd' am Abend ſeine Augen ſinken,
Auf deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf ſein Haupt verberge.

3.

Berlin. Im Jahr 1831.

Du, meine liebe deutſche Heimath, haſt,
Warum ich bat, und mehr noch mir gegeben;
Du ließeſt freundlich dem gebeugten Gaſt
Die eig'ne traute Hütte ſich erheben,
Und der beſcheid'ne kleine Raum umfaßt
Ein neuerwachtes heitres reiches Leben;
Ich habe nicht zu bitten, noch zu klagen,
Dir nur aus frommem Herzen Dank zu ſagen. —

Du ſiehſt mich zweifelnd halb und halb erſchrocken
Mit feuchten Augen an, mein gutes Kind,
Läß' nicht den Schein in Irrthum dich verlocken,
Es iſt ja nur des Abends kühler Wind,
Des Mondes bleicher Schein auf meinen Locken,
Die faſt wie Silber anzuſehen ſind;
Ein halbes Hundert mir entrauſchter Jahre
Hat nicht mein Herz berührt, nur meine Haare.

Mit duft'gen üpp'gen Blumenkränzen mußt,
Mit Roſen, du beſchatten ihren Glanz;
Ich bin noch jung, noch ſtark, noch voller Luſt,
Und windet um die Stirne ſich der Kranz,

Und wieget ſich mein Haupt an deiner Bruſt,
Und wird der Traum zur Wirklichkeit ſo ganz,
Erblühet zum Geſang mein heimlich Meinen,
Und alle meine Lieder ſind die deinen.

Ja! Lieder, neue Lieder will ich ſingen;
Du, meine Muſe, lauſcheſt unverwandt,
Und wenn die Weiſen dir zum Herzen dringen,
Drückſt leiſe du belohnend mir die Hand;
Laß ungeſtraft um uns die Kinder ſpringen,
Vielleicht daß ſie der Geiſt der Lieder bannt,
Kein Zwang: es würden mich die Armen dauern,
Sie dürfen nicht um unſ're Freude trauern.

Und, liebes Kind, laß Thür' und Fenſter offen;
Erworben hab' ich mir der Freunde viele,
Und habe derer manche ſchon getroffen,
Die Freude hatten an dem heitern Spiele;
Willkommen ſei, wer lauſchen will: mein Hoffen
Wär' eben, daß es vielen wohlgefiele;
Wem aber unſ're Lieder nicht gefallen,
Der ſtört uns nicht, der wird vorüber wallen.

Lieder

und

lyrisch-epische Gedichte.

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!

Uhland.

Frauen-Liebe und Leben.

1.

Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh' ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Taucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.

Sonst ist licht- und farblos
Alles um mich her,
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehr' ich mehr,
Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

2.

Er, der herrlichſte von allen,
Wie ſo milde, wie ſo gut!
Holde Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und feſter Muth.

So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich, jener Stern,
Alſo er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen,
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demuth ihn betrachten,
Selig nur und traurig ſein!

Höre nicht mein ſtilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfſt mich, niedre Magd, nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigſte von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe ſegnen,
Segnen viele tauſend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
Selig, ſelig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran!

3.

Ich kann's nicht faſſen, nicht glauben,
Es hat ein Traum mich berückt;
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe geſprochen:
Ich bin auf ewig dein —
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer ſo ſein.

O laß im Traume mich ſterben
Gewieget an ſeiner Bruſt,
Den ſeligſten Tod mich ſchlürfen
In Thränen unendlicher Luſt.

4.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich verloren
Im öden unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
Da haſt du mich erſt belehrt,
Haſt meinem Blick erſchloſſen
Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin ſelber mich geben und finden
Verklärt mich in ſeinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

5.

Helft mir, ihr Schweſtern,
Freundlich mich ſchmücken,
Dient der Glücklichen heute mir.
Windet geſchäftig
Mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier.

Als ich befriedigt,
Freudiges Herzens,
Dem Geliebten im Arme lag,
Immer noch rief er,
Sehnſucht im Herzen,
Ungeduldig den heut'gen Tag.

Helft mir, ihr Schweſtern,
Helft mir verſcheuchen
Eine thörichte Bangigkeit;

Daß ich mit klarem
Aug' ihn empfange,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit.

Bist, mein Geliebter,
Du mir erschienen,
Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?
Laß mich in Andacht,
Laß mich in Demuth
Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,
Streuet ihm Blumen,
Bringt ihm kuospende Rosen dar.
Aber euch, Schwestern,
Grüß' ich mit Wehmuth,
Freudig scheidend aus eurer Schaar.

6.

Süßer Freund, du blickeſt
Mich verwundert an,
Kannſt es nicht begreifen,
Wie ich weinen kann;
Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Zier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir.

Wie ſo bang mein Buſen,
Wie ſo wonnevoll!
Wüßt' ich nur mit Worten,
Wie ich's ſagen ſoll;
Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Bruſt,
Will in's Ohr dir flüſtern
Alle meine Luſt.

Hab' ob manchen Zeichen
Mutter ſchon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir geſagt,

Hat mich unterwiesen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß geforget sein.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann;
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum,
Wo sie still verberge
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus dein Bildniß
Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!

Das Glück iſt die Liebe, die Lieb' iſt das Glück,
Ich hab' es geſagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geſchätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da ſäugt, nur die da liebt
Das Kind, dem ſie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich ſein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du ſchaueſt mich an und lächelſt dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!

8.

Nun haſt du mir den erſten Schmerz gethan,
Der aber traf.
Du ſchläfſt, du kalter, unbarmherz'ger Mann,
Den Todesſchlaf.

Es blicket die Verlaſſ'ne vor ſich hin,
Die Welt iſt leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res ſtill zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt!

9.

Traum der eig'nen Tage,
Die nun ferne ſind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein ſüßes Kind,
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's friſche Leben
Meinen Segensſpruch.

Siehſt mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin, wie du, geweſen
Jung und wonnereich,
Liebte, wie du liebeſt,
Ward, wie du, auch Braut,
Und auch du wirſt altern,
So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort,
Nur beſtändig wahre
Deines Buſens Hort;

Hab' ich's einſt geſprochen,
Nehm' ich's nicht zurück:
Glück iſt nur die Liebe,
Liebe nur iſt Glück.

Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir feſt der Muth,
Und des Alters Aſche
Wahrt die heil'ge Gluth.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's friſche Leben
Meinen Segensſpruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe feſt dein Muth,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchſtes Gut.

Küssen will ich, ich will! küssen.

Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich ſo lieb!
Freund, noch einen Kuß mir gieb.
Werden möcht' ich ſonſt zum Dieb,
Wär'ſt du karg in dieſer Stunde;
Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde.

Küſſen iſt ein ſüßes Spiel,
Meinſt du nicht, mein ſüßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küſſen iſt ein ſüßes Spiel.
Küſſe, ſonder Zahl und Ziel,
Geben, nehmen, wiedergeben,
Küſſen iſt ein ſüßes Spiel,
Meinſt du nicht, mein ſüßes Leben?

Giebſt du einen Kuß mir nur,
Tauſend geb' ich dir für einen.
Ach wie ſchnelle läuft die Uhr,
Giebſt du einen Kuß mir nur.

Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen,
Giebſt du einen Kuß mir nur,
Tauſend geb' ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Iſt die Zeit, wann wir uns küſſen.
Stunden, wo wir ſelig ſind,
Flüchtig, eilig wie der Wind!
Scheiden ſchon, ach ſo geſchwind!
O, wie werd' ich weinen müſſen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Iſt die Zeit, wann wir uns küſſen.

Muß es denn geſchieden ſein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geſchieden ſein?
Lebe wohl, und denke mein,
Mein in Freuden und in Leiden,
Muß es denn geſchieden ſein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!

Thränen.

1.

Was iſt's, o Vater, was ich verbrach?
Du brichſt mir das Herz, und fragſt nicht darnach.

Ich hab' ihm entſagt, nach deinem Befehl,
Doch nicht ihn vergeſſen, ich hab' es nicht Hehl.

Noch lebt er in mir, ich ſelbſt bin todt,
Und über mir ſchallet dein ſtrenges Gebot.

Wann Herz und Wille gebrochen ſind,
Bittet um eins noch dein armes Kind.

Wann bald mein müdes Auge ſich ſchließt,
Und Thränen vielleicht das deine vergießt;

An der Kirchwand dort, beim Hollunderſtrauch,
Wo die Mutter liegt, da lege mich auch.

2.

Ich habe, bevor der Morgen
Im Osten noch gegraut,
Am Fenster zitternd geharret
Und dort hinaus geschaut.

Und in der Mittagsstunde,
Da hab' ich bitter geweint,
Und habe doch im Herzen:
Er kommt wohl noch, gemeint.

Die Nacht, die Nacht ist kommen,
Vor der ich mich gescheut;
Nun ist der Tag verloren,
Auf den ich mich gefreut.

3.

Nicht der Thau und nicht der Regen
Dringen, Mutter, in dein Grab,
Thränen ſind es,
Thränen deines armen Kindes
Rinnen heiß zu dir hinab.

Und ich grabe, grabe, grabe;
Von den Nägeln ſpringt das Blut,
Ach! mit Schmerzen,
Mit zerriß'nem blut'gem Herzen,
Bring' ich dir hinab mein Gut.

Meinen Ring, ſollſt mir ihn wahren,
Gute Mutter, liebevoll;
Ach! ſie ſagen,
Daß ich einen andern tragen,
Weg den meinen werfen ſoll.

Ring des Liebſten, theures Kleinod!
Muß es denn geſchieden ſein?
Ach! ich werde
Bald dich ſuchen in der Erde,
Und du wirſt dann wieder mein.

4.

Denke, denke, mein Geliebter,
Meiner alten Lieb' und Treue,
Denke, wie aus freud'gem Herzen,
Sonder Harm und ſonder Reue,
Frei das Wort ich dir gegeben,
Dich zu lieben, dir zu leben —
Suche dir ein and'res Lieb!

Ach! er kam, beſah die Felder
Und das Haus, der Mutter Erbe,
Sprach und feilſchte mit dem Vater,
Der befahl geſtreng und herbe. —
Eitel war das Wort geſprochen,
Herz und Treue ſind gebrochen,
Suche dir ein and'res Lieb!

Und der Prieſter mit dem Munde
Sprach den Segen unverdroſſen,
Unerhöret, einem Bunde,
Der im Himmel nicht geſchloſſen. —
Zieh' von hinnen! zieh' von hinnen!
And'res Glück dir zu gewinnen,
Suche dir ein and'res Lieb!

5.

Die, deren Schooß geboren,
In Wonn' und Luſt verloren,
Ihr Kind in Armen hält,
Sie giebt dir Preis und Ehren,
Und weint des Dankes Zähren
Dir', Vater aller Welt.

Und, welcher du verneinet
Des Leibes Segen, weinet
Und grämt und härmet ſich,
Sie hebt zu dir die Arme
Und betet: ach! erbarme,
Erbarme meiner dich!

Ich Aermſte nur von Allen,
In Schuld und Schmach gefallen,
Bin elend gräuzenlos;
Ich kete: — weh' mir! — mache,
Aus Mitleid oder Rache,
Unfruchtbar meinen Schooß.

6.

Ich hab' ihn im Schlafe zu ſehen gemeint,
Noch ſträubt vor Entſetzen mein Haar ſich empor,
O hätt' ich doch ſchlaflos die Nacht durchweint,
Wie manche der Nächte zuvor.

Ich ſah ihn verſtört, zerriſſen und bleich,
Wie er in den Sand zu ſchreiben ſchien,
Er ſchrieb unſ're Namen, ich kannt' es gleich,
Da hab' ich wohl laut geſchrie'n.

Er fuhr zuſammen vom Schrei erſchreckt,
Und blickte mich an, verſtummt wie das Grab,
Ich hielt ihm die Arme entgegen geſtreckt
Und er — er wandte ſich ab.

7.

Wie so bleich ich geworden bin?
Was willst du fragen?
Freue, freue dich immerhin,
Ich will nicht klagen.

Hast das Haus und die Felder auch,
Und hast den Garten,
Laß mich unter'm Hollunderstrauch
Den Platz erwarten.

Tief das Plätzchen und lang und breit
Nur wen'ge Schuhe,
Leg' ich dort mich zu guter Zeit
Und halte Ruhe.

Frühling.

Der Frühling iſt kommen, die Erde erwacht,
Es blühen der Blumen genung.
Ich habe ſchon wieder auf Lieder gedacht,
Ich fühle ſo friſch mich, ſo jung.

Die Sonne beſcheinet die blumige Au',
Der Wind beweget das Laub.
Wie ſind mir geworden die Locken ſo grau?
Das iſt doch ein garſtiger Staub.

Es bauen die Neſter und ſingen ſich ein
Die zierlichen Vögel ſo gut.
Und iſt es kein Staub nicht, was ſollt' es denn ſein?
Mir iſt wie den Vögeln zu Muth.

Der Frühling iſt kommen, die Erde erwacht,
Es blühen der Blumen genung.
Ich habe ſchon wieder auf Lieder gedacht,
Ich fühle ſo friſch mich, ſo jung.

Geh' du nur hin!

Ich war auch jung und bin jetzt alt,
Der Tag iſt heiß, der Abend kalt,
Geh' du nur hin, geh' du nur hin,
Und ſchlag' dir ſolches aus dem Sinn.

Du ſteigſt hinauf, ich ſteig' hinab,
Wer geht im Schritt, wer geht im Trab?
Sind dir die Blumen eben recht,
Sind doch ſechs Bretter auch nicht ſchlecht.

Was soll ich sagen?

Mein Aug' ist trüb', mein Mund ist stumm,
Du heißest mich reden, es sei darum.

Dein Aug' ist klar, dein Mund ist roth,
Und was du nur wünschest, das ist ein Gebot.

Mein Haar ist grau, mein Herz ist wund,
Du bist so jung, und bist so gesund.

Du heißest mich reden, und machst mir's so schwer;
Ich seh' dich so an, und zitt're so sehr.

Morgenthau.

Wir wollten mit Koſen und Lieben
Genießen der köſtlichen Nacht.
Wo ſind doch die Stunden geblieben?
Es iſt ja der Hahn ſchon erwacht.

Die Sonne, die bringt viel Leiden,
Es weinet die ſcheidende Nacht;
Ich alſo muß weinen und ſcheiden,
Es iſt ja die Welt ſchon erwacht.

Ich wollt', es gäb' keine Sonne,
Als eben dein Auge ſo klar,
Wir weilten in Tag und in Wonne,
Und ſchliefe die Welt immerdar.

Zur Antwort.

Dir iſt ſonſt der Mund verſchloſſen,
Du antworteſt mir ja kaum,
Nur zu Liedern ſüßen Klanges
Oeffneſt du ihn, wie im Traum.
Könnt' ich auch ſo dichten, würden
Hübſch auch meine Lieder ſein,
Sänge nur, wie ich dich liebe,
Sänge nur: ganz bin ich dein.

Ich kann dir in's Antlitz ſchauen,
Heiter, wie das Kind in's Licht;
Ich kann lieben, koſen, küſſen,
Aber dichten kann ich nicht.
Könnt' ich auch ſo dichten, würden
Hübſch auch meine Lieder ſein,
Sänge nur, wie ich dich liebe,
Sänge nur: ganz bin ich dein.

Zur Unzeit.

Ich wollte, wie gerne, dich herzen,
Dich wiegen in meinem Arm,
Dich drücken an meinem Herzen,
Dich hegen so traut und so warm.

Man verscheuchet mit Rauch die Fliegen,
Mit Verdrießlichkeit wohl den Mann;
Und wollt' ich an dich mich schmiegen,
Ich thäte nicht weise daran.

Wohl zieht vom strengen Norden
Ein trübes Gewölk herauf,
Ich bin ganz stille geworden,
Ich schlage die Augen nicht auf.

Auf der Wanderschaft.

1.

Wohl wandert' ich aus in trauriger Stund',
Es weinte die Liebe so sehr.
Der Fuß ist mir lahm, die Schulter mir wund,
Das Herz, das ist mir so schwer.

Was singt ihr, ihr Vögel, im Morgenlicht?
Ihr wißt nicht, wie scheiden thut!
Es drücken euch Sorgen und Schuhe nicht;
Ihr Vögel, ihr habt es gut!

2.

Der Regen strömt, die Sonne scheint,
Es geht bergauf, es geht bergab, —
Ich denke sie, die mich nur meint,
Sie, die mir ihre Treue gab.

Was gehſt du ſuchend durch das Land,
Du Müder mit ergrautem Bart? —
Ich ſuche nicht, was ich ſchon fand,
Ich ſuche nicht, was mir ſchon ward.

Ich bin noch friſch, ich bin noch jung,
Die Welt iſt kalt und ohne Luſt,
Ich hab' daheim der Freude genung,
Es wird mir warm an ihrer Bruſt.

3.

Noch hallt nur aus der Ferne
Ein friſches Liedchen von mir.
Der Vater eilt zu dem Kinde,
Der Geliebte, mein Feinlieb, zu dir.

Er küßt dich auf die Stirne,
Er küßt dich auf den Mund,
Nun ſie zu dir ihn tragen,
Sind ihm die Füße nicht wund.

Gern und gerner.

Der Gang war ſchwer, der Tag war rauh,
Kalt weht' es und ſtürmiſch aus Norden;
Es trieft mein Haar vom Abendthau,
Faſt wär' ich müde geworden.

Laß blinken den rothen, den ſüßen Wein:
Es mag der alte Zecher
Sich gerne ſonnen im rothen Schein,
Sich gerne wärmen am Becher;

Und gerner ſich ſonnen in trüber Stund'
Am Klarblick deiner Augen,
Und gerner vom rothen, vom ſüßen Mund
Durchwärmende Flammen ſaugen.

Reichſt mir den Mund, mir den Pokal,
Mir Jugendluſt des Lebens,
Laß toſen und toben die Stürme zumal,
Sie mühen um mich ſich vergebens.

Das Schloss Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke,
Und ſchütt'le mein greiſes Haupt;
Wie ſucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergeſſen geglaubt?

Hoch ragt aus ſchatt'gen Gehegen
Ein ſchimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die ſteinerne Brücke, das Thor.

Es ſchauen vom Wappenſchilde
Die Löwen ſo traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter dieſen Fenſtern,
Verträumt' ich den erſten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und ſuche des Ahnherrn Grab,
Dort iſt's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch leſen umflort die Augen
Die Züge der Inſchrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So ſtehſt du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und feſt in dem Sinn,
Und biſt von der Erde verſchwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich ſegne dich mild und gerührt,
Und ſegn' ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenſpiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchſchweifen,
Und ſingen von Land zu Land.

Frühling und Herbst.

Fürwahr, der Frühling iſt erwacht:
Den holden Liebling zu empfah'n,
Hat ſich mit friſcher Blumenpracht
Die junge Erde angethan.

Die muntern Vögel, lieberwärmt,
Begeh'n im grünen Hain ihr Feſt.
Ein jeder ſingt, ein jeder ſchwärmt,
Und bauet ämſig ſich ſein Neſt.

Und alles lebt und liebt und ſingt,
Und preiſ't den Frühling wunderbar,
Den Frühling, der die Freude bringt;
Ich aber bleibe ſtumm und ſtarr.

Dir, Erde, gönn' ich deine Zier,
Euch, Sänger, gönn' ich eure Luſt,
So gönnet meine Trauer mir,
Den tiefen Schmerz in meiner Bruſt.

Für mich iſt Herbſt; der Nebelwind
Durchwühlet kalt mein falbes Laub;
Die Aeſte mir zerſchlagen ſind,
Und meine Krone liegt im Staub.

Die drei Sonnen.

Es wallte ſo ſilbernen Scheines
Nicht immer mein lockiges Haar,
Es hat ja Zeiten gegeben,
Wo ſelber ich jung auch war.

Und blick' ich dich an, o Mädchen,
So roſig und heiter und jung,
Da taucht aus vergangenen Zeiten
Herauf die Erinnerung.

Die Mutter von deiner Mutter —
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſtaunte ſie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht.

Und einſt durchbebte mit Wonne
Der Druck mich von ihrer Hand,
Sie neigte darauf ſich dem Andern,
Da zog ich in's fremde Land.

Spät kehrt' ich zurück in die Heimath,
Ein Müder nach irrem Lauf,
Es ſtieg am heimiſchen Himmel
Die andere Sonne ſchon auf.

Ja deine Mutter, o Mädchen, —
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſtaunte ſie an, wie die Sonne,
Geblendet von ihrem Licht.

Sie reichte mir einſt die Stirne
Zum Kuſſe, da zittert' ich ſehr,
Sie neigte darauf ſich dem Andern,
Da zog ich über das Meer.

Ich habe verträumt und vertrauert
Mein Leben, ich bin ein Greis,
Heim kehr' ich, die dritte Sonne
Erleuchtet den Himmelskreis.

Du biſt es, o Wonnereiche;
Noch ſah ich die Schönere nicht,
Ich ſchaue dich an, wie die Sonne,
Geblendet von deinem Licht.

Du reichſt mir zum Kuſſe die Lippen,
Mitleidig mir wohl zu thun,
Und neig'ſt dich dem Andern, ich gehe
Bald unter die Erde, zu ruh'n.

Nacht und Winter.

Von des Nordes kaltem Wehen
Wird der Schnee daher getrieben,
Der die dunkle Erde decket;

Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es flimmern keine Sterne,
Nur der Schnee im Dunkel schimmert.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Schaurig stöhnt er in die Stille;
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefsten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Nicht der Freude Kränze zieren
Mir das Haupt im jungen Lenze,
Und erheitern meine Stirne:

Denn am Morgen meines Lebens,
Liebend und begehrend Liebe,
Wandl' ich einsam in der Fremde,

Wo das Sehnen meiner Liebe,
Wo das heiße muß, verschmähet,
Tief im Herzen sich verschließen.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es flimmern keine Sterne.

Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefsten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.

Leise hallen aus der Ferne
Töne, die den Tag verkünden. —
Wird der Tag denn sich erhellen?

Freudebringend dem Gefilde,
Wird er ſtrahlen, Nacht entſchweben,
Herber Winter auch entfliehen,

Und des Jahres Kreis ſich wenden,
Und der junge Lenz in Liebe
Nahen der verjüngten Erde.

Mir nur, mir nur ew'ger Winter,
Ew'ge Nacht, und Schmerz, und Thränen,
Kein Tag, keines Sternes Flimmer!

Blauer Himmel.

Heiter blick' ich, ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
Zu der Sterne funkelnd Gold.
Iſt der Himmel, iſt die Freundſchaft,
Iſt die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schickſal, laure!

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heit're Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders ſein?
Blauer Himmel, treue Freundſchaft,
Reiche Liebe ſind ja mein.
Laure, mein Schickſal, laure!

Hat das Schickſal arge Tücke,
Sieh', ich fürchte nichts vom Glücke,
Heiter bin ich, wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundſchaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft.
Laure, mein Schickſal, laure!

Winter.

In den jungen Tagen
Hatt' ich frischen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenluft!
Wie so stark die Sehnen!
Wie so voll die Bruft!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war;
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind,
Ach! verweht das Leben,
Wie ein Nebelwind!

Abend.

Laß, Kind, laß meinen Weg mich ziehen,
Es wird ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Es neiget ſich der Tag zu Ende,
Und erſt dort unten mach' ich Halt.

Wozu mir deine Lieder ſingen?
Sie treffen mich mit fremdem Klang. —
Wie war das Wort? war's Liebe? Liebe!
Vergeſſen hatt' ich es ſchon lang'.

Und doch, gedenk' ich ferner Zeiten,
Mich dünkt, es war ein ſüßes Wort.
Jetzt aber zieh' ich meiner Straße,
„Ein jeder kommt an ſeinen Ort."

Hier windet ſich mein Pfad nach unten,
Die müden Schritte ſchwanken ſehr;
Mein frühes Feuer iſt erloſchen,
Das fühl' ich alle Stunden mehr.

Frisch gesungen!

Hab' oft im Kreise der Lieben
In duftigem Grase geruht,
Und mir ein Liedlein gesungen,
Und alles war hübsch und gut.

Hab' einsam auch mich gehärmet
In bangem düsterem Muth,
Und habe wieder gesungen,
Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,
Verkocht' ich in stiller Wuth,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut.

Sollst nicht uns lange klagen,
Was alles dir wehe thut,
Nur frisch, nur frisch gesungen!
Und alles wird wieder gut.

Es ist nur so der Lauf der Welt.

Mir ward als Kind im Mutterhaus,
Zu aller Zeit, Tag ein, Tag aus,
Die Ruthe wohl gegeben.
Und als ich an zu wachsen fing
Und endlich in die Schule ging,
Erging es mir noch schlimmer.

Das Lesen war ein Hauptverdruß,
Ach! wer's nicht kann und dennoch muß,
Der lebt ein hartes Leben.
So ward ich unter Schmerzen groß
Und hoffte nun ein beß'res Loos,
Da ging es mir noch schlimmer.

Wie hat die Sorge mich gepackt!
Wie hab' ich mich um Geld geplackt!
Was hat's für Noth gegeben!
Und als zu Geld ich kommen war,
Da führt' ein Weib mich zum Altar,
Da ging es mir noch schlimmer.

Ich hab's verſucht, und hab's verflucht,
Pantoffeldienſt und Kinderzucht
Und das Gekreiſch der Holden.
O meiner Kindheit ſtilles Glück,
Wie wünſch' ich dich jetzt fromm zurück!
Die Ruthe war ja golden!

Geduld!

Als einſt in Knabenjahren
Ich an zu kegeln fing,
Da hab' ich ſelbſt erfahren,
Wie's jenem Kaiſer ging.

Tunelli, weiland Kaiſer
Vom Reich Aromata,
Großmächt'ger Fürſt und weiſer,
Wie noch ich keinen ſah,

Du Jäger unverdroſſen,
Du knalltest mannlich los,
Und hatt'ſt du nichts erſchoſſen,
So lag's am Zielen blos.

Ich aber ſchob wie keiner,
Das Zielen nur war Schuld;
Von neunen fiel nicht einer —
Der Junge rief: Geduld!

Geduld! Geduld! — Indeſſen
Bin worden grau und alt,
Hab' Kegeln ſchier vergeſſen,
Der Ton noch immer ſchallt.

Geduld! Geduld! — Ihr Jungen,
Ihr ſang't ein Lied mir vor,
Euch ſangen's tauſend Zungen
Vielſtimmig nach im Chor.

Geduld! Geduld! — Die Weiſe,
Die ſtimm' ich ſelbſt noch an:
Geduld auf ſpäter Reiſe,
Du müder, alter Mann!

Pech.

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückiſch nicht mein Schickſal
Sich mir in den Weg geſtellt.

Hoher Ruhm war zu erwerben,
Wenn die Waffen ich erkor;
Mich den Kugeln preiß zu geben,
War ich aber nicht der Thor.

Um der Muſen Gunſt zu buhlen
War ich minder ſchon entfernt;
Ein Gelehrter wär' ich worden,
Hätt' ich leſen nur gelernt.

Bei den Frauen, ſonder Zweifel,
Hätt' ich noch mein Glück gemacht,
Hätten ſie mich aller Orten
Nicht unmenſchlich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann geboren,
Hätt' ich dieſen Stand erwählt,
Hätte nicht vor allen Dingen
Immer mir das Geld gefehlt.

Ueber einen Staat zu herrſchen,
War vor allen ich der Mann,
Meine Gaben und Talente
Wieſen dieſen Platz mir an.

König hätt' ich werden ſollen,
Wo man über Fürſten klagt.
Doch mein Vater war ein Bürger,
Und das iſt genug geſagt.

Wahrlich aus mir hätte vieles
Werden können in der Welt,
Hätte tückiſch nicht mein Schickſal
Sich mir in den Weg geſtellt.

Tragiſche Geſchichte.

'S war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf ſo hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink ſich umgedreht,
Und wie es ſtund, es annoch ſteht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er ſchnell ſich anders 'rum,
's wird aber noch nicht beſſer drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und ſeht, er dreht ſich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Nachtwächterlied.

Eteignons les lumières
Et rallumons le feu.
Béranger.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen,
Was die Glocke hat geſchlagen,
Geht nach Haus und wahrt das Licht,
Daß dem Staat kein Schaden geſchicht.
Lobt die Jeſuiten!

Hört, ihr Herrn, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute,
Seid ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, daß keiner es erfährt.
Lobt die Jeſuiten!

Hört, ihr Herrn, ſo ſoll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden.
Und der König abſolut,
Wenn er unſern Willen thut.
Lobt die Jeſuiten!

Seid, ihr Herrn, es wird euch frommen,
Von den gutgesinnten Frommen;
Blase jeder, was er kann,
Lichter aus, und Feuer an.
Lobt die Jesuiten!

Feuer, ja, zu Gottes Ehren,
Um die Ketzer zu bekehren,
Und die Philosophen auch,
Nach dem alten, guten Brauch.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, ihr seid geborgen,
Geht nach Haus, und ohne Sorgen
Schlaft die lange, liebe Nacht,
Denn wir halten gute Wacht.
Lobt die Jesuiten!

Josua.

Juchhei! das war ein Schlagen,
Ein Schlachten bei Gibeon;
Der Tag gebrach den Würgern,
Es neigte die Sonne ſich ſchon.

Sprach Joſua zur Sonne:
„Du, ſteh' am Himmel feſt!“
Sie ſtand, da gab er gemächlich
Den Ueberwund'nen den Reſt.

Das war ein Tag der Frommen,
Wie nie ein and'rer getagt,
Wie nie ein and'rer wird tagen,
Das wird ausdrücklich geſagt.

Das war ein feines Kunſtſtück,
Wie mancher erachten mag,
Der wohl die Nacht uns wünſchte
Zu jenem unendlichen Tag.

Sie beten und ſchimpfen und ſchöpfen
In Säcke das Sonnenlicht,
Es tief in das Meer zu verſenken —
Den Tag verdunkeln ſie nicht.

Laßt dieſes nicht euch kümmern,
Die Welt iſt kugelrund,
Und rollt von Weſten gen Oſten
Beſtändig zu aller Stund'.

Und der das Lied euch geſungen,
Hat auch die Welt ſich beſchaut;
Er hat bei den Wilden gehauſet,
Und ſich mit ihnen erbaut.

Ein franzöſisches Lied.

Nach der Melodie: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.

Und ſitz' ich am Tiſche bei'm Glaſe Wein,
Trink aus!
Und ſtimmen auch wacker die Freunde mit ein,
Trink aus!
So geht mir zu Herzen das Heil der Welt:
's iſt gar zu erbärmlich damit auch beſtellt,
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Ich ſollte nur tragen der Herrſchaft Laſt,
Trink aus!
Es ſtünde bald anders und beſſer faſt.
Trink aus!
Die Preſſe zuerſt und die Wahlen frei,
Die Preſſe, ſie dient mir als Polizei.
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Wann erſt in dem Hauſe Vertrauen beſteht,
Trink aus!
Geht alles von ſelbſt, was nimmer ſonſt geht.
Trink aus!
Wir ſchaffen uns bald vor den Mönchen Ruh',
Wir ſchicken die frommſten dem Chaves zu,
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Es mögen die Städte verwalten ſodann —
Trink aus!
Die eig'nen Geſchäfte, es geht ſie nur an,
Trink aus!
Regieren nur wenig, das Wenige gut,
Das hab' ich der Ruhe halber geruht,
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es trieben's die Leute zu kraus!

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es ſchafft:
Trink aus!
Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft,
Trink aus!

Wie klingen die Gläſer in heiliger Luſt,
Wie ſchallt das Gebet mir aus jeglicher Bruſt,
Trink aus, trink aus, trink aus!
Der König, hoch, und ſein Haus!

Sind aber die Gläſer und Flaſchen erſt leer,
Zu Bett!
Dann werden der Kopf und die Zunge mir ſchwer,
Zu Bett!
Mein Weib wird mich ſchelten, mein Herrſchen iſt a.
Ich ſchleiche mich leiſe, ganz leiſe nach Haus,
Zu Bett, zu Bett, zu Bett!
Daß ſie den Pantoffel nicht hätt!

Das Dampfross.

Schnell! schnell, mein Schmiedt, mit des Rosses Beschlag!
Derweil du zauderst verstreicht der Tag. —
„Wie dampfet dein ungeheures Pferd!
Wo eilst du so hin, mein Ritter werth?“ —

Schnell! schnell, mein Schmiedt! Wer die Erde umkreist
Von Ost in West, wie die Schule beweist,
Der kommt, das hat er von seiner Müh',
An's Ziel um einen Tag zu früh.

Mein Dampfroß, Muster der Schnelligkeit,
Läßt hinter sich die laufende Zeit,
Und nimmt's zur Stunde nach Westen den Lauf,
Kommt's gestern von Osten schon wieder herauf.

Ich habe der Zeit ihr Geheimniß geraubt,
Von Gestern zu Gestern zurück sie geschraubt,
Und schraube zurück sie von Tag zu Tag,
Bis einst ich zu Adam gelangen mag.

Ich habe die Mutter, ſonderbar!
In der Stunde beſucht, da ſie mich gebar,
Ich ſelber ſtand der Kreiſenden bei,
Und habe vernommen mein erſtes Geſchrei.

Viel Tauſend Mal, der Sonne voran,
Vollbracht' ich im Fluge noch meine Bahn,
Bis heut' ich hier zu beſuchen kam
Großvater als glücklichen Bräutigam.

Großmutter iſt die lieblichſte Braut,
Die je mit Augen ich noch erſchaut;
Er aber, grämlich, zu eifern geneigt,
Hat ohne Weit'res die Thür mir gezeigt.

Schnell! ſchnell, mein Schmiedt! mich ekelt ſchier,
Die jetzt verläuft, die Zeit von Papier;
Zurück hindurch! es verlanget mich ſchon
Zu ſehen den Kaiſer Napoleon.

Ich ſprech' ihn zuerſt auf Helena,
Den Gruß der Nachwelt bring' ich ihm da;
Dann ſprech' ich ihn früher beim Krönungsfeſt,
Und warn' ihn, — o hielt er die Warnung feſt!

Biſt fertig, mein Schmiedt? nimm deinen Sold,
Ein Tauſend Neunhundert geprägtes Gold.
Zu Roß! Hurah! nach Weſten gejagt,
Hier wieder vorüber, wenn geſtern es tagt! —

„Mein Ritter, mein Ritter, du kommſt daher,
Wohin wir gehen, erzähle noch mehr;
Du weiß'ſt, o ſag' es, ob fällt, ob ſteigt
Der Cours, der jetzt ſo ſchwankend ſich zeigt?

„Ein Wort, ein Wort nur im Vertrau'n!
Iſt's weiſ' auf Rothſchild Häuſer zu bau'n?" —
Schon hatte der Reiter die Feder gedrückt,
Das Dampfroß fern ihn den Augen entrückt.

Die goldene Zeit.

Oh le bon siecle, mes frères,
Que le siecle où nous vivons!

Armand Charlemagne.
(Fliegendes Blatt.)

Füllt die Becher bis zum Rand,
Thut, ihr Freunde, mir Beſcheid:
Das befreite Vaterland,
Und die gute gold'ne Zeit!
Denn der Bürger denkt und glaubt,
Spricht und ſchreibt nun alles frei
Was die hohe Polizei
Erſt geprüft hat und erlaubt.

Du eröffneſt mir den Mund,
Du geſchwätz'ger Traubenſaft,
Und die Wahrheit mach' ich kund
Rückſichtslos mit freud'ger Kraft.
Steigt die Sonne, wird es Tag,
Sinkt ſie unter, wird es Nacht.
Nehm' vor Feuer ſich in Acht,
Wer ſich nicht verbrennen mag.

Ungeſchickt zum Löſchen iſt,
Wer da Oel gießt, wo es brennt;
Noch iſt drum kein guter Chriſt,
Der zu Mahom ſich bekennt.
Scheut die Eule gleich das Licht,
Fährt ſich's doch vor'm Winde gut,
Beſſer noch mit Wind und Fluth,
Aber gegen beide nicht.

Wer nicht ſehen kann, iſt blind,
Wer auf Krücken geht, iſt lahm;
Mancher redet in den Wind,
Mancher geht, ſo wie er kam.
Grünt die Erde weit und breit,
Glaube nicht den Frühling fern;
Rückwärts geh'n die Krebſe gern,
Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar iſt nicht das Dunkle klar,
Doch iſt nicht, was gut iſt, ſchlecht;
Denn, was wahr iſt, bleibt doch wahr,
Und, was recht iſt, bleibt doch recht.

Goldes-Ueberfluß macht reich,
Aber Lumpen ſind kein Geld.
Wer mit Steinen düngt ſein Feld,
Macht gar einen dummen Streich.

An der Zeit, iſt nicht zu ſpät,
Doch Geſcheh'nes iſt geſcheh'n,
Und wer Diſteln hat geſä't,
Wird nicht Weizen reifen ſeh'n.
Geſtern war's, nun iſt es heut',
Morgen bringt auch ſeinen Lohn;
Kluge Leute wiſſen's ſchon,
Nur ſind Narren nicht geſcheut.

Und am beſten weiß, wer klagt,
Wo ihn drückt der eig'ne Schuh;
Wer zuerſt nur A geſagt,
Setzt vielleicht noch B hinzu;
Denn, wie Adam Rieſe ſpricht,
Zwei und zwei ſind eben vier — — —
Gott! wer pocht an unſ're Thür?
Ihr, verrathet mich nur nicht.

„Hebt auf das verruchte Neſt,
Sie mißbrauchen die Geduld.
Setzt den Jacobiner feſt,
Wir ſind Zeugen ſeiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei ſind eben vier.“ —
Nein, ich ſagte . . . . . „Fort it dir!
Daß die Lehre keiner hört!“

Shall we rouse the night-owl in a catch,
that will draw three souls out of one weaver?
SHAKESPEARE Tw. N. Act. 2. Sc. 3.

Sollen wir die Nachteule mit einem Kanon aufstören, der einem Leinweber drei Seelen aus dem Leibe haspeln könnte?

Kanon.

Das iſt die Noth der ſchweren Zeit!
Das iſt die ſchwere Zeit der Noth!
Das iſt die ſchwere Noth der Zeit!
Das iſt die Zeit der ſchweren Noth!

Katzennatur.

'S war 'mal 'ne Katzenkönigin,
Ja, ja!
Die hegte edlen Katzensinn,
Ja, ja!
Verstund gar wohl zu mausen,
Liebt', königlich zu schmausen,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Die hatt' 'nen schneeweißen Leib,
Ja, ja!
So schlank, so zart, die Hände so weich,
Ja, ja!
Die Augen wie Karfunkeln,
Sie leuchteten im Dunkeln,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Ein Edelmausjüngling lebte zur Zeit,
Ja, ja!
Der ſah die Königin wohl von weit,
Ja, ja!
'ne ehrliche Haut von Mäuschen,
Der kroch aus ſeinem Häuschen,
Ja, ja! — Mäuſenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Der ſprach: in meinem Leben nicht,
Ja, ja!
Hab' ich geſehen ſo ſüßes Geſicht,
Ja, ja!
Die muß mich Mäuschen meinen,
Sie thut ſo fromm erſcheinen,
Ja, ja! — Mäuſenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Der Maus: willſt du mein Schätzchen ſein?
Ja, ja!
Die Katz': ich will dich ſprechen allein.
Ja, ja!

Heut' will ich bei dir ſchlafen —
Heut' ſollſt du bei mir ſchlafen —
Ja, ja! — Mäuſenatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Der Maus, der fehlte nicht die Stund',
Ja, ja!
Die Katz', die lachte den Bauch ſich rund,
Ja, ja!
Dem Schatz, den ich erkoren,
Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,
Ja, ja! — Katzennatur!
Schlafe, mein Mäuschen, ſchlafe du nur!

Der Frau Base kluger Rath.

Möchteſt du den Jungen haben?
Den geſunden, friſchen, üpp'gen,
Blondgelockten, ſchönen Knaben?
Ei, ein wahres Zuckerpüppchen!
Eine Luſt mit dem zu leben!
Mußt um ihn dir Mühe geben;
Ja, der iſt ein ſchmucker Mann!
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Dir den hübſchen Jungen an!

Oder den, nach altem Brauche,
Mit Dreimaſter, Puderzopfe,
Dünen Beinen, dickem Bauche,
Kupfernaſ' und Wackelkopfe?
Stirbt er, giebt es viel zu erben;
Und was ſollte der nicht ſterben?
Ja, der iſt ein reicher Mann!
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Kratze dir den Alten an.

Oder den vom Militäre?
Silber auf dreifarb'gem Tuche —
Federhut — „auf meine Ehre!“
Lügt er auch, wie aus dem Buche.
Vornehm wirst du, Eure Gnaden!
Kommt das Bürgergrob zu Schaden,
Hältst du's mit dem Edelmann.
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Kratze dir den Leutnant an!

Oder wen du kannst, den Lahmen
Wie den Krummen, laß dich warnen:
Oft von Allen, die da kamen,
Bleibt nicht Einer in den Garnen.
Einen Mann nur! heut' zu Tage
Geht die allgemeine Klage:
Jede kriegt nicht einen Mann.
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Dir den Ersten Besten an!

Recht empfindsam.

Tochter.

Meine theuren Eltern, habt Erbarmen,
Laßt mein Leid erweichen euren Sinn,
Nähm' ich dieſen Mann, in ſeinen Armen
Welkt' ich, zarte Blume, bald dahin!

Vater.

Mutter, ſieh', wie ſie ſich zieret!
Hör', du dumme Trine, du,
Einen Mann ſollſt du bekommen,
Greif' mit beiden Händen zu.

Tochter.

Rauher Wirklichkeit nur mag er fröhnen;
Ohne Zartheit, ohne Poeſie;
Ungebildet, kann er nur mich höhnen,
Mich verſtehen, nein, das wird er nie!

Vater.

Mutter, die verfluchten Bücher
Müſſen ihr den Kopf verdreh'n.
Waren wir denn je gebildet?
Konnten wir uns jeverſteh'n?

Tochter.

Wo die Herzen fremd einander blieben,
Knüpft ihr nicht ein gottgefällig Band;
Weder achten kann ich ihn, noch lieben,
Nimmermehr erhält er meine Hand!

Vater.

Mutter, hör' die dumme Trine,
Hör' doch, was es Neues giebt!
Haben wir uns je geachtet?
Haben wir uns je geliebt?

Tochter.

Lieber will ich in ein Kloster fliehen,
Giebt's kein Kloster, in mein frühes Grab;
Wohl denn! dieser Schmach mich zu entziehen,
Stürz' ich in die Wellen mich hinab!

Vater.

Hast du endlich ausgeredet?
Gut, du bleibst mir heut' zu Haus,
Hält'st dein Maul und nimmst den Bengel,
Punktum, und das Lied ist aus.

Polterabend.

Woher, Alte, deine ſchönen
Launen? willſt du uns erfreuen?
Willſt du dich mit uns verſöhnen?
Nein, die Alte will noch freien,
Nein, ſie will, vor Thoresſchluſſe,
Humpeln noch mit lahmem Fuße,
Und um welchen Preis es ſei,
Ei, ei!
Noch ein Tänzlein, oder zwei.

Hurtig, hurtig! liebe Lene,
Her die Schminke, die Perücke;
Bringe her mir meine Zähne,
Meinen Buſen, meine Krücke;

Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
Iſt er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Teſtament und Ehepakten
Hat der Schreiber wohl geſchrieben;
Beides nahm er zu den Akten:
Alſo darf ich frei ihn lieben.
Alſo will ich ſeiner harren. —
Hör' ich nicht die Thüre knarren? —
Iſt er's? Nein — es geht vorbei.
Ei, ei!
Töpfe werfen ſie entzwei.

Wird der Prieſter, wird der Küſter,
Werden bald die Gäſte kommen?
Und mein Bräutigam! o wüßt' er,
Wie ich ſeiner, liebentglommen,
Bangend harre, wie ich ſchmachte? — —
Klopft er? Iſt er's? — Sachte, ſachte,
Ungebet'ne ſind dabei.
Ei, ei!
Sind die Leichenträger frei.

Legen mich die ſchwarzen Leute
Einſam in ein enges Bette,
Schleppen ſich mit ihrer Beute
Langſam nach der Ruheſtätte;
Prieſter, Bräutigam und Gäſte
Singen fröhlich bei dem Feſte, —
Auch die Rede war vorbei —
Ei, ei!
Nicht ein Tänzlein, oder zwei!

Eid der Treue.

Mißtraueſt, Liebchen, du der flücht'gen Stunde?
Des Augenblickes Luſt?
Biſt Bruſt an Bruſt du nicht, und Mund an Munde,
Der Ewigkeit bewußt?

Ich ſoll nur dir, und ewig dir gehören;
Du willſt darauf ein Pfand:
Wohlan! ich will's mit kräft'gem Eid beſchwören:
Ich hebe meine Hand:

Ich ſchwör's, elftauſend heilige Jungfrauen,
Bei eurem keuſchen Bart;
Bei Jakob's Leiterſproſſe, die zu ſchauen
In Mailand wird bewahrt;

Ich ſchwör' es noch, zu mehrerem Gewichte —
Ein unerhörter Schwur! —
Bei'm Vorwort zu des Kaiſers Karl Geſchichte,
Und bei des Windes Spur;

Bei'm Schnee, der auf dem Libanon gefallen
Im letzt vergang'nen Jahr;
Bei Nihil, Nemo, und dem andern Allen,
Was nie ſein wird noch war.

Und falls ich dennoch jemals untreu würde,
Vergäße jemals dein,
So ſoll mein Eid verbleiben ohne Würde,
Und ganz unbündig ſein.

Lebe wohl.

Wer ſollte fragen: wie's geſchah?
Es geht auch Andern eben ſo.
Ich freute mich, als ich dich ſah,
Du warſt, als du mich ſah'ſt, auch froh.

Der erſte Gruß, den ich dir bot,
Macht' uns auf einmal beide reich;
Du wurdeſt, als ich kam, ſo roth,
Du wurdeſt, als ich ging, ſo bleich.

Nun kam ich auch Tag aus, Tag ein,
Es ging uns beiden durch den Sinn;
Bei Regen und bei Sonnenſchein
Schwand bald der Sommer uns dahin.

Wir haben uns die Hand gedrückt,
Um nichts gelacht, um nichts geweint,
Gequält einander und beglückt,
Und haben's redlich auch gemeint.

Dann am der Herbſt, der Winter gar,
Die Schwalbe zog, nach altem Brauch,
Und: lieben? — lieben immerdar? —
Es wurde kalt, es fror uns auch.

Ich werde geh'n in's fremde Land,
Du ſagſt mir höflich: Lebe wohl!
Ich küſſe höflich dir die Hand,
Und nun iſt alles, wie es ſoll.

Die Kartenlegerin.

Nach Béranger.

Schlief die Mutter endlich ein
Ueber ihre Hauspoſtille?
Nadel, liege du nun ſtille,
Nähen, immer nähen, — nein! —
Legen will ich mir die Karten.
Ei, was hab' ich zu erwarten?
Ei, was wird das Ende ſein?

Trüget mich die Ahndung nicht,
Zeigt ſich Einer, den ich meine, —
Schön! da kommt er ja, der Eine,
Coeurbub kannte ſeine Pflicht. —
Eine reiche Wittwe? — wehe!
Ja, er freit ſie, ich vergehe!
O verruchter Böſewicht!

Herzeleid und viel Verdruß, —
Eine Schul' und enge Mauern, —
Carreaukönig, der bedauern,
Und zuletzt mich tröſten muß. —

Ein Geſchenk auf art'ge Weiſe —
Er entführt mich — Eine Reiſe —
Geld und Luſt in Ueberfluß!

Dieſer Carreaukönig da
Muß ein Fürſt ſein oder König,
Und es fehlt daran nur wenig,
Bin ich ſelber Fürſtin ja. —
Hier ein Feind, der mir zu ſchaden
Sich bemüht bei ſeiner Gnaden,
Und ein Blonder ſteht mir nah.

Ein Geheimniß kommt zu Tag
Und ich flüchte noch bei Zeiten, —
Fahret wohl, ihr Herrlichkeiten!
O das war ein harter Schlag! —
Hin iſt Einer, eine Menge
Bilden um mich ein Gedränge,
Daß ich kaum ſie zählen mag.

Dieſer hier in grauem Haar
Iſt ein Junker wohl vom Lande,
Spröde halt' ich ihn am Bande
Und ich führ' ihn zum Altar. —

Nach Paris! — Ein luſtig Leben!
Brummt der Mann, ſo lach' ich eben,
Bleibt doch alles, wie es war. —

Kommt das grämliche Geſicht,
Kommt die Alte da mit Keuchen,
Lieb' und Luſt mir zu verſcheuchen,
Eh' die Jugend mir gebricht? —
Ach! die Mutter iſt's, die aufwacht,
Und den Mund zu ſchelten aufmacht. —
Nein, die Karten lügen nicht!

Ein Lied von der Weibertreue.

S'il est un conte usé, commun et rebattu,
C'est celui qu'en ces vers j'accomode à ma guise.
La Fontaine.

Sie haben zwei Todten zur Ruhe gebracht;
Der Hauptmann fiel in rühmlicher Schlacht,
Mit Ehren ward er beigesetzt,
Und der, den jüngst er wacker gehetzt,
Der Räuber hängt am Galgen.

Da hält die Wacht als Schildergast
Ein junger Landsknecht, verdrießlich fast;
Die Nacht ist kalt, er flucht und friert,
Und wird ihm geraubt, der den Galgen ziert,
So muß für ihn er hangen.

Im Grabgewölb' bei des Hauptmanns Leib
Verweilt verzweiflungsvoll sein Weib,
Sie hat geschworen in bittrer Noth,
Für ihn zu sterben den Hunger-Tod;
Die Amme, zur Gesellschaft.

Die Amme ſpricht: Gebieterin,
Ich habe geſchworen nach eurem Sinn;
Beklagt und lobt den ſel'gen Herrn,
Da ſtimm' ich mit ein, von Herzen gern,
Doch plagt mich ſehr der Hunger.

Er war, ſo alt er war, gar gut,
Nicht eiferſüchtig, von ſanftem Muth;
Ach, edle Frau, ihr findet zwar
Den Zweiten nicht, wie der Erſte war,
Doch plagt mich ſehr der Hunger.

Euch war's, es iſt mir wohl bewußt,
Ein harter Schlag, ein großer Verluſt;
Doch ſeid ihr noch ſchön, doch ſeid ihr noch jung,
Und könntet noch haben der Freude genung;
Es plagt mich ſehr der Hunger!

Die Amme ſo, und ſtumm beharrt
Die edle Frau im Schmerz erſtarrt,
Erloſchen ſcheint der Augen Licht,
Sie klaget nicht, ſie weinet nicht,
Es plagt ſie ſehr der Hunger.

Und draußen bläſt der Wind gar ſcharf;
Der Landsknecht läuft, ſo weit er darf,
Indem er ſich zu erwärmen ſucht,
Und wie er läuft, und wie er flucht,
So ſieht ein Licht er ſchimmern.

Von wannen mag der Schimmer ſein?
Er ſchleicht hinzu, er tritt hinein:
Gegrüßet mir, ihr edle Frau'n,
Wie muß ich hier im Grabe ſchau'n
So hoher Schönheit Schimmer!

So ſtaunend er, und ſtumm beharrt
Die edle Frau im Schmerz erſtarrt,
Erloſchen ſcheint der Augen Licht,
Sie klaget nicht, ſie weinet nicht,
Es plagt ſie ſehr der Hunger.

Die Amme d'rauf: das ſeht ihr ja,
Wir trauern um den Todten da;
Wir haben geſchworen in bitt'rer Noth,
Für ihn zu ſterben den Hunger-Tod,
Es plagt mich ſehr der Hunger.

D'rauf er: das iſt nicht wohlgethan,
Und hilft zu nichts dem todten Mann.
So ſchön! ſo jung! ihr ſeid nicht klug,
Es hat die Welt der Freude genug,
Entſetzlich nagt der Hunger!

Ich ſage nur: ihr Frauen ſollt
Mich eſſen ſeh'n, dann thun, was ihr wollt.
Hier hab' ich Brod, hier hab' ich Wurſt,
Hier eine Flaſche für den Durſt;
Es plagt auch mich der Hunger.

Und wie er thut, was er geſagt,
Und ihm ſo wohl das Eſſen behagt,
Da ſinkt der Alten ganz der Muth:
Ach! edle Frau, das ſchmeckt ſo gut!
Und, ach! mich plagt der Hunger!

D'rauf er: ſo eßt, ich habe für zwei
Genug, und habe genug für drei,
Ich eſſe ſonſt allein für vier;
So eßt und trinkt getroſt mit mir;
Das hilft ſchon für den Hunger.

Die Amme verſucht, auf gutes Glück,
Ein Stückchen erſt und dann ein Stück;
Sie ſieht der Herrin in's Angeſicht;
Sie klaget nicht, ſie weinet nicht,
Es plagt ſie ſehr der Hunger.

Ach, edle Frau, das ſchmeckt ſo gut,
Ihr wißt ſchon, wie der Hunger thut,
Was hat davon euer Herr Gemahl?
Es ſei genug für dieſes Mal,
Entſetzlich nagt der Hunger!

Er tritt zu ihr: verſucht es nur.
Sie aber ſpricht: mein Schwur! mein Schwur!
Und ſtößt ihn dennoch nicht zu rück,
Sie nimmt ein Stückchen und dann ein Stück,
Das hilft denn für den Hunger.

Er fällt vor ihr auf ſeine Knie:
Ich ſah' ein ſchöneres Weib noch nie,
Nur ſollt ihr hinfort mir klüger ſein.
Nun muß ich gehen, gedenket mein,
Ich komme Morgen wieder;

Und nichts von Lebensüberdruß!
Er ſpricht's und raubt ihr einen Kuß,
Und ſtürzt hinaus, er iſt ſchon fort;
Die Alte ruft: ſo halt' auch Wort,
Du lieber, lieber Landsknecht!

Und ferner ſpricht ſie zu der Frau:
Bedenk' ich, Herrin, die Sache genau,
Er hat es gar nicht ſchlecht gemacht,
Und uns auf guten Weg gebracht,
Der liebe, liebe Landsknecht!

Sie ſagt nicht nein, ſie ſagt nicht ja,
Sie ſteht betroffen, erröthend da,
Giebt ihren Thränen freien Lauf,
Und ſeufzet leiserathmend auf:
Du lieber, lieber Landsknecht!

Der Landsknecht aber verwundert ſich ſehr,
Er ſteht vor dem Galgen und der ſteht leer.
Blitz Hagel! das war mein Henkersſchmaus;
Den Platz da füll' ich nun morgen noch aus!
Ich armer, armer Landsknecht!

Er läuft zurück: nun ſchafft auch Rath,
Sonſt muß ich hangen; ich kam zu ſpat.
Sie fragen ihn aus; wie er alles geſagt,
Da weint die edle Frau und klagt:
Du armer, lieber Landsknecht!

Die Alte ſpricht: Geduld! Geduld!
Ich waſch' ihn rein von aller Schuld;
Er hat uns errettet, das wißt ihr doch,
Verſteht mich, Frau, was zaudern wir noch?
Du lieber, lieber Landsknecht!

Man hat ihm ſeinen Todten geraubt,
Wir haben auch Einen, wenn ihr es erlaubt,
Gebt ihm den Unſern, gebt euren Schatz,
Der füllt, wie Einer, ſeinen Platz.
Du lieber, lieber Landsknecht!

Und wer betrachtet's ſcharf genug,
Daß er entdecke den Betrug?
Friſch angefaßt und ſchnell an's Werk!
Daß keiner dort den Mangel merk.
Du lieber, lieber Landsknecht!

Wie er die Hand an den Todten legt,
Da ruft der Landsknecht tief bewegt:
Mein Hauptmann! was? du biſt es fürwahr!
Nun bring' ich dich an den Galgen gar!
Du lieber, guter Hauptmann!

Die Frau verſetzt: was zauderſt du?
Geſchwind! ſonſt kommen noch Leute dazu,
Geſchwind! ich helfe, was ich kann,
Geſchwind! geſchwind! du lieber Mann,
Du lieber, lieber Landsknecht!

Und er darauf: es geht nicht an;
Dem Räuber fehlt ein Vorder-Zahn.
Da nimmt ſie ſelber einen Stein
Und ſchlägt den Zahn dem Todten ein.
Du lieber, lieber Landsknecht!

So ſchleifen hinaus ihn alle drei
Und hängen ihn an den Galgen frei;
Und ſtreift nun der Wind die Heide entlang,
So geben die Knochen gar guten Klang
Zum Lied' von der Weibertreue.

Hans Jürgen und sein Kind.

Hans Jürgen, läßt du das Trinken nicht sein,
Und läßt nicht vom leidigen Branntewein,
Du wirst zur Verzweiflung mich bringen;
Im Weiher dort ist's bald geschehn,
Da wirst du dein Kind mich ertränken sehn,
Mich selbst hinunter springen. —

Ach Frau, sei mir darum nicht gram,
Weiß selber kaum, wie gestern es kam,
Der goldene Löw' ist schuldig;
Ich kam an der Schenke vorüber und sann,
Das Thier mich anzuglotzen begann,
Der Löw', er gleißte so guldig.

Ich ging hinein, das war nicht gut,
Ich trank, hinaus zu gehen, mir Muth,
Kam unter dem Tische zu liegen;
Wenn abermals es dem Teufel gelang,
Sei, liebes Herz, darum nicht bang,
Er soll nicht wieder mich kriegen.

Die Augen zu! Ein Wort, ein Mann.
Ich bringe dir heut', was ich alles gewann,
Und eine trockene Kehle.
So ging er zu ſeinem Meiſter hin,
Es lag ihm ſchwer in ſeinem Sinn,
Es quält' ihn in ſeiner Seele.

Und als es Feierabend war
Und heim er kam, da fühlt' er gar
Den leidigen Durſt ihn beißen.
Die Augen zu! Er kam mit Glück
Der Klippe vorbei, da ſchaut' er zurück,
Er ſah den Löwen ſo gleißen. —

Jedweder Tugend ihren Lohn!
Verdient, wahrhaftig, hab' ich ihn ſchon,
Ein Schluck darauf wird ſchmecken! —
Und taumelnd gelangt' er und ſpät nach Haus
Die Frau ſaß da, ſah finſter aus,
Er mußte vor ihr erſchrecken.

Sie prüft' ihn mit den Augen ſtumm;
Es ging ihm ſeltſam im Kopf herum,
Gedenkend der eigenen Schwüre.

Sie aber ſchritt zu der Wiege hin
Und nahm das Kind, das gelegen darin,
Und eilte hinaus zur Thüre.

Er iſt da nüchtern geworden faſt,
Ein kaltes Entſetzen hat ihn erfaßt —
Dahin, dahin gekommen! —
Haus Jürgen, rette, rette dein Kind!
Zum Weiher, zum Weiher! geſchwind, geſchwind!
Sie hat den Weg genommen. —

Er eilt ihr nach in vollem Lauf,
Ein Plätſchern ſchallt vom Weiher herauf, —
Nur noch die Mutter zu ſehen. —
Zurück! das Kind, ich hol' es hervor,
Noch halten's die ſchwimmenden Tücher empor,
Zurück! genug iſt geſchehen. —

Er ſchreit es und ſpringt in das Waſſer hinein, —
Das Waſſer, das mochte ſo tief nicht ſein,
Die Beute leicht zu erhalten.
Er trägt das Wickelkind im Arm,
Und drückt's an die Bruſt ſo innig und warm,
Und ſteigt aus dem Bade, dem kalten. —

„An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!“
Doch mußt du mich nicht ſo kratzen.
Ein gutes, ſchönes Kind, allein
Es kratzet doch ganz ungemein;
Was haſt denn du für Tatzen? —

Und wie er's näher unterſucht,
Erkennt er den ſchwarzen Kater und flucht,
Den Kater, ihm zum Poſſen. —
Ach Frau, ach Frau, wo biſt denn du? —
Die ſitzt zu Hauſe, die Thür' iſt zu,
Die Thüre bleibt verſchloſſen. —

Ach Frau, das iſt ein froſtiger Spaß;
Es iſt ſo kalt, ich bin ſo naß. —
Die Thüre bleibt verſchloſſen,
Und wie er pocht und flucht und lärmt,
Und fleht und winſelt und ſich härmt,
Die Thüre bleibt verſchloſſen.

Die Nachbarsleute, die Gäſte zu Hauf
Vom goldenen Löwen paßten wohl auf,
Das kann leicht Einer ſich denken;

Die haben wacker ihn ausgelacht,
Und haben ein Lied auf ihn gemacht
Und ſingen's in allen Schenken:

Hans Jürgen, rette, rette dein Kind!
Zum Weiher, zum Weiher! geſchwind, geſchwind!
Doch laſſe dich ja nicht kratzen.
Und ſchmeckt, Hans Jürgen, der Branntewein,
Komm her zu dem goldenen Löwen herein,
Wir ſingen ein Lied dir zum Platzen.

Abdallah.

(Tauſend und eine Nacht.)

Abdallah liegt behaglich am Quell der Wüſte und ruht,
Es weiden um ihn die Kameele, die achtzig, ſein ganzes Gut;
Er hat mit Kaufmannswaaren Balſora glücklich erreicht,
Bagdad zurück zu gewinnen, wird ledig die Reiſe ihm leicht.

Da kommt zur ſelben Quelle, zu Fuß am Wanderſtab,
Ein Derwiſch ihm entgegen den Weg von Bagdad herab.
Sie grüßen einander, ſie ſetzen beiſammen ſich zum Mahl,
Und loben den Trunk der Quelle, und loben Allah zumal.

Sie haben um ihre Reiſe theilnehmend einander gefragt,
Was jeder verlangt zu wiſſen, willfährig einander geſagt,
Sie haben einander erzählet von dem und jenem Ort,
Da ſpricht zuletzt der Derwiſch ein gar bedächtig Wort:

Ich weiß in dieſer Gegend, und kenne wohl den Platz,
Und könnte dahin dich führen, den unermeßlichſten Schatz.
Man möchte daraus belaſten mit Gold und Edelgeſtein
Wohl achtzig, wohl tauſend Kameele, es würde zu merken nicht ſein.

Abdallah lauſcht betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
Es rieſelt ihm kalt durch die Adern und Gier erfüllt ihn ganz.
Mein Bruder, hör', mein Bruder, o führe dahin mich gleich!
Dir kann der Schatz nicht nützen, du machſt mich glücklich und reich.

Laß dort mit Gold uns beladen die achtzig Kameele mein,
Nur achtzig Kameeleslaſten, es wird zu merken nicht ſein.
Und dir, mein Bruder, verheiß' ich, zu deines Dienſtes Sold,
Das beſte von allen, das ſtärkſte, mit ſeiner Laſt von Gold.

Darauf der Derwiſch: mein Bruder, ich hab' es anders gemeint,
Dir vierzig Kameele, mir vierzig, das iſt, was billig mir ſcheint.
Den Werth der vierzig Thiere empfängſt du millionenfach,
Und hätt' ich geſchwiegen, mein Bruder, o denke, mein Bruder, doch nach.

Wohlan, wohlan, mein Bruder, laß gleich uns ziehen dahin,
Wir theilen gleich die Kameele, wir theilen gleich den Gewinn.
Er ſprach's, doch thaten ihm heimlich die vierzig Laſten leid,
Dem Geitz in ſeinem Herzen geſellte ſich der Neid.

Und ſo erhoben die Beiden vom Lager ſich ohne Verzug,
Abdallah treibt die Kameele, der Derwiſch leitet den Zug.
Sie kommen zu den Hügeln, dort öffnet, eng und ſchmal,
Sich eine Schlucht zum Eingang in ein geräumig Thal.

Schroff, überhangend umſchließet die Felswand rings den Raum,
Noch drang in dieſe Wildniß des Menſchen Fuß wohl kaum.
Sie halten, bei den Thieren Abdallah ſich verweilt,
Der ſie, der Laſt gewärtig, in zwei Gefolge vertheilt.

Indeſſen häuft der Derwiſch am Fuß der Felſenwand
Verdorrtes Gras und Reiſig und ſteckt den Haufen in Brand;
Er wirft, ſo wie die Flamme ſich praſſelnd erhebt, hinein,
Mit ſeltſamen Thun und Reden, viel kräftige Spezerei'n.

In Wirbeln wallt der Rauch auf, verfinſternd ſchier den Tag,
Die Erde bebt, es dröhnet ein ſtarker Donnerſchlag,
Die Finſterniß entweichet, der Tag bricht neu hervor,
Es zeigt ſich in dem Felſen ein weitgeöffnet Thor.

Es führt in prächtige Hallen, wie nimmer ein Aug' ſie geſchaut,
Aus Edelgeſtein und Metallen von Geiſtern der Tiefen erbaut,
Es tragen gold'ne Pilaſter ein hohes Gewölb' von Kryſtall,
Hellfunkelnde Karfunkeln verbreiten Licht überall.

Es lieget zwiſchen den gold'nen Pilaſtern, unerhört,
Das Gold hoch aufgeſpeichert, deß Glanz den Menſchen bethört,
Es wechſeln mit den Haufen des Goldes, die Hallen entlang,
Demanten, Smaragden, Rubinen, dazwiſchen nur ſchmal der Gang.

Abdallah ſchaut's betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
Es rieſelt ihm kalt durch die Adern und Gier erfüllt ihn ganz.
Sie ſchreiten zum Werk, der Derwiſch hat klug ſich Demanten erwählt,
Abdallah wühlet im Golde, im Golde, das nur ihn beſeelt.

Doch bald begreift er den Irrthum und wechſelt die Laſt und tauſcht
Für Edelgeſtein und Demanten das Gold, deß Glanz ihn berauſcht,
Und was er fort zu tragen die Kraft hat minder ihn freut,
Als was er liegen muß laſſen ihn heimlich wurmt und reut.

Geladen ſind die Kameele, ſchier über ihre Kraft,
Abdallah ſieht mit Staunen, was ferner der Derwiſch ſchafft.
Der geht den Gang zu Ende und öffnet eine Truh',
Und nimmt daraus ein Büchschen und ſchlägt den Deckel zu.

Es iſt von ſchlichtem Holze und, was darin verwahrt,
Gleich werthlos, ſcheint nur Salbe, womit man ſalbt den Bart.
Er hat es prüfend betrachtet, das war das rechte Geſchmeid,
Er ſteckt es wohlgefällig in ſein gefaltet Kleid.

D'rauf ſchreiten hinaus die Beiden und draußen auf dem Plan
Vollbringt der Derwiſch die Bräuche, wie er's bei'm Eintritt gethan,
Der Schatz verſchließt ſich donnernd, ein jeder übernimmt
Die Hälfte der Kameele, die ihm das Loos beſtimmt.

Sie brechen auf und wallen zum Quell der Wüſte vereint,
Wo ſich die Straßen trennen, die jeder zu nehmen meint;
Dort ſcheiden ſie und geben einander den Brüderkuß;
Abdallah erzeigt ſich erkenntlich mit tönender Worte Erguß.

Doch, wie er abwärts treibet, ſchwillt Neid in ſeiner Bruſt,
Des andern vierzig Laſten, ſie dünken ihn eigner Verluſt:
Ein Derwiſch, ſolche Schätze, die eignen Kameele, — das kränkt!
Und was bedarf der Schätze, wer nur an Allah denkt?

Mein Bruder, hör' mein Bruder! — ſo folgt er ſeiner Spur, —
Nicht um den eignen Vortheil, ich denk' an deinen nur,
Du weißt nicht, welche Sorgen und weißt nicht, welche Laſt
Du, Guter, an vierzig Kameelen dir aufgebürdet haſt.

Noch kennſt du nicht die Tücke, die in den Thieren wohnt,
O glaub' es mir, der Mühen von Jugend auf gewohnt,
Verſuch' ich's wohl mit achtzig, dir wird's mit vierzig zu ſchwer,
Du führſt vielleicht noch dreißig, doch vierzig nimmermehr.

Darauf der Derwiſch: ich glaube, daß Recht du haben magſt,
Schon dacht' ich bei mir ſelber, was du, mein Bruder, mir ſagſt.
Nimm, wie dein Herz begehret, von dieſen Kameelen noch zehn,
Du ſollſt von deinem Bruder nicht unbefriedigt gehn.

Abdallah dankt und ſcheidet und denkt in ſeiner Gier:
Und wenn ich zwanzig begehrte, der Thor, er gäbe ſie mir.
Er kehrt zurück im Laufe, es muß verſuchet ſein,
Er ruft, ihn hört der Derwiſch und harret gelaſſen ſein.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, o traue meinem Wort,
Du kommſt, unkundig der Warnung, mit dreißig Kameelen nicht fort,
Die widerſpenſtigen Thiere ſind ſtörriger, denn du denkſt,
Du machſt es dir bequemer, wenn du mir zehen noch ſchenkſt.

Darauf der Derwiſch: ich glaube, daß Recht du haben magſt,
Schon dacht' ich bei mir ſelber, was du, mein Bruder mir ſagſt.
Nimm, wie dein Herz begehret, von dieſen Kameelen noch zehn,
Du ſollſt von deinem Bruder nicht unbefriedigt geh'n.

Und wie ſo leicht gewähret, was kaum er ſich gedacht,
Da iſt in ſeinem Herzen erſt recht die Gier erwacht.
Er hört nicht auf, er fodert, wohl ohne ſich zu ſcheu'n,
Noch zehen von den Zwanzig und von den Zehen neun.

Das eine nur, das letzte, dem Derwiſch übrig bleibt,
Noch dies ihm abzufodern des Herzens Gier ihn treibt,
Er wirft ſich ihm zu Füßen, umfaſſet ſeine Knie:
Du wirſt nicht Nein mir ſagen, noch ſagteſt du nein mir nie.

So nimm das Thier, mein Bruder, wonach dein Herz begehrt,
Es iſt, daß trauernd du ſcheideſt von deinem Bruder nicht werth.
Sei fromm und weiſ' im Reichthum, und beuge vor Allah dein Haupt,
Der, wie er Schätze ſpendet, auch Schätze wieder raubt.

Abdallah dankt und ſcheidet und denkt in ſeinem Sinn:
Wie mochte der Thor verſcherzen ſo leicht den reichen Gewinn'
Da fällt ihm ein das Büchschen: das iſt das rechte Geſchmeid,
Wie barg er's wohlgefällig in ſein gefaltet Kleid!

Er kehrt zurück: mein Bruder, mein Bruder! auf ein Woet.
Was nimmſt du doch das Büchschen, das ſchlechte mit dir
noch fort?
Was ſoll dem frommen Derwiſch der weltlich eitle Tand? —
So nimm es, ſpricht der Derwiſch und legt es in ſeine Hand.

Ein freudiges Erſchrecken den Zitternden befällt,
Wie er auch noch das Büchschen, das räthſelhafte, hält;
Er ſpricht kaum dankend weiter: ſo lehre mich nun auch,
Was hat denn dieſe Salbe für einen beſondern Gebrauch?

Der Derwiſch: groß iſt Allah, die Salbe wunderbar.
Beſtreichſt du dein linkes Auge damit, durchſchaueſt du klar,
Die Schätze, die ſchlummernden alle, die unter der Erde ſind,
Beſtreichſt du dein rechtes Auge, ſo wirſt du auf beiden blind.

Und ſelber zu verſuchen die Tugend, die er kennt,
Der wunderbaren Salbe Abdallah nun entbrennt:
Mein Bruder, hör', mein Bruder, du machſt es beſſer, traun!
Beſtreiche mein Auge, das linke, und laß die Schätze mich ſchaun.

Willfährig thut's der Derwiſch, da ſchaut er unterwärts
Das Gold in Kammern und Adern, das gleißende, ſchimmernde Erz;
Demanten, Smaragden, Rubinen, Metall und Edelgeſtein,
Sie ſchlummern unten und leuchten mit ſeltſam lockendem Schein.

Er ſchaut's und ſtarrt betroffen, ihn blendet des Goldes Glanz,
Es rieſelt ihm kalt durch die Adern und Gier erfüllt ihn ganz.
Er denkt: würd' auch beſtrichen mein rechtes Auge zugleich,
Vielleicht beſäß' ich die Schätze und würd' unermeßlich reich.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, zum letzten Mal mich an,
Beſtreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gethan,
Noch dieſe meine Bitte, die letzte, gewähre du mir,
Dann ſcheiden unſere Wege und Allah ſei mit dir.

Darauf der Derwiſch: mein Bruder, nur Wahrheit ſprach mein Mund,
Ich machte dir die Kräfte von deiner Salbe kund.
Ich will, nach allem Guten, das ich dir ſchon erwies,
Die ſtrafende Hand nicht werden, die dich in's Elend ſtieß.

Nun hält er feſt am Glauben und brennt vor Ungeduld,
Den Neid, die Schuld des Herzens, giebt er dem Derwiſch
ſchuld,
Daß dieſer ſo ſich weigert, das iſt für ihn der Sporn,
Der Gier in ſeinem Herzen geſellet ſich der Zorn.

Er ſpricht mit höhniſchem Lachen: du hältſt mich für ein Kind,
Was ſehend auf einem Auge, macht nicht auf dem andern mich
blind,
Beſtreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gethan,
Und wiſſe, daß, falls du mich reizeſt, Gewalt ich brauchen
kann.

Und wie er nach der Drohung die That hinzugefügt,
Da hat der Derwiſch endlich ſtillſchweigend ihm genügt,
Er nimmt zur Hand die Salbe, ſein rechtes Aug' er be-
ſtreicht — —
Die Nacht iſt angebrochen, die keinem Morgen weicht.

O Derwiſch, arger Derwiſch, du doch die Wahrheit ſprachſt,
Nun heile, kenntnißreicher, was ſelber du verbrachſt.
Ich habe nichts verbrochen, dir ward, was du gewollt,
Du ſtehſt in Allah's Händen, der alle Schulden zollt.

Er fleht und ſchreit vergebens und wälzt ſich in den Staub,
Der Derwiſch abgewendet bleibt ſeinen Klagen taub;
Der ſammelt die achtzig Kameele und gen Balſora treibt,
Derweil Abdallah verzweifelnd am Quell der Wüſte verbleibt.

Die nicht er ſchaut, die Sonne vollbringet ihren Lauf,
Sie ging am andern Morgen, am dritten wieder auf,
Noch lag er da verſchmachtend, ein Kaufmann endlich kam,
Der nach Bagdad aus Mitleid den blinden Bettler nahm.

Der heilige Martin,

Biſchof von Tours.

Legende.

Dieſen Martin, rief der Satan, —
Fürchtet nichts, ihr Höllengeiſter,
Fürchtet nichts und hört den Rath an,
Den geſchmiedet euer Meiſter, —
Dieſen Martin, der, geplaget,
Angefochten, — unverzaget,
Unverfährdet, uns zum Hohn,
Wiederbringt die Kreaturen,
Die zu unſern Zeichen ſchwuren,
Dem verhaßten Menſchen-Sohn,
Dieſen gilt es zu verderben;
Alſo will um ihn ich werben,
Zählt ihn zu den Unſern ſchon.

Redend hat der Geiſt der Lüge
Form und Körper angenommen,
Und es ſind des Heilands Züge,
Welche ſeiner Argliſt frommen, —

Fürchtet nichts, o Vielgetreue,
Fürchtet nichts, wenn euch auf's Neue
Tief verhaßt der Anblick kränkt;
Fürchtet nichts, ich bin der Alte,
Der, wie er sein Antlitz falte,
Alten Grolles nur gedenkt;
Ihm, den sie den Heil'gen schelten,
Will ich für den Juden gelten,
Bis er seine Seel' uns schenkt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
Gleich den Königen der Erde,
Die Tiar' auf seiner Scheitel,
Stolz und Hochmuth die Geberde.
Und die Teufel faßt ein Grauen,
Wie das Schreckenbild sie schauen,
Und ein Weheruf erschallt,
Heulend stürzen sie zusammen,
Suchen Schutz in ew'gen Flammen
Vor des Rächers Allgewalt,
Und mit Angst erfüllt nicht minder
Auch den argen Trugs-Erfinder
Die erfrevelte Gestalt.

Biſchof Martin liegt indeſſen,
Lieb' im Herzen, Hoffnung, Glaube,
Tief in Demuth, ſelbſtvergeſſen,
Vor dem Kruciſix im Staube:
Der du ſtarbſt uns zu erlöſen,
Sieh uns Schwache von dem Böſen,
Von der Sünde Garn umſtellt;
Straf' uns nicht in deinem Zorne,
Waſch' uns rein im Gnadenborne
Von der Schuld, die auf uns fällt.
Und es tritt der Geiſt der Lüge
Vor ihn hin, er trägt die Züge,
Des Erlöſers dieſer Welt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
Gleich den Königen der Erde,
Die Tiar' auf ſeiner Scheitel,
Stolz und Hochmuth die Geberde:
Martin, ſieh', ich bin der wahre
Chriſtus, und ich offenbare
Dem mich, der zu mir ſich neigt,
Und es iſt dir anbefohlen
Anzubeten unverholen,

Der ſich deinen Augen zeigt.
Martin ſtarrt, die Augen offen,
Schier entrüſtet und betroffen,
Den Verſucher an und ſchweigt.

Und der Arge redet wieder:
Chriſtus bin ich und befehle:
Falle betend vor mir nieder
Und ergieb mir deine Seele.
Er darauf: der Allerbarmer
War hienieden ſelbſt ein Armer,
Er, die Wahrheit, er das Licht,
Er, mein Chriſtus, ſtarb am Holze;
Aber dich in deinem Stolze,
Dich — entfleuch — dich kenn' ich nicht.
Und es war der Trug zerſtoben,
Martin, ſeinen Gott zu loben,
Liegt im Staube fromm und ſchlicht.

Der neue Ahasverus.

Hegst im Herzen du die Stunden
Unſ'rer Kindheit noch, die Träume,
All' mein Lieben, all' mein Hoffen?
Siehſt du wandeln uns verbunden
Durch des Paradieſes Räume,
Und die Zukunft vor uns offen,
Sternbeglänzt und ungemeſſen,
Wie des Aethers reines Blau?
Nein, ſie haben das vergeſſen,
Gnäd'ge Frau.

Ja vergeſſen! und es ſollen
Die franzöſiſch wohlgeſtellten
Worte für Erinn'rung gelten!
Mitleid alſo und Erbarmen
Schenken gnädig ſie dem Armen,

Deſſen Thränen ſie entrollen
Sehen, ohne nur zu wiſſen,
Welch' ein Dämon ihn bethört.
O du haſt mein Herz zerriſſen
Unerhört!

Hab' in altem Buch' geleſen
Eine wunderſame Sage,
Wer der ew'ge Jud' geweſen.
Nicht kann Ahasverus ſterben,
Sterben nicht, noch Ruh' erwerben,
Bis der Herr am jüngſten Tage
Ruft die Todten aus dem Grabe,
Und auch er vernimmt das Wort;
Und er wankt am Wanderſtabe
Fort und fort.

Fürder durch der Erde Weiten
Raſtlos, müden Fußes wallt er,
Läßt die Weltgeſchicke fluthen.
Menſchenalter ihm Minuten
Und Minuten Menſchenalter,

Stehen ſtill vor ihm die Zeiten,
Bleibt in ihm ſein Herz, das alte,
D'rin der alte Schmerz gebannt,
Laſtend über ihm die kalte
Schickſalshand.

Aber ſtets nach hundert Jahren
Treibt's nach Salem ihn zu wandern,
Von der Heimath zu erfahren.
Römer, Sarazenen, Franken
Wechſelten, verdrängt von Andern,
Tempel und Altäre ſanken,
Mauern und Palläſte brachen,
Flüſſe wandten ihren Lauf,
Neue Götter, neue Sprachen
Stiegen auf.

Düſter ſinnt der Fremdgewordne
Ueber unbekannten Trümmern,
Daß im Geiſt er's wieder ordne;
Und er fragt, und fragt vergebens,
Keiner will um ihn ſich kümmern,

Auf dem Grabe ſeines Lebens
Steht verſteint der Sohn der Schmerzen,
Ueber ihn hin brauſt der Sturm,
Und in ſeinem alten Herzen
Nagt der Wurm.

Ich bin Ahasverus, ſag' ich!
Sieh' darauf mich an verwundert,
Salem du, wovor mir grauet.
Irrens müd', das Haar ergrauet,
Wank' ich heim nach aber hundert
Jahren und vergebens frag' ich,
Ruf' ich — in den öden Mauern
Weck' ich keinen Wiederhall; —
Sieh' Verſteinten mich betrauern
Salems Fall.

Frühlingslied.

Wohl war der Winter ein harter Gaſt,
Den armen, den trauernden Vögeln verhaßt,
Die fröhlich wieder nun ſingen;
Aus blauer Luft, auf grüner Flur,
Wie hört man's munter erklingen!

Und als ſich der Wald auf's Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weilen erlaubt,
Ich mußte hinaus und wandern;
Es ſingen ſo luſtig die Vögel umher,
Ich ſinge mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich an's Wirthshaus, ſo kehr' ich ein:
Frau Wirthin, Frau Wirthin, ein gut Glas Wein,
Ich habe mich durſtig geſungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter ſogleich
So munter zu mir geſprungen.

Der Wein, den du ſchenkeſt, er iſt fürwahr
So roth wie dein Mund, wie dein Auge ſo klar,
Gar kräftig und lieblich zu ſchlürfen.
Und darf ich dich anſeh'n und trinken den Wein,
So werd' ich wohl ſingen auch dürfen.

Ich habe ſo eben ein Lied mir erdacht,
Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
Hab's nimmer zuvor noch geſungen;
So höre mir zu, du roſige Maid,
Und ſprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
Der Vögel Geſang, der Bienen Bemüh'n,
Der Blumen Farben und Düfte,
Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau,
Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh' dort am Thor, was die Schwalben thun,
Wie ämſig ſie fliegen, ſie werden nicht ruh'n,
Bis fertig ihr Neſtchen ſie ſchauen.
Ich ſang, wie die Vögel, mein munteres Lied,
Vergaß, ein Neſt mir zu bauen.

Ich liebe, die frischer als Waldes-Grün,
Noch ämsiger schafft als sich Bienen bemüh'n,
Vor der die Rosen sich neigen,
Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl,
Daß Lieder dem Busen entsteigen.

Ich habe gesungen, was sagest du nun?
Sieh' dort am Thor, was die Schwalben thun!
Was sollt' es uns nicht gelingen?
Frau Wirthin, Frau Mutter, sie kommt eben recht,
Sie soll noch ihr Amen uns singen.

Hochzeitlieder.

1.

Es ſteh'n in unſerm Garten
Der blühenden Roſen genung, —
Dir blüht, noch ſchöner als Roſen,
Ein Mägdlein ſo friſch und ſo jung.

Ich habe mit Fleiß gewählet
Die ſchönſten Roſen zum Strauß, —
Du küſſeſt die roſigen Lippen
Und lachſt am Ende mich aus.

2.

Roſen in dem Maien
Und der Liebe Feſt!
Schwalben und die Lieben
Bauen ſich ihr Neſt.

Maienroſen, Lieder,
Schwalben, Liebe gar!
Und ich werde wieder
Jung im grauen Haar.

3.

Wer doch durch des Feſtes Hallen
Wallet mit dem Kranz im Haar?
Ach, die Beſte iſt's von Allen,
Sie, die uns die Liebſte war.

Und wer tritt mit freud'ger Eile
Schön und ſtolz an ihrer Hand?
Hier ſchoß Amor gold'ne Pfeile,
Und ſein Bruder knüpft das Band.

Und ich ſeh' die Götter nieder-
ſteigen mit der Scherze Chor,
Und ich ſinge Glückeslieder,
Und ich blicke froh empor.

Liebeleben, Glückesbande,
Langes Leben, ew'ges Fest!
Tauben durch des Friedens Lande,
Viele Jungen in das Nest!

Immer froh und ohne Sorgen,
Alles, alles muß gedeih'n,
Und ihr sollt mit jedem Morgen
Glücklicher und jünger sein.

In malayischer Form.

1.

Genug gewandert.

Es ſchwingt in der Sonne ſich auf
Ein Bienchen in guldiger Pracht. —
Bin müde vom irren Lauf,
Erſtarrt von der Kälte der Nacht.

Ein Bienchen in guldiger Pracht,
In würziger Blumen Reih'n —
Erſtarrt von der Kälte der Nacht,
Begehr' ich nach ſtärkendem Wein.

In würziger Blumen Reih'n
Biſt, Roſe, die herrlichſte du. —
Begehr' ich nach ſtärkendem Wein,
Wer trinket den Becher mir zu?

Biſt, Roſe, die herrlichſte du,
Die Sonne der Sterne fürwahr! —
Wer trinket den Becher mir zu,
Aus der roſigen Mädchen Schaar?

Die Sonne der Sterne, fürwahr!
Die Roſe entfaltete ſich, —
Aus der roſigen Mädchen Schaar
Umfängt die lieblichſte mich.

Die Roſe entfaltete ſich,
Das Bienchen wird nicht mehr geſeh'n. —
Umfängt die Lieblichſte mich,
Iſt's fürder um's Wandern geſcheh'n.

2.

Die Korbflechterin.

Der Regen fällt, die Sonne ſcheint,
Die Windfahn' dreht ſich nach dem Wind, —
Du ſind'ſt uns, Mädchen, hier vereint,
Und ſingeſt uns ein Lied geſchwind.

Die Windfahn' dreht ſich nach dem Wind,
Die Sonne färbt die Wolken roth, —
Ich ſing' euch wohl ein Lied geſchwind,
Ein Lied von übergroßer Noth.

Die Sonne färbt die Wolken roth,
Ein Vogel ſingt und lockt die Braut —
Was hat's für übergroße Noth
Bei Mädchen fein, bei Mädchen traut?

Ein Vogel ſingt und lockt die Braut,
Dem Fiſche wird das Netz geſtellt, —
Ein Mädchen fein, ein Mädchen traut,
Ein raſches Mädchen mir gefällt.

Dem Fiſche wird das Netz geſtellt,
Es fangt die Fliege ſich am Licht,
Ein raſches Mädchen dir gefällt,
Und du gefällſt dem Mädchen nicht.

3.

Todtenklage.

Windbraut tobet unverdroſſen,
Eule ſchreiet in den Klippen, —
Weh'! euch hat der Tod geſchloſſen,
Blaue Augen, roſ'ge Lippen!

Eule ſchreiet in den Klippen,
Grauſig ſich die Schatten ſenken —
Blaue Augen, roſ'ge Lippen!
Hin mein Lieben, hin mein Denken!

Grauſig ſich die Schatten ſenken,
Regen ſtrömt in kalten Schauern. —
Hin mein Lieben, hin mein Denken!
Weinen muß ich ſtets und trauern.

Regen ſtrömt in kalten Schauern.
Zieh'n die Wolken wohl vorüber? —
Weinen muß ich ſtets und trauern,
Und mein Blick wird trüb' und trüber.

Zieh'n die Wolken wohl vorüber,
Strahlt ein Stern in ew'gem Lichte. —
Ach! mein Blick wird trüb' und trüber,
Bis ich ihn nach oben richte.

Die erloschene Kerze.

Du arme, arme Kerze,
Giebst fürder keinen Schein.
Erloschen ist so schnelle
Dein Licht, das freud'ge, helle,
O mußt' es also sein!
Du arme, arme Kerze,
Giebst fürder keinen Schein!

's ist nicht, weil ich nun weilen
Muß in der Dunkelheit!
O brenntest du nur immer,
Und gäb' dein lieber Schimmer
Nur Andern Freudigkeit!
's ist nicht, weil ich nun weilen
Muß in der Dunkelheit!

Du arme, arme Kerze,
Giebſt fürder keinen Schein!
's iſt nicht, weil ich alleine
Im Dunkeln bin und weine,
Ich bin ja gern allein!
Du arme, arme Kerze,
Giebſt fürder keinen Schein.

Der Glücksvogel.

Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
Und ſingt und lockt: man ſoll' ihn fangen.
Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
Und könnte wer den Vogel fangen,
Der würde frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh'!

Es fliegt der Vogel in dem Hain,
„O könnt' ich mir den Vogel fangen!"
Es fliegt der Vogel in dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.
„O könnt' ich mir den Vogel fangen,
So würd' ich frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh'!"

Der Knabe lief wohl in den Hain;
Er will den ſchönen Vogel fangen:
Der Vogel flog wohl aus dem Hain,
Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
In die Welt und über die See.

Und hat der Knab' ihn erſt gefangen,
So wird er frei von aller Pein,
Von aller Pein und Weh'!

Familienfest.

(Lithauiſch.)

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald:
Ein gutes Wild erſah er ſich bald.

Er legte wohl an, er drückte los,
Der Sperling fiel auf das weiche Moos.

Die Brüder luden zu Schlitten den Fang,
Und ſchleiften ihn heim, und jubelten lang'.

Die Töchter, ſchnell das Feuer geſchürt,
Sie rupften und ſengten ihn, wie ſich's gebührt.

Die Mutter briet und ſchmort' ihn gleich,
Der Braten war köſtlich und ſchmackhaft und weich.

Geſchäftig trugen die Schweſtern ihn auf:
Es kamen die fröhlichen Gäſte zu Hauf.

Sie ſetzten zu Tiſch ſich und ſaßen feſt,
Und thaten ſich gütlich bei'm weiblichen Feſt.

Sie ſchmauſten den Sperling in guter Rub,
Und tranken drei Fäſſer des Bieres dazu.

Verrathene Liebe.

(Neugriechisch.)

Da Nachts wir uns küßten, o Mädchen,
Hat keiner uns zugeschaut;
Die Sterne, sie standen am Himmel,
Wir haben den Sternen getraut.

Es ist ein Stern gefallen,
Der hat dem Meer uns verklagt,
Da hat das Meer es dem Ruder,
Das Ruder dem Schiffer gesagt.

Da sang derselbe Schiffer
Es seiner Liebsten vor,
Nun singen's auf Straßen und Märkten
Die Mädchen und Knaben im Chor.

Die Quelle.

Unſre Quelle kommt im Schatten
Duft'ger Linden an das Licht,
Und wie dort die Vögel ſingen,
Nein, das weiß doch Jeder nicht!

Und das Mädchen kam zur Quelle,
Einen Krug in jeder Hand,
Wollte ſchnell die Krüge füllen,
Als ein Jüngling vor ihr ſtand.

Mögen wohl geplaudert haben,
Kam das Mädchen ſpät nach Haus:
Gute Mutter, ſollſt nicht ſchelten,
Sandteſt ſelbſt ja mich hinaus.

Geht man leicht zur Quelle, trägt man
Doch zu Haus ein ſchwer Gewicht,
Und wie dort die Vögel ſingen —
Mutter, nein, das weißt du nicht!

Der Gemsen-Jäger und die Sennerin.

Nimm mich, verirrten Jäger,
Du gute Sennerin, auf:
Es lockte mich über die Gletſcher
Die Gemſe mit flüchtigem Lauf.

Bin fremd auf dieſer Alpe,
Verlaſſen für und für;
In rauher Nacht verſchließe
Nicht hart mir deine Thür. —

Muß, Jäger, wohl ſie verſchließen,
Ich bin ja ganz allein,
Gar eng iſt meine Hütte,
Für dich kein Lager darein. —

Nur Schutz an deinem Herde,
Ein Lager begehr' ich nicht;
Ich ſcheide, ſobald die Gletſcher
Sich färben mit röthlichem Licht. —

Und wenn ich ein dich ließe . . .,
O Jäger, laß mich in Ruh',
Nachrede gäb's und Geſchichten;
Was ſagte der Hirt dazu? —

Der Hirt ſoll nicht mich hören,
Das, Gute, verſprech' ich dir:
Ich halte mich friedlich und ſtille,
Befürchte doch nichts von mir. —

Und willſt du dich halten, o Jäger,
Ein ſtiller und friedlicher Gaſt,
So werd' ich herein dich laſſen;
Die Nacht iſt zu grauſig doch faſt.

Sie öffnete leiſe die Thüre
Und ließ den Jäger herein;
Es loderte gaſtlich vom Herde
Die Flamme mit freundlichem Schein.

Und bei dem Scheine ſahen
Die Beiden ſich ſtaunend an —
Die Nacht iſt ihnen vergangen,
Der Morgen zu dämmern begann.

Wie ließ ich dich ein, o Jäger,
Ich weiß nicht, wie es kam;
Nun röthet der Morgen die Gletſcher
Und meine Wangen die Scham.

O lieber, lieber Jäger,
So ſchnell vergangen die Nacht!
Auf, auf! du mußt nun ſcheiden,
Bevor der Hirt noch erwacht.

Und muß für heut' ich ſcheiden,
So bleibe, du Gute, mir hold;
Haſt keinen Grund zu weinen,
Nimm dieſen Ring von Gold.

Ein Haus, das mir gehöret,
Dort drüben im anderen Thal,
Mein Stützen, auf Gletſcher und Felſen
Die flüchtigen Gemſen zumal:

Ich kann dich ehrlich ernähren,
Du liebe Sennerin mein;
Und ſteiget zu Thal der Winter,
Soll unſere Hochzeit ſein.

Die Jungfrau von Stubbenkammer.

Volksſage.

Ich trank in ſchnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsſtuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

Ich kam am frühen Tage
Nachſinnend einſam her,
Und lauſcht' dem Wellenſchlage,
Und ſchaute über's Meer.

Wie ſchweifend aus der Weite
Mein Blick ſich wieder neigt,
Da hat ſich mir zur Seite
Ein Feeenweib gezeigt.

An Schönheit ſondergleichen,
Wie nimmer Augen ſah'n,
Mit gold'ner Kron' und reichen
Gewändern angethan.

Sie kniet' auf Felſenſteinen,
Umbrandet von der Fluth,
Und wuſch, mit vielem Weinen,
Ein Tuch befleckt mit Blut.

Umſonſt war ihr Beginnen,
Sie wuſch und wuſch mit Fleiß,
Der böſe Fleck im Linnen
Erſchien doch nimmer weiß.

Da ſah ſie unter Thränen
Mich an, und bittend faſt;
Da hat ein heißes Sehnen
Mich namenlos erfaßt.

„Gegrüßet mir, du blendend,
Du wunderſames Bild! — —"
Sie aber, ab ſich wendend,
Sprach ſchluchzend aber mild:

„Ich weine trüb' und trüber
Die Augen mir und blind;
Gar Viele zieh'n vorüber,
Und nicht ein Sonntagskind.

Nach langem, bangem Hoffen
Erreichst auch du den Ort —
O hätteſt du getroffen
Zum Gruß das rechte Wort!

Hätt'ſt du Gott helf'! geſprochen,
Ich war erlöſt und dein,
Die Hoffnung iſt gebrochen,
Es muß geſchieden ſein!" —

Da ſtand ſie auf zu gehen,
Das Tuch in ihrer Hand,
Und, wo die Pfeiler ſtehen,
Verſank ſie und verſchwand.

Ich trank in ſchnellen Zügen
Das Leben und den Tod
Bei'm Königsſtuhl auf Rügen
Am Strand im Morgenroth.

Der Kranke.

(Nach Millevoye.)

Sei mir gegrüßt, o mein geliebter Wald!
Du Schauplatz meiner Kindheit froher Spiele,
Zum letzten Mal gegrüßt! ich scheide bald. —
So jung annoch, und schon am letzten Ziele!

Dein Laub wird gelb und gelber, fällt schon ab,
Ich seh' es wohl, und fühle mich gebrochen,
Und blicke trauernd in mein frühes Grab.
Im Sommer hat der Arzt zu mir gesprochen:

Es prangt der Wald im grünen Schmuck noch heut',
Du siehst ihn bald sich einmal noch entfärben,
Und wann der Herbst sein falbes Laub verstreut,
So wirst du, Früh-Verwelkter, selber sterben.

Es ist ein Gestern worden, unerhört!
Das Heut', wo du im grünen Schmuck gepranget;
Herbst ist's: es fällt dein Laub, wie sich's gehört,
Und mahnt mich, daß der Tod nach mir verlanget.

O falle, Laub! ich kenne ja mein Loos,
Zu ſterben ohne noch gelebt zu haben;
Sie werden klanglos bald und namenlos
Am Fuße dieſer Eiche mich vergraben.

O falle, Laub! dem Aug' entziehe du
Der Mutter, die mit Schmerzen mich geboren,
Die ſchmerzlich ſtille Stätte meiner Ruh'!
Sie hat die Hoffnung, unerfüllt, verloren.

Wenn aber Eine kommt, die ich gemeint,
Und ſucht den kleinen Platz in Waldesräumen,
Und auf den Hügel ſie ſich wirft und weint,
O rauſche, Laub! ich werde von ihr träumen.

Er lieget nun am Fuß der Eiche dort,
Nicht aber iſt, die er gemeint, gekommen,
Es überdecken Laub und Schnee den Ort,
Und weit umher wird nur das Wild vernommen.

Die Grossmutter.

(Nach Victor Hugo.)

„Großmutter, ſchläfſt du? Deine Lippen pflegen
Wie betend ſich im Schlafe zu bewegen,
Wie biſt du heute regungslos und bleich?
Die Hände ſtarr auf deiner Bruſt vereinet,
Die nicht dein Athem zu erheben ſcheinet,
Dem Marmor-Bild der Schmerzensmutter gleich.

Blick' auf, erwache, rede! wie betrübeſt
Du, Mutter, deine Kinder, die du liebeſt?
Was thaten wir? wir waren Beide fromm.
Du zürneſt uns? Du hör'ſt nicht unſre Stimmen?
Sieh' her! die Lampe flackert im Verglimmen,
Und ſchon das Feuer auf dem Herd verglomm.

Und willſt du Licht und Feuer nicht erhalten,
So müſſen wir erſtarren in dem kalten
Und finſt'ren Haus; zu ſpät erwachſt du dann,
Auch wir beharren ſtumm in deinen Armen
Und können nicht an deiner Bruſt erwarmen,
Du ruf'ſt die Heiligen vergebens an.

Großmutter, o wie kalt ſind deine Hände!
Wir wollen ſie in unſern wärmen, wende
Nur deinen Blick uns freundlich wieder zu;
Da haſt du dein Geſangbuch, nimm es wieder,
Du haſt es fallen laſſen, ſing' uns Lieder —
Du nimmſt es nicht, und nichts erwiederſt du!

Zeig' uns, wir waren fromm, uns zu belohnen
Das Bild der Bibel, wo die Heil'gen wohnen
Bei'm lieben Gott, umſtrahlt von ſeinem Licht;
Erklär' uns dann die göttlichen Gebote
Und ſprich vom beſſ'ren Leben nach dem Tode, —
Was iſt der Tod? — du brichſt das Schweigen nicht!

So hallte lange noch der Waiſen Klage,
Die Nacht brach ein, ſie wich dem jungen Tage,
Die Thurm-Uhr maaß die Zeit mit gleichem Schlag;
Zur off'nen Thüre lauſchend ſah die Kleinen
Am Sterbebette knieen, beten, weinen
Ein Wand'rer ſpäte noch am andern Tag.

Die Waise.

(Lithauiſch.)

Sie haben mich geheißen
Nach Heidelbeeren geh'n:
Ich habe nach den Beeren
Im Walde nicht geſehn.

Ich bin hinaus gegangen
Zu meiner Mutter Grab,
Worauf ich mich geſetzet
Und viel geweinet hab'. —

„Wer ſitzt auf meinem Hügel,
Von der die Thränen ſind:" —
Ich bin's, o liebe Mutter,
Ich, dein verwaiſtes Kind.

Wer wird hinfort mich kleiden
Und flechten mir das Haar?
Mit Liebeswort mir ſchmeicheln,
Wie's deine Weiſe war? —

„Geh' hin, o liebe Tochter,
Und finde dich darein,
Es wird dir eine zweite,
Statt meiner, Mutter sein.

„Sie wird das Haar dir flechten
Und kleiden dich hinfort,
Ein Jüngling wird dir schmeicheln
Mit zartem Liedeswort."

Treue Liebe.

(Lithauisch.)

Es schallten munt're Lieder
Hell durch den Fichtenwald,
Es kam ein munt'rer Reiter
Zum Försterhause bald.

Frau Muhme, guten Morgen,
Wo bleibt die Liebste mein?
Sie lieget, krank zum Sterben,
Im obern Kämmerlein.

Er stieg in bittern Thränen
Die Treppe wohl hinauf,
Er hemmte, vor der Thüre
Der Liebsten, ihren Lauf.

Herein, herein, Geliebter,
Zu schmerzlichem Besuch!
Die heim du holen wolltest,
Deckt bald das Leichentuch.

Sie ſchläft in engem Sarge,
D'rauf liegt der Myrtenkranz:
Du wirſt nicht heim ſie führen,
Nicht bei Geſang und Tanz.

Sie werden fort mich tragen,
Und tief mich ſcharren ein,
Du wirſt mir Thränen weinen,
Und eine And're frei'n. —

Die du mich nie betrübet,
Du meine Zier und Luſt,
Wie haſt du jetzt geſchnitten
Mir ſcharf in meine Bruſt!

D'rauf ſahen zu einander
Die Beiden ernſt und mild,
Verſchlungen ihre Hände,
Ein ſchönes, bleiches Bild.

Da ſchied ſie ſanft hinüber,
Er aber zog zur Stund'
Das Ringlein ſich vom Finger
Und ſteckt's in ihren Mund.

Ob er geweinet habe,
Als ſolches iſt geſcheh'n? —
Ich ſelber floß in Thränen,
Ich hab' es nicht geſeh'n.

Es gräbt der Todtengräber
Ein Grab, und noch ein Grab:
Er kommt an ihre Seite,
Der ihr das Ringlein gab.

Der Sohn der Wittwe.

(Lithauiſch.)

Her zogen die Schwäne mit Kriegsgeſang:
Zu Roß, zu Roß! es dröhnend erklang.

Es reiten aus allen Höfen umher
Die jüngern Söhne zum Kriegesheer.

Es iſt mit uns gar ſchlimm beſtellt,
Und keiner bleibt, wenn einer ſich ſtellt.

Du zieh'ſt, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn,
Du zieh'ſt in den Krieg, das wiſſen wir ſchon.

Wir Frauen bedienen den Kriegesknecht,
Den Helmbuſch ſteckt die Braut dir zurecht,

Den Rappen führt die Schweſter dir vor,
Dir öffnet die Mutter des Hofes Thor.

Wann kehrſt du, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Kind,
Wann kehrſt du zurück? das ſag' uns geſchwind. —

Sind Luft und Waſſer und Land erſt frei,
Dann ſäum' ich nicht länger, dann eil' ich herbei. —

Und Luft und Waſſer und Land ſind frei,
Was ſäumt er noch länger, und eilt nicht herbei?

Wir Frauen, wir wollen entgegen ihm geh'n,
Wir wollen vom Hügel entgegen ihm ſeh'n.

Dort harren die Frauen und lauſchen zu Thal
Die Straße entlang im Sonnenſtrahl.

Und auf und nieder die Sonne ſteigt,
Kein Reitersmann dem Blick ſich zeigt.

Jetzt hebt ſich Staub, jetzt kommt im Lauf
Ein Rappe daher — kein Reiter ſitzt d'rauf.

Sie fangen ihn ein, ſie fragen ihn aus:
Wie kommſt du, mein Rappe, doch ledig nach Haus?

Biſt, ſchlechter Gaul, dem Herrn du entfloh'n?
Wo blieb mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn?

Sie haben erſchoſſen ihn in der Schlacht,
Auf grüner Heide ſein Bett ihm gemacht.

Mich ließen ſie laufen in alle Welt,
Ich habe die Botſchaft trauernd beſtellt.

Es zogen drei Schwäne mit Klaggeſang,
Ein Grab zu ſuchen, die Heide entlang.

Sie ließen ſich nieder, wie ſie es erſah'n,
Zu Füßen, zu Haupte, zur Seite ein Schwan.

Zu Haupte die Schweſter, zu Füßen die Braut,
Zur Seite die Mutter, hoch ergraut:

O wehe, weh', Verwaiſten uns drei'n!
Wer ſtimmt in unſ're Klage mit ein?

Darauf die Sonne, ſich neigend, begann:
Ich ſtimme mit ein, ſo gut ich kann.

Neun Tage traur' ich in Nebelflor,
Und komm' am zehnten nicht hervor.

Die Trauer der Braut drei Wochen war,
Die Trauer der Schweſter, die war drei Jahr',

Die Mutter hat der Trauer gepflegt,
Bis müde ſie ſelbſt in's Grab ſich gelegt.

Lass reiten.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus,
Die Spur verwehte der Wind.
Ein Mädchen zerpflückt einen Roſenſtrauß,
Und weint die Augen ſich blind.

„Du warſt mir ſo roſigt und wohlgemuth,
Wie biſt du geworden ſo bleich?
Was heimlich im Herzen dir wehe thut,
Mein Kind, vertraue mir gleich.“ —

„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz,
Weiß nicht, wie in Leiden ich ſteh'.
Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz,
Es thut mir gar Manches noch weh'.“ —

„Herr Doktor, Herr Doktor, die Tochter iſt krank,
O helft doch dem Kinde mein!“ —
Wohl miſchte der Doktor 'nen bittern Trank,
Doch konnt's nicht geholfen mehr ſein.

„'nen bittern Trank, den hab' ich still
Getrunken; — nun iſt's vorbei!
Laß reiten, laß reiten, wer mag und will,
Man kommt doch dem Winde nicht bei."

Die Müllerin.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der ſauſet darin;
Und unter der Linde am Hügel
Da weinet die Müllerin:

Laß ſauſen den Sturm und brauſen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu.
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo iſt, der ſie geſchworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf.
Er hat ſich auf's Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

Der Müllerin Nachbar.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der ſauſet darin:
Ich wollte, ich wäre der Müller,
Von wegen der Müllerin.

Der Müller iſt geſtorben,
Gott ſchenk' ihm die ewige Ruh'!
Ich wollte, es holte der Henker
Den Flegel von Knecht noch dazu.

Am Sonntag in der Kirche,
Da glaubt' ich, ſie ſchiele nach mir,
Sie ſchielte an mir nur vorüber,
Der Knecht, der ſtand an der Thür.

Und als es ging zum Tanze,
Da kam ſie eben mir recht,
Sie grüßte mich freundlich und fragte —
Und fragte mich gar nach dem Knecht.

Der Knecht, der Knecht! — Ich wollte....
Mir kocht in den Adern das Blut —
Ich wollte an ihm mich rächen,
Ich wollte, ich hätte den Muth.

Ich wollte.... Nun, was weiß ich?
Ich weiß nicht, wo ich bin.
Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der sauset darin.

Don Quixote.

Noch ein Abenteuer,
Welches Ruhm verſpricht.
Siehſt du auf dem Hügel
Dort die Rieſen nicht?
Thurmhoch, mißgeſchaffen,
Drohend in den Wind,
Welche anzuſchauen
Faſt wie Mühlen ſind?
Mit Vergunſt, Herr Ritter,
Kann ich da nur ſeh'n
Mühlen, die im Winde
Ihre Flügel dreh'n.

Seien, feiger Knappe,
Deinem ſtumpfen Sinn
Dieſe Ungeheuer
Mühlen immerhin;
Hülle ſich mit Trugſchein
Zauberhaft der Graus:
Findet doch der Ritter
Sich die Rieſen aus.

Mit Vergunſt, Herr Ritter,
Glaubt's mir, auf mein Wort,
Die ſind echte Mühlen,
Auf dem Hügel dort.

Dürft ihr's euch erfrechen,
Haltet mir nur Stand,
Strauß mit Euresgleichen
Iſt mir Kindertand.
Einer gegen Alle,
Falſche Höllenbrut,
Und die Erde trinkt bald
Eures Herzens Blut.
Mit Vergunſt, Herr Ritter,
Hört mich doch nur an,
Mühlen ſind's, nur Mühlen,
Wie ich ſchwören kann.

Süße Dulcinea,
Blick' auf mich herab!
So der wack're Ritter,
Spornt den Gaul in Trab;

Treibet auf den ersten,
Der da seiner harrt —
Und geschleudert stürzt er
Auf die Erde hart.
Lebt ihr, guter Ritter,
Oder seid ihr todt?
Aber that's mit Mühlen
Euch zu raufen Noth?

Sollte wer mich fragen,
Wie man vieles fragt,
Ob es Riesen waren,
Wie der Herr es sagt,
Oder bloße Mühlen,
Wie es meint der Knecht:
Geb' ich unbedenklich
Unserm Ritter Recht.
Mit den Herr'n es halten,
Bleibt das Klügste noch;
Was von solchen Dingen
Wissen Knechte doch!

Der alte Müller.

Es wüthet der Sturm mit entſetzlicher Macht,
Die Windmühl' ſchwankt, das Gebälk' erkracht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Der Meiſter iſt nicht, der alte, zur Hand,
Er ſteht an der Felswand ſchwindlichem Rand.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Da ſteht er allein, mit dem Winde vertraut,
Und ſpricht mit den Lüften vernehmlich und laut.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Er ſchüttelt im Sturme ſein weißes Haar,
Und was er da ſpricht, klingt ſonderbar:
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Willkommen, willkommen, großmächtiger Wind!
Was bringſt du mir Neues, verkünd' es geſchwind.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Du haſt mich gewiegt, du haſt mich genährt,
Du haſt mich geliebt, du haſt mich gelehrt.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Du haſt mir die Worte wohl hinterbracht,
Die Worte der Weisheit, von Thoren verlacht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Ihr Thoren, ihr Thoren, die faßtet ihr nicht,
Die faßte der Wind auf, der gab mir Bericht.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Das Wort wird That, das Kind wird Mann,
Der Wind wird Sturm, wer zweifelt daran?
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Willkommen, willkommen, großmächtiger Wind,
Und was du auch bringeſt, vollend' es geſchwind.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Das Maaß iſt voll, die Zeit iſt aus;
Jetzt kommt das Gericht in Zerſtörung und Graus.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Ein Wirbelwind faßt den Alten zumal
Und ſchleudert zerſchmettert ihn tief in das Thal.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Zerſchellt iſt der Mühle zerbrechlicher Bau;
Und Wogen von Sand bedecken die Au'.
Hilf, Himmel, erbarme dich unſer!

Herein!

Χαίρετε, τέκνα Διός, καὶ ἐμὴν τιμήσατ' ἀοιδήν.

(Melodie des Chors: Bekränzt mit Laub.)

Tragiker.

Gestalten hab' ich, wie der Geist es mir gebot,
Nach meinem Bilde, aus dem Schattenreich hervor
Gerufen, Leben ihnen eingehaucht, und so,
Selbständig und einander widerstrebend, sie
Sich selber überlassen und dem Waltenden.
Sie stürmten unaufhaltsam dem verderblichen,
Zermalmend sie ereilenden Geschicke zu.
Ich trete, kaum aufathmend, tief erschüttert noch
Vor euch: gewährt Aufnahme mir in euren Kreis.

Chor.

Herein, herein! du erster unsr'er Fürsten,
Das hast du gut gemacht! :,:
Du sollst uns nicht beim frohen Mahle dürsten,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Komiker.

Geſtalten aus dem Schattenreich hervor
Zu rufen, Leben ihnen einzuhauchen
Verſteh' ich auch, ich hab' es auch gethan,
Nur hab' ich ſie geſehen närriſch ſich,
Wie eben and're Menſchen thun, geberden,
Und doch — es dünkt mich, muß ich frei geſteh'n,
Wir haben nicht verſchiedene Geſtalten,
Verſchieden wohl dieſelben nur geſchaut,
Denn alle Menſchen ſind einander gleich.
Ihr hört, ich bin ein Liberaler, wollt
Mich drum aus eurem Bunde nicht verbannen.

Chor.

Herein, herein! du köſtlicher Geſelle,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Dir fließe gleich des Weines reichſte Quelle,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Mimiker.

Ich zeigte Weſen euren Blicken, die
Des Dichters inn'res Auge nur geſchaut,
Und machte ſeines Hirnes Träume wahr:
Den er gedacht', der war ich. Räumet mir
Den nächſten Sitz zu ſeiner Linken ein.

Chor.

Herein, herein! du biſt der Sohn vom Hauſe,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Er dürfte nicht bei unſerm frohen Schmauſe,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Ueberſetzer.

Ihr ſtaunet ob dem königlichen Gaſt,
Der ſtolz erſcheint inmitten eurem Rath,
Ein Heim'ſcher doch, und doch ein Fremder faſt.
Ich bin's, und bin ein And'rer euch genaht,
Nicht Zepter und nicht Krone rühm' ich mein,
Doch führ' ich Kron' und Zepter in der That.
Forſcht nicht, und ſchafft mir Platz in euren Reih'n.

Chor.

Herein, herein! mit fremder Herrſcherkrone,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Dir fließe Wein, gereift in glüh'nder Zone,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Lyriker.

Gewiegt in ihren weichen Armen,
Gelehnt das Haupt an ihrer Bruſt,
Da fühlt' ich wohlig mich erwarmen,
Da ward Geſang aus ſüßer Luſt.

Es klang wohl gut in dieſer Stunde,
Doch, was es war, ich weiß es nicht:
Mein Lohn — ein Kuß von ihrem Munde
Und ihres Auges ſtrahlend Licht.

Ich ſinge gerne, trinke gerne,
Und liebe wohl, geliebt zu ſein:
Mit eurem Lorbeer bleibt mir ferne,
Von euren Weinen ſchenkt mir ein.

Chor.

Herein, herein! du Lieblingskind der Muſen,
Das haſt du recht gemacht! :,:
Dir wärme Wein den liedervollen Buſen,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Maler.

Ob ich ein Dichter ſei, ſeht dieſe Tafel,
Wo Farben leben werden, und der Geiſt
Hervor aus ſchönen Formen ſtrahlt. Ich bin
Ein Glied von eurer Kette. Laßt mich ein.

Chor.

Herein, herein! du Dichterfürſt der Farben,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Du darfſt uns nicht bei'm frohen Mahle darben,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Muſiker.

Rauſchend auf Cherubs-
Schwingen getragen,
Verträum' ich mein Leben
In Harmonien.
Aber es ſenkt ſich
Der Flug hernieder,
Und in der Halle,
Der feſtlich erhellten,
Seh' ich der Stühle
Viele bereitet,
Und der goldene Nektar blinkt.
Empfangt mich gaſtlich,
Söhne der Muſen,
Reicht mir die Schale,
Trinkt mir die funkelnde zu.

Chor.

Herein, herein! Beherrſcher du der Töne,
Das haſt du gut gemacht! : :
Ihm fließe Wein, daß er ſich hergewöhne,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Leſer.

Ich habe meine Pflichten treu erfüllt,
Genützt, wie ich geſollt; einheimiſch dann

Im ſchönen Dichterlande, hab' ich Ohr
Und Herz dem Zauber eurer Schöpfungen
Gelieh'n, und nicht den oft verſchuldeten,
Den ſchweren Vorwurf über mich geladen,
Daß ich, was beſſer ungeſchrieben wär'
Geblieben, doch geſchrieben hätte, — nein,
Ich trete kühn in dieſen Kreis, es ſind
Die Hände mir von Tinte rein geblieben.

Chor.

Herein, herein! du ſeltenſter der Gäſte,
Das haſt du gut gemacht! :,:
Er dürfte nicht bei unſerm frohen Feſte,
Den Humpen ihm gebracht! :,:

Liederstreit.

Die Sänger saßen in dem Saal
Gelehnt auf ihre Harfen,
Nach dem Genossen ihrer Wahl
Sie rings die Blicke warfen:
Die Jünger streben hohen Drangs,
Wer ist ein Meister des Gesangs?
Wem reichen wir die Palme?

Der Jünger.

Der Palmen nicht begehrend naht'
Ich euch, ehrwürd'gen Meistern,
Vertheilet sie nach weisem Rath
Den sangbegabten Geistern.
Mir schläft das Lied in tiefster Brust,
Und träumt, sich selber unbewußt,
Und kann sich nicht gestalten.

Mich laßt, wo ihr begeiſtert ſingt,
Bei mächt'ger Harfen Rauſchen,
Nach dem, was mir im Buſen ringt,
In euren Liedern lauſchen.
Es ſchwellen wogend Luſt und Schmerz,
Ich bin ganz Ohr, ich bin ganz Herz,
Und meine Thränen rollen.

Die Sänger.

Das deutſche Lied, der deutſche Laut
Sind frei, ſo wie Gedanken;
Ihr Jünger, die ihr euch vertraut,
Wir öffnen euch die Schranken;
Verhalle, was nur leerer Schall,
Und wecke ſpäten Wiederhall,
Wem es ein Gott gegeben.

Du aber komm', ſeltſamer Gaſt,
Du ſetz'ſt zu uns dich nieder,
Und üb'ſt die Gabe, die du haſt,
Du Wiederhall der Lieder;
Die Palme, die des Sieges Pfand,
Wir legen ſie in deine Hand,
Dem Würd'gen ſie zu reichen.

Die Löwenbraut.

Mit der Myrte geſchmückt und dem Brautgeſchmeid,
Des Wärters Tochter, die roſige Maid,
Tritt in den Zwinger des Löwen, er liegt
Der Herrin zu Füßen, vor der er ſich ſchmiegt.

Der Gewaltige, wild und unbändig zuvor,
Schaut fromm und verſtändig zur Herrin empor;
Die Jungfrau, zart und wonnereich,
Liebſtreichelt ihn ſanft und weinet zugleich:

„Wir waren in Tagen, die nicht mehr ſind,
Gar treue Geſpielen wie Kind und Kind,
Und hatten uns lieb und hatten uns gern,
Die Tage der Kindheit, ſie liegen uns fern.

Du ſchütteltest machtvoll, eh' wir's geglaubt,
Dein mähnen-umwogtes, königlich Haupt;
Ich wuchs heran, du ſiehſt es, ich bin
Das Kind nicht mehr mit kindiſchem Sinn.

O wär' ich das Kind noch und bliebe bei dir,
Mein ſtarkes, getreues, mein redliches Thier;
Ich aber muß folgen, ſie thaten's mir an,
Hinaus in die Fremde dem fremden Mann.

Es fiel ihm ein, daß ſchön ich ſei,
Ich wurde gefreiet, es iſt nun vorbei —
Der Kranz im Haare, mein guter Geſell,
Und nicht vor Thränen die Blicke mehr hell.

Verſtehſt du mich ganz? ſchau'ſt grimmig dazu,
Ich bin ja gefaßt, ſei ruhig auch du;
Dort ſeh' ich ihn kommen, dem folgen ich muß,
So geb' ich denn, Freund, dir den letzten Kuß!"

Und wie ihn die Lippe des Mädchens berührt,
Da hat man den Zwinger erzittern geſpürt,
Und wie er am Gitter den Jüngling erſchaut,
Erfaßt Entſetzen die bangende Braut.

Er ſtellt an die Thür ſich des Zwingers zur Wacht,
Er ſchwinget den Schweif, er brüllet mit Macht,
Sie flehend, gebietend und drohend begehrt
Hinaus; er im Zorn den Ausgang wehrt.

Und draußen erhebt ſich verworren Geſchrei,
Der Jüngling ruft: „Bringt Waffen herbei;
Ich ſchieß' ihn nieder, ich treff' ihn gut!“
Auf brüllt der Gereizte, ſchäumend vor Wuth.

Die Unſelige wagt's, ſich der Thüre zu nah'n,
Da fällt er verwandelt die Herrin an;
Die ſchöne Geſtalt, ein gräßlicher Raub,
Liegt blutig, zerriſſen, entſtellt in dem Staub.

Und wie er vergoſſen das theure Blut,
Er legt ſich zur Leiche mit finſt'rem Muth,
Er liegt ſo verſunken in Trauer und Schmerz,
Bis tödtlich die Kugel ihn trifft in das Herz.

Der Bettler und sein Hund.

Drei Thaler erlegen für meinen Hund!
So schlage das Wetter mich gleich in den Grund!
Was denken die Herrn von der Polizei?
Was soll nun wieder die Schinderei?

Ich bin ein alter, ein kranker Mann,
Der keinen Groschen verdienen kann;
Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brot,
Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

Und wann ich erkrankt, und wann ich verarmt,
Wer hat sich da noch meiner erbarmt?
Wer hat, wann ich auf Gottes Welt
Allein mich fand, zu mir sich gesellt?

Wer hat mich geliebt, wann ich mich gehärmt?
Wer, wann ich fror, hat mich gewärmt?
Wer hat mit mir, wann ich hungrig gemurrt,
Getrost gehungert und nicht gekurrt?

Es geht zur Neige mit uns zwei'n,
Es muß, mein Thier, geſchieden ſein;
Du biſt, wie ich, nun alt und krank,
Ich ſoll dich erſäufen, das iſt der Dank!

Das iſt der Dank, das iſt der Lohn!
Dir geht's, wie manchem Erdenſohn.
Zum Teufel! ich war bei mancher Schlacht,
Den Henker hab' ich noch nicht gemacht.

Das iſt der Strick, das iſt der Stein,
Das iſt das Waſſer, — es muß ja ſein.
Komm her, du Köter, und ſieh mich nicht an,
Noch nur ein Fußſtoß, ſo iſt es gethan.

Wie er in die Schlinge den Hals ihm geſteckt,
Hat wedelnd der Hund die Hand ihm geleckt,
Da zog er die Schlinge ſogleich zurück,
Und warf ſie ſchnell um ſein eigen Genick.

Und that einen Fluch, gar ſchauderhaft,
Und raffte zuſammen die letzte Kraft,
Und ſtürzt' in die Flut ſich, die tönend ſtieg,
In Kreiſe ſich zog und über ihm ſchwieg.

Wohl ſprang der Hund zur Rettung hinzu,
Wohl heult' er die Schiffer aus ihrer Ruh,
Wohl zog er ſie winſelnd und zerrend her, —
Wie ſie ihn fanden, da war er nicht mehr.

Er ward verſcharret in ſtiller Stund',
Es folgt' ihm winſelnd nur der Hund,
Der hat, wo den Leib die Erde deckt,
Sich hingeſtreckt und iſt da verreckt.

Der Invalid im Irrenhaus.

Leipzig, Leipzig! arger Boden,
Schmach für Unbill ſchafftest du.
Freiheit! hieß es, vorwärts, vorwärts!
Traukſt mein rothes Blut, wozu?

Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!
Was ein Thor nicht alles glaubt!
Und von ſchwerem Säbelſtreiche
Ward geſpalten mir das Haupt.

Und ich lag, und abwärts wälzte
Unheilſchwanger ſich die Schlacht,
Ueber mich und über Leichen
Sank die kalte, finſt're Nacht.

Aufgewacht zu grauſen Schmerzen,
Brennt die Wunde mehr und mehr
Und ich liege hier gebunden,
Grimm'ge Wächter um mich her.

Schrei' ich wüthend noch nach Freiheit,
Nach dem bluterkauften Glück,
Peitſcht der Wächter mit der Peitſche
Mich in ſchnöde Ruh' zurück.

Des Gesellen Heimkehr.

Wer klopft so stark? wer begehrt in's Haus?
Ich schließe nicht auf, mein Ehherr ist aus.

„Und sag' ich dir an, der klopft, ist dein Sohn,
„O Mutter, o Mutter! so öffnest du schon."

Was kehrtest du heim, mein Sohn, so geschwind,
Bevor noch die Jahre verstrichen sind?

„Ich kehrte heim — ich war wohl bethört —
„Hast, Mutter, du nie von Heimweh gehört?"

Mein Mann, befürcht' ich, vernimmt's nicht gern —
O weh', daß ich freite den anderen Herrn!

„O weh', daß dem Zweiten du hin dich warfst,
„Und nicht mit dem Sohne dich freuen mehr darfst!"

Mein Sohn, o schone der Mutter dein,
Und laß das Gericht nur Gottes sein!

„O meine Mutter! — doch, mache mir kund,
„Wo weilt die Chriſtel zu dieſer Stund'?"

Mein Mann iſt ſtreng, unfreundlich faſt,
Er trieb aus dem Haus den ihm läſtigen Gaſt.

„Des Sohnes Braut aus dem Hauſe gejagt! —
„So auch den Sohn, ſei Gott es geklagt!

„Das Heimweh trieb, ich kam geeilt,
„Die Heimath hat gar bald mich geheilt.

„Und falls Frau Mutter mich länger nicht hält,
„Möcht' weiter ich zieh'n in die weite Welt.

„Wohin — wen kümmert's? — auf gutes Glück,
„Und käme vielleicht ſo bald nicht zurück.

„Ade! du giebſt deinen Segen mir doch —
„Und Gott, vielleicht, erbarmet ſich noch!"

So ſchied er, und wandte zu gehen ſich um;
Die Mutter beharrte zitternd und ſtumm.

Und wie hinab er die Straße gewallt,
Am Thor, vor der Wache, da macht er Halt.

Stand Chriſtel dort im Soldatenſchwarm,
Und hing verbuhlt dem Einen im Arm.

Wie aber ſie erſt den Geſellen erſchaut,
Verhüllt' ſie ihr Antlitz und weinte laut.

Da haben umher die Soldaten der Wacht
Mit lärmendem Jubel ſie ausgelacht.

Er hat nicht gelacht, er hat nicht geweint,
Er ſtarrte ſie an und war wie verſteint.

Er raffte ſich endlich, endlich auf,
Und ſtürzte hinaus mit ſchnellerem Lauf.

Wohin? wen kümmert's? man weiß es nicht,
Erzählt ſich zur Kurzweil nur manche Geſchicht.

Er war hienieden ſo ganz verarmt,
Hat Gott vielleicht ſich ſeiner erbarmt?

Sein Nam', als eines Verſchollenen, hat
Zu drei Mal geſtanden im Wochenblatt.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Gemächlich in der Werkſtatt ſaß
Zum Frühtrunk Meiſter Nikolas,
Die junge Hausfrau ſchenkt' ihm ein,
Es war im heitern Sonnenſchein. —
Die Sonne bringt es an den Tag.

Die Sonne blinkt von der Schale Rand,
Malt zitternde Kringeln an die Wand,
Und wie den Schein er in's Auge faßt,
So ſpricht er für ſich, indem er erblaßt:
Du bringſt es doch nicht an den Tag.

Wer nicht? was nicht? die Frau fragt gleich,
Was ſtierſt du ſo an? was wirſt du ſo bleich?
Und er darauf: ſei ſtill, nur ſtill,
Ich's doch nicht ſagen kann, noch will.
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Die Frau nur dringender forſcht und fragt,
Mit Schmeicheln ihn und Hadern plagt,
Mit ſüßem und mit bitterm Wort,
Sie fragt und plagt ihn fort und fort:
Was bringt die Sonne nicht an den Tag?

Nein, nimmermehr! — Du ſagſt es mir noch. —
Ich ſag' es nicht. — Du ſagſt es mir doch. —
Da ward zuletzt er müd' und ſchwach,
Und gab der Ungeſtümen nach. —
Die Sonne bringt es an den Tag.

Auf der Wanderſchaft, 's ſind zwanzig Jahr',
Da traf es mich einſt gar ſonderbar,
Ich hatt' nicht Geld, nicht Ranzen, noch Schuh',
War hungrig und durſtig und zornig dazu. —
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Da kam mir juſt ein Jud' in die Queer',
Ringsher war's ſtill und menſchenleer:
Du hilfſt mir, Hund, aus meiner Noth;
Den Beutel her, ſonſt ſchlag' ich dich todt!
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Und er: vergieße nicht mein Blut,
Acht Pfenn'ge ſind mein ganzes Gut!
Ich glaubt' ihm nicht, und fiel ihn an,
Er war ein alter, ſchwacher Mann —
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

So rücklings lag er blutend da,
Sein brechendes Aug' in die Sonne ſah;
Noch hob er zuckend die Hand empor,
Noch ſchrie er röchelnd mir in's Ohr:
Die Sonne bringt es an den Tag.

Ich macht' ihn ſchnell noch vollends ſtumm,
Und kehrt' ihm die Taſchen um und um:
Acht Pfenn'ge, das war das ganze Geld.
Ich ſcharrt' ihn ein auf ſelbigem Feld. —
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Dann zog ich weit und weiter hinaus,
Kam hier in's Land, bin jetzt zu Haus. —
Du weißt nun meine Heimlichkeit,
So halte den Mund, und ſei geſcheidt,
Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Wann aber ſie ſo flimmernd ſcheint,
Ich merk' es wohl, was ſie da meint,
Wie ſie ſich müht und ſich erboßt, —
Du, ſchau' nicht hin, und ſei getroſt:
Sie bringt es doch nicht an den Tag.

So hatte die Sonn' eine Zunge nun,
Der Frauen Zungen ja nimmer ruh'n. —
Gevatterin, um Jeſus Chriſt!
Laßt euch nicht merken, was ihr nun wißt. —
Nun bringt's die Sonne an den Tag.

Die Raben ziehen krächzend zumal
Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl.
Wen flechten ſie auf's Rad zur Stund'?
Was hat er gethan? wie ward es kund?
Die Sonne bracht' es an den Tag.

Des Basken Etchehon's Klage.

(Gazette des tribunaux.)

Gensd'armen, ausgesendet
Zu fahen den Etchehon,
Ihr sucht ihn vergeblich zu Barcus,
Er ist zu den Bergen entfloh'n.

Die Pyrenäen verbergen
Ihn gastlich in ihrem Schooß,
Da theilt er, in bitterem Elend,
Des flüchtigen Wildes Loos.

Es staunen La Soule's Hirten
Zu Eguiton ihn an,
Und reichen das Brod des Mitleids
Dem blutigen Sängersmann.

Ihr staunt, mitleidige Hirten,
Wie blutig die Hand mir sei, —
Zehn Jahre hab' ich geschmachtet
In Ketten und Sklaverei.

Ich hab' ein Weib mir gefreiet
In meiner Jugend Kraft,
Sie hat mich umſtricket in Liebe,
Mir Gift in das Haus nur geſchafft.

Fünf Jahre lag' ich in Ketten,
War kaum noch meiner bewußt;
In Eiferſucht zehn Jahre,
Die reißt erſt ſcharf in die Bruſt.

Ich trug wohl, Eguiapal,
Um dich der Ketten Laſt; —
Was trieb dich, mein Weib zu verführen,
Der ſelbſt du ein Weib doch haſt?

Du wußteſt Ränke zu ſchmieden,
Du ſpannteſt um mich den Verdacht;
Derweil in Sünde du ſchwelgteſt,
Verkam ich in Kerkersnacht.

Ich lag in Ketten, im Kerker,
Auf Stroh, in Elend und Noth,
Erweichte mit meinen Thränen
Mein hartes, mein trockenes Brod.

Du übermüth'ger Geſelle,
Warſt Herr in dem Hauſe mein,
Und ſchliefeſt auf meinen Pfühlen,
Und trankeſt von meinem Wein.

Und als den Tag der Freiheit
Ich endlich, endlich geſchaut,
Da dünkte reif uns die Rache,
Da hat es vor mir dir gegraut.

Ja! zittre, tückiſcher Bube!
Ich lade verhängnißvoll
In's Feuerrohr die Kugel,
Die nieder dich ſtrecken ſoll.

So harrt' ich zu Nacht bei der Brücke
Von Barcus auf dich, mein Ziel:
Es trieben die Geiſter der Hölle
Mit mir ihr grauſiges Spiel.

Ich ſah dich, du kamſt gegangen,
Ich zielte ſicher und gut,
Ein Ruck — und — Etchegoyen
Lag röchelnd in ſeinem Blut.

Mein Etchegoyen, der liebend
Mich ſtets zu erfreuen geſtrebt! —
Das iſt das Blut, ihr Hirten,
Das mir an den Händen klebt.

Und nicht vergebens ſchreit es
Um Rache zum Himmel empor;
Du biſt mir, Eguiapal,
Der Schuldige, ſiehe dich vor.

Du mochteſt frevelnd dich rühmen,
Wie trefflich dir alles gelang;
Durch dich ein gleiches Verderben
Die Beſten von Barcus umſchlang.

Bin müde, nur Lieder zu dichten
Zu müßigem Zeitvertreib,
Nur Thränen der Wuth zu weinen,
Gleich einem gekränkten Weib.

Es zieht mit Gewalt mich hinunter,
Hinunter in's heimiſche Thal,
Ob ich, ob du ſollſt dienen
Den Geiern des Himmels zum Mahl?

Das Mädchen zu Cadix.

„Willſt, ein Schlechter unter Schlechten,
Um die Spanierin du buhlen?
Girrend zu der Laute ſingſt du,
Und der Franke hält die Runde.

Geht, ich kenn' euch, Taubenherzen!
Geht, ich kenn' euch, Andaluſier!
Euch die Spindel, uns die Waffen,
Beſſer ſtänd's mit Spaniens Ruhme!

Regen ſich in ihrer Scheide
Eure Meſſer ungeduldig,
Durſtend nach dem Blut der Fremden,
Sprecht ihr zu dem Eiſen: ruhig!

O der übermüth'gen Fremden!
Ueber euch ſei ihre Ruthe,
Ueber euch, ihr feigen Knechte,
Würdig ſolcher Nebenbuhler!" —

„„Herrin, Worte ſchweren Inhalts
Sprichſt du aus mit leichter Zunge,
Steh'ſt du mit den fremden Henkern
Scherzend gegen mich im Bunde?““ —

„Dünken dich, mein zarter Knabe,
Schon des Mädchens Worte furchtbar? —
Sieh den Franken! — willſt du Schutz nicht
Unter meinem Mantel ſuchen?“ —

„„Unverhohlen, was begehrſt du?
Eh' ich ſolche Schmach erdulde,
Will ich jede That begehen,
Gehen ſelber dann zu Grunde!““ —

„Dieſer kommt im Glanz der Waffen
Und vertrauet ſeiner Jugend:
Biſt ein Spanier du, beweis es —
Nieder mit dem ſtolzen Buben!“ —

Aber röchelnd lag der fremde
Krieger ſchon in ſeinem Blute,
Schergen holten ein den Thäter,
Brachten ihn daher gebunden.

Und das Mädchen ſang frohlockend:
„Diesmal iſt es mir gelungen!
Eines Thoren werd' ich ledig,
Und der Franke zahlt die Buße."

Dieſe Worte hört der Spanier,
Winket ſchweigſam ſeiner Buhlen,
Ziehet ſchweigſam dann vorüber,
Finſtern Sinnes, kecken Muthes. —

„„Nicht ihr, Franken, gebt den Tod mir,
Nicht um Sühne muß ich bluten,
Weil ich Spaniens Boden ſchmückte
Mit dem ihm verfall'nen Purpur.

Nein, ich trag' in meinem Herzen
Schweigſam ſchon die Todeswunde,
Meine Herrin hat gerichtet,
Meine Stunde hat gerufen!"" —

Alſo ſang er vor der Fronte,
Als die Augen ihm verbunden;
Auf den Wink des Führers ſank er,
In dem Herzen ſieben Kugeln.

Nächtliche Fahrt.

In Purpur pranget der Abend,
Der Landwind hebet schon an;
Zur Lustfahrt ladet der Fischer
Dich, Mädchen, in seinen Kahn. —

Noch heißer begehr' ich selbander
Mit dir zu fahren als du.
Gieb voll das Segel dem Winde,
Es kommt zu steuern mir zu. —

Du steuerst zu kühn, o Mädchen,
Hinaus in das offene Meer;
Du traust dem leichten Fahrzeug
Bei hohen Wellen zu sehr. —

Mißtrauen sollt' ich dem Fahrzeug?
Ich habe dazu nicht Grund,
Die einst ich deiner Treue
Getrauet in böser Stund'. —

Unſinnige, wende das Ruder!
Du bringeſt uns Beide in Noth;
Schon treiben der Wind und die Wellen
Ihr Spiel mit dem ſchwachen Boot. —

Laß treiben den Wind und die Wellen
Mit dieſen Brettern ihr Spiel;
Hinweg mit Rudern und Segel;
Hinweg! ich bin am Ziel.

Wie du mich einſt, ſo hab' ich
Dich heut' zu verderben berückt:
Mach' Frieden mit dem Himmel,
Denn ſiehe, der Dolch iſt gezückt.

Du zitterſt, verworf'ner Betrüger,
Vor dieſes Meſſers Schein:
Verrathene Treue ſchneidet
Noch ſchärfer in's Herz hinein.

Und manche betrogene Buhle
Härmt ſtille zu Tode ſich:
Ich weiß nur, mich rächend, zu ſterben,
Weh' über dich und mich! —

Der Jüngling rang die Hände,
Der eigenen Schuld bewußt;
Sie ſtieß den Dolch in das Herz ihm,
Und dann in die eigene Bruſt.

Es trieb ein Wrack an das Ufer
Bei wiederkehrender Fluth,
Es lagen darauf zwei Leichen,
Gebadet in ihrem Blut.

Die Sterbende.

Geläute ſchallt vom Thurm herab,
Es ruft der Tod, es gähnt ein Grab.
Ihr ſünd'gen Menſchen, zum Gebet!
Ein gleiches Loos bevor euch ſteht.

Im Sterben liegt ein ſchönes Weib,
Sie weint um ihren jungen Leib,
Sie weint um ihre ſünd'ge Luſt,
Sie ringt die Hände, ſie ſchlägt ihre Bruſt.

Es harrt des Ausgangs ihr Gemahl,
Blickt ſtarr und kalt auf ihre Qual.
Sie windet ſich in dieſer Stund'
Zu ſeinen Füßen, ſie öffnet den Mund:

Vergieb mir, Gott, in deiner Huld,
Vergieb, Gemahl, mir meine Schuld;
Ich klag' es an in bitt'rer Reu',
Weh' mir! ich brach geſchwor'ne Treu'. —

„Vertrauen iſt Vertrauen werth,
Und machſt du mir kund, wie du mich entehrt,
So mach' ich dir kund in deiner Noth,
Du ſtirbſt am Gift, das ich dir bot."

Die Giftmischerin.

Dies hier der Block und dorten klafft die Gruft.
Laßt einmal noch mich athmen dieſe Luft,
Und meine Leichenrede ſelber halten.
Was ſchauet ihr mich an ſo grauſenvoll?
Ich führte Krieg, wie jeder thut und ſoll,
Gen feindliche Gewalten.
Ich that nur eben, was ihr alle thut,
Nur beſſer; drum, begehret ihr mein Blut,
So thut ihr gut.

Es ſinnt Gewalt und Liſt nur dies Geſchlecht;
Was will, was ſoll, was heißet denn das Recht?
Haſt du die Macht, du haſt das Recht auf Erden.
Selbſtſüchtig ſchuf der Stärk're das Geſetz,
Ein Schlächterbeil zugleich und Fangenetz
Für Schwächere zu werden.
Der Herrſchaft Zauber aber iſt das Geld:
Ich weiß mir Beſſ're nichts auf dieſer Welt,
Als Giſt und Geld.

Ich habe mich aus tiefer Schmach entrafft,
Vor Kindermärchen Ruhe mir geſchafft,
Die Schrecken vor Geſpenſtern überwunden.
Das Gift erſchleicht im Dunkeln Geld und Macht,
Ich hab' es zum Genoſſen mir erdacht,
Und hab' es gut befunden.
Hinunter ſtieß ich in das Schattenreich
Mann, Brüder, Vater, und ich ward zugleich
Geehrt und reich.

Drei Kinder waren annoch mir zur Laſt,
Drei Kinder meines Leibes, mir verhaßt
Erſchwerten ſie mein Ziel mir zu erreichen.
Ich habe ſie vergiftet, ſie geſeh'n,
Zu mir um Hülfe rufend, untergeh'n,
Bald ſtumme, kalte Leichen.
Ich hielt die Leichen lang' auf meinem Schooß,
Und ſchien mir, ſie betrachtend thränenlos,
Erſt ſtark und groß.

Nun fröhnt' ich ſicher heimlichem Genuß,
Mein Gift verwahrte mich vor Ueberdruß

Und ließ die Zeugen nach der That verſchwinden.
Daß Luſt am Gift, am Morden ich gewann,
Wer, was ich that, erwägt und faſſen kann,
Der wird's begreiflich finden.
Ich theilte Gift wie milde Spenden aus,
Und weilte lüſtern Auges, wo im Haus
Der Tod hielt Schmaus.

Ich habe mich zu ſicher nur geglaubt,
Und büß' es billig mit dem eig'nen Haupt,
Daß ich der Vorſicht einmal mich begeben.
Den Fehl, den einen Fehl bereu' ich nur
Und gäbe, zu vertilgen deſſen Spur,
Wie viele eurer Leben!
Du, ſchlachte mich nun ab, es muß ja ſein.
Ich blicke ſtarr und feſt vom Rabenſtein
In's Nichts hinein.

Der Tod des Räubers.

Nach de la Vigne.

Dem Söldner zahlt den ausgeruf'nen Preis! —
Der sonst um Roma's Mauern weit im Kreis
Gemordet und geraubt, liegt überwunden.
Der Schreckliche verspritzt aus tiefen Wunden
Sein Blut so heiß.
Die Seinen haben ihn hinabgetragen
In ihre Höhle, wo beim Fackelschein
Um den Gefall'nen sie gekauert klagen.
Der Alte liegt besinnungslos, allein
Die Pulse schlagen.

Der späht, indem den Brand er näher schiebt,
Ob er kein Lebenszeichen von sich giebt;
Der spricht, indem er geht das Grab zu graben
Und seine Thränen er verschluckt: wie haben
Wir ihn geliebt!
Die um das Sterbebett des Papstes weilen,
Sie haben nicht für ihn die Herzlichkeit.
Wie wußt' er zu der Plünderung zu eilen!
Wie stark im Kampf und welche Ehrlichkeit
Sodann bei'm Theilen!

Er war ein echter Chriſt vom alten Schlag,
Er hielt die Faſten, wie nur einer mag,
Die heil'ge Kirche nebſt den Heil'gen ehrt' er,
Und Raub und Mord, und jedes Werk verwehrt' er
Am Feiertag.
Da hatte nicht ein Chriſtenkind zu beben,
Der Ketzer durfte nur, wie ſich's gebührt,
Der Engeländer uns zu ſchaffen geben. —
Beeifert euch, wenn's ſo zu ſterben führt,
Noch fromm zu leben!

Nun regt er ſich, erwartet ſein Gebot —
Er ſtreckt die Hand aus, breit und blutig roth,
Sie ſuchet ſeine Flinte noch zu faſſen;
Nicht will er von der alten Waffe laſſen,
Nicht in den Tod.
Sie war ſo manche Jahre ſein getreuer,
Sein einziger Beſchützer und Genoß;
Er freu't ſich ihrer, die er hält ſo theuer,
Verſucht mit ſtarrem Finger noch das Schloß —
Da giebt ſie Feuer.

Schon gut, du kennſt mich noch; — indeſſen raſft
Der Söldner mich inmitten meiner Kraft;

Ich kann nicht ſelber meine Rache nehmen.
Du mußt dich einer ſtärkern Hand bequemen,
Die Rache ſchafft.
Durch dich getroffen muß der Wicht erſtarren,
Den ſchuldeſt du mir noch, verſage nicht,
Sie werden in die Erde mich verſcharren,
Drei Tage geb' ich Zeit, thu' deine Pflicht,
Ich werde harren.

Des Weges zog ein Mönch von Ungefähr,
Mit Geld und milden Gaben hatten ſchwer
Die Gläub'gen ihn beladen; dieſes bracht' er
Dem Kloſter zu, des Geldes nur gedacht' er —
So zog er her.
Ein Räuber hieß, ehrfürchtig die Gebehrde,
Das Haupt entblößt, ihn folgen zu dem Platz;
Er kam unweigerlich, den Blick zur Erde,
Mit leiſem Schritt, daß klingend nicht ſein Schatz
Verrathen werde.

Und brünſtig betet' er zu Gott empor,
Da klang dies Wort unheimlich in ſein Ohr:
Ihr ſollt mich beichten hören, mich entbinden,
So lieb euch euer Kopf iſt, meiner Sünden.
Confiteor:

Es laſtet mancher Mord auf meiner Seele,
Darauf war einmal mein Gewerb' geſtellt.
Demüthig ſprach mit angſtgeſchnürter Kehle
Der Mönch: Wer iſt, mein Sohn, in dieſer Welt
Ganz frei von Fehle?

Erbaulich kreuzigte, wer um ihn ſtund,
Bei jedem Mord ſich traurend, den ſein Mund
Berichtete; und ferner ſprach der Alte:
Wie ſich's mit meinem Nachlaß noch verhalte,
Ich mach' es kund.
Im Namen Gottes und der Jungfrau, ſollen
Gehören meinem Weib Geſchmeid und Tand,
Dir mein Gewehr, um Rache mir zu zollen,
Euch, Herr, mein Geld, — die Seel' in Gottes Hand,
Mög' er ſie wollen!

Der Mönch empfing im Schrecken ſeinen Lohn
Und gab dem Sünder Abſolution.
Dann trat das ſchöne Weib herein, mit ſtieren,
Mit ſtolzen Augen, in den Armen ihren
Unmünd'gen Sohn.

Todt, rief ſie, todt! doch hat er nicht die Seinen
Verlaſſen, und kein Feiger liegt er da!
Nein! ſchrie er zornig auf, wer dürft' es meinen?
Das Kind indeſſen weinte, weil es ſah
Die Mutter weinen.

Sie warf ſich neben den geliebten Mann,
Nahm in den Schooß ſein Haupt und weinte dann.
Ihm klapperten vor Schmerz die Zähne heftig;
Er war ſich zu bezwingen noch geſchäftig,
Es ging nicht an.
Wir werden länger nicht vereinigt bleiben,
Leb' wohl, du gutes Kind, es wird nun wahr;
Der ſcheidet, will auch uns vonſammen treiben.
Er lächelte, — ſein Lächeln aber war
Nicht zu beſchreiben.

Und weißt du noch den Kuß, der uns verband,
Den erſten, als im Wald ich einſt dich fand,
Dich widerſtrebend feſt umſchlungen hatte,
Und liebesſtark dein Bräutigam, dein Gatte
Dich überwand!

So laß mit einem letzten Kuß uns ſcheiden,
Nicht wonnetrunken, taumelnd, unbewußt,
Nein, ſchmerzenreich beſiegelt er uns beiden,
Wie jener erſte dort die erſte Luſt,
Die letzten Leiden.

Es will nicht taugen, daß du einſam biſt,
Nimm einen wackern Mann nach kurzer Friſt,
Und beide liebet meinen armen Knaben.
Laßt, wie ich ſelbſt, ihn Gott vor Augen haben
Als guter Chriſt.
Wann dreizehn Jahr' er alt iſt, ſo erſchein' er
Zum Abendmahl, dann ſprich zu ihm das Wort:
Dein Vater, der dich ſchaut, war kühn wie keiner,
Sieh' hier ſein Grab, die off'ne Straße dort, —
Und denke ſeiner.

Er ſprach's, dann ging's zu ſterben; in der Wuth
Der Schmerzen wälzt' er ſtöhnend ſich im Blut,
Das Antlitz bleich von Angſtſchweiß überfloſſen.
Noch rief er: Ave! Amen die Genoſſen
Mit trübem Muth.

Dann ſank ſein müdes Haupt zurück. Hienieden
Gebührt die Ehr' ihm: feuert in die Luft
Noch drei Mal die Musketen; ſchaffet Frieden
Vor Kinderſchrei um dieſes Mannes Gruft:
Er iſt verſchieden.

Der Graf und der Leibeigene.

1.

Laß, Graf, die Jagd und wende dein Roß;
Es wird, bevor du erreicheſt dein Schloß,
Wo kreißend die Gräfin begehret dein,
Der Erbe vielleicht dir geboren ſein.

Wie ſprengt er daher mit freudigem Muth!
Wie trieft der Rappe von Schweiß und von Blut!
Die Burg erreicht er mit letzter Kraft, —
Verwirrung herrſcht in der Dienerſchaft.

Es dringt in das Frauengemach der Graf;
Die Wöchnerin liegt in ruhigem Schlaf,
Die Frauen entfernt, die Fenſter verhängt,
Die Wiege dicht an das Bette gedrängt.

Er deckt die Wieg' auf, athmend kaum,
Zwei Knaben faßt der enge Raum;
Zu Haupt liegt Einer, der Andre am Fuß,
Wie ſchwelgt nun ſein Herz in Ueberfluß!

Er hebt den Einen, den Andern mit Luſt
Aus enger Wiege an ſeine Bruſt,
Er legt ſie beiſammen und wieder hervor
Sie hebend hält er die Beiden empor.

„Wie bin ich ſo reich, wie war ich ſo arm!
Nun wieg' ich der Sprößlinge zwei im Arm,
Nun grünt mein Stamm in Ueppigkeit,
Nun ſoll er mir ragen in Herrlichkeit!"

Da kommt die Wehemutter herein,
Sie ahndet ſchon, was geſchehen mag ſein,
Sie hört und ſieht ihn erſchrocken an:
Was haſt du, Graf, was haſt du gethan?

Entbunden ward mit der Herrin zugleich
Die Schaffnerin, — was wirſt du ſo bleich? —
Sie hat, die hier ſich geſchäftig verletzt,
Der Kinder eins in die Welt geſetzt.

Zu Häupten lag, der dir gehört,
Der Andre zu Füßen, wie ſich's gehört.
Wer iſt dein Blut, wer dein Geſchlecht?
Leibeigen wer und niedrer Knecht?

Da ruft er entſetzt: was hab' ich gethan?
Wer iſt mein Erbe? wer iſt mein Mann?
Erwachend ruft die Gräfin: mein Kind!
O gebt mein eigenes Kind mir geſchwind!

Vergebliche Klage: kein Zeuge ſpricht,
Zu kennen ſind die Kinder nicht,
Verloren iſt der Irrung Spur,
Die Zeichen ſchweigen, es ſchweigt die Natur.

2.

„Bald legt ſich der Alte zur letzten Ruh',
Und fällt ſein brechendes Aug' erſt zu,
Auf welcher Seite ſei das Recht,
So bin ich der Herr, ſo biſt du der Knecht." —

„„Du, Doppelgänger, biſt mir faſt,
So wie ich dir, in der Seele verhaßt;
Und ſchläft er . . . ich frage nach keinem Recht,
So bin ich der Herr, ſo biſt du der Knecht."" —

„Ich bin der Graf, wer widerſagt
Dem hochgebornen Herrn? wer wagt
Verblendet gegen mich den Raub?
Vor mir, Leibeigener, in den Staub!“ —

„„Ich bin der Graf und dulde hier
Dein blaſſes Bild nicht neben mir;
Ich werfe dich in den tiefſten Thurm;
Zu meinen Füßen kreuch, du Wurm!““ —

„Wenn ſchmähen deine Zunge darf,
Iſt doch dein Schwerdt viel minder ſcharf,
Sonſt müßte bald entſchieden ſein
Wohl zwiſchen uns das Mein und Dein.“ —

„„„Was warten wir, daß ſein Auge bricht?
Ich fälle dich gleich, du Böſewicht!““ —
„Was warten wir? das ſprachſt du gut;
Gleich dünge mein Land dein ſchwarzes Blut!“

Vernahmſt du, Graf, der Waffen Klang
Vom Hag herüber die Halle entlang?
Was trägt dein ſchwankender Fuß dich dahin?
Ach! Unheil ahndet dein finſterer Sinn.

Und über zwei Leichen auf blutigem Grund,
Da ringt er verwaist die Hände wund,
Und weint die alten Augen blind,
Und schüttelt sein greises Haar in dem Wind.

Der Waldmann.

Der Wand'rer eilt das Thal hinauf,
Er ſteigert faſt den Schritt zum Lauf,
Der Pfad iſt ſteil, die Nacht bricht ein,
Die Sonne ſinkt in blut'gem Schein,
Die Nebel zieh'n um den Drachenſtein.

Und wie er bald das Dorf erreicht,
Ein ſeltſam Bild vorüber ſchleicht,
Geſpenſtiſch faſt, unheimlicher Gaſt,
Drückt ihn annoch des Lebens Laſt?
Gewährt das Grab ihm keine Raſt?

„Ihr friedlichen Leute, was zaget ihr,
Und kreuziget euch, und zittert ſchier?“ —
Ob mir das Haar zu Berge ſteigt,
Ich ſag's dir an, wenn Alles ſchweigt:
Es hat der Waldmann ſich gezeigt.

„Der Waldmann?“ — Ja. Du wirſt nicht bleich,
Du biſt hier fremd, ich dacht' es gleich;
Ich bin ein achtzigjähr'ger Mann,
Und war ein Kind, als ſich's entſpann,
Ich bin's, der Kunde geben kann.

Die Drachenburg ſtand dazumal,
Stolz funkelnd noch im Sonnenſtrahl;
Da lebte der Graf in Herrlichkeit,
Bei ihm, bewundert weit und breit,
Das junge Fräulein Adelheit.

Der Schreiber Waldmann, höflicher Art,
Trübſinnig, blaß und hochgelahrt,
Erfreute ſich der Gunſt des Herrn,
Er ſah das Fräulein nur zu gern,
Und der Verſucher blieb nicht fern.

Zu reden wie er kein Andrer verſtund,
Er webte fein mit falſchem Mund
Das Netz, womit er ſie umſchlang;
Er ſprach von Lieb', er ſprach von Rang,
Von freier Wahl und hartem Zwang;

Von Gott und Chriſto nebenbei,
Und Sündenhaftes allerlei;
So hat er ſie beſtürmt, geplagt,
Gequält, umgarnt, ſei's Gott geklagt,
Bis ſie ihm Liebe zugeſagt.

Spät ward's dem Vater hinterbracht,
Sein Zorn, ſein Mitleid ſind erwacht;
Sein Kind Erbarmen bei ihm fand,
Der falſche Schreiber ward verbannt
Bei Leibesſtrafe von Burg und Land.

Schön Adelheit in Thränen zerfloß,
Der Waldmann aber irrt' um das Schloß;
Er kannt' nicht Ruh, er wußt' nicht Rath,
Er wüthete, brütete früh und ſpat,
Und ſann auf ſchauerliche That.

Er ſandt' ihr heimlich einen Brief,
Wovor es kalt ſie überlief:
Zuſammen ſterben! hieß es darin,
Getrennt zu leben, bringt keinen Gewinn,
Nach einem Dolchſtoß ſteht mein Sinn.

Du ſchleichſt zu Nacht aus des Schloſſes Raum
Und ſtellſt dich ein bei'm Käſtenbaum,
Beſtellt das Brautbett findeſt du,
Das Bett zur langen, langen Ruh,
Am Morgen deckt dein Vater uns zu.

Und wie in ſchwerem Fiebertraum
Zog's ſie zu Nacht nach dem Käſtenbaum.
Ob da ſie ſelbſt den Tod begehrt,
Ob widerſtrebt, ob ſich gewehrt,
Die Nacht verbirgt's, kein Menſch es erfährt.

Der Tag, wie er in Oſten ergraut,
Hat erſt das blut'ge Werk geſchaut:
Er hat in der Geliebten Bruſt,
Die Liebe nur athmet und ſüße Luſt,
Den Dolchſtoß ſicher zu führen gewußt.

Wie aber ſie ſank in ſeinen Arm,
Ihr Blut verſpritzte ſo roth und warm,
Da merkt' er erſt, wie das Sterben thut,
Da ward er feig, da ſank ſein Muth,
Da dünkt' es ihn zu leben gut.

Er hat die Leiche hingeſtreckt
Und iſt entfloh'n und hat ſich verſteckt.
Es ward das Schreckniß offenbar,
Wie kaum die Arme verblichen war,
Der Vater zerraufte ſein greiſes Haar.

Er hat dem Mörder grauſig geflucht:
Dem Tod zu entkommen, der drohend ihn ſucht!
Er hat das Grab der Tochter beſtellt,
Er hat ſich bald zu derſelben geſellt,
Sein Stamm verdorrt, die Burg zerfällt.

Der Waldmann dort bei den Gräbern hauſt,
Bei'm Käſtenbaum, wann der Sturm erbrauſt,
Geſpenſtiſch faſt, unheimlicher Gaſt,
Drückt ihn annoch des Lebens Laſt?
Gewährt das Grab ihm keine Raſt?

Man weiß es nicht, doch wann er ſteigt
Hinab zu Thal, im Dorfe ſich zeigt,
So folgt ihm Unheil auf dem Fuß;
Verderben bringt ſein ferner Gruß,
Und wen er anhaucht, ſterben muß.

Vergeltung.

Wie der Mai du anzuſchauen,
Wonnereiche, Zarte, Feine,
Mit des Haares Gold, der blauen
Klaren Augen Himmelsreine;
Mit den Lippen von Korallen,
Mit der Gabe zu gefallen,
Holdes, ſüßes Mägdelein, —
Mußt, unſeligſte von Allen,
Du des Henkers Tochter ſein?!

Und der Vater kam nach Hauſe
Düſtern, faſt verſtörten Muthes,
Ihn verfolgt das Bild, das grauſe,
Des am Tag vergoßnen Blutes: —
Haben, die den Stab gebrochen,
Nach den Rechten auch geſprochen,
Schreit um Rache doch dies Blut;
Jene Rechte ſind beſtochen,
Sind der Unterdrücker Gut.

Ja, die Mächt'gen, die Beglückten,
Ja, die Götter dieſer Erden!
Ihnen muß der Unterdrückten
Sühnend Blut geopfert werden.
Rein von Blut ſind ihre Hände,
Das Geſetz verlangt die Spende,
Wie der Richter ſelber ſpricht;
Ich, Verworf'ner, bring's zu Ende,
Ob das Herz darob mir bricht.

Recht und Freiheit rufen, wollte
Dieſer noch, da ſcholl der dumpfe
Trommelſchlag, — ein Wink, — es rollte
Schnell ſein Haupt getrennt vom Rumpfe.
Morgen werden Mütter weinen,
Morgen folgen zwei dem Einen,
Und gebrandmarkt werden drei! —
Möchte noch der Tag mir ſcheinen,
Wo Vergeltung Loſung ſei! —

Wühlt in ſeines Herzens Wunden
So der Alte trüb' und trüber,
Und die nächtlich bangen Stunden
Ziehen träg' an ihm vorüber;

Ewig ſcheint die Nacht zu dauern,
Wahngebilde ſieht er lauern,
Wo ſein Auge ſtarrend ruht;
Sieht an den geweißten Mauern
Rieſeln der Gerechten Blut.

Und er hofft die düſtern Sorgen
Sich beſchäft'gend abzuſtreifen,
Im Voraus zum andern Morgen
Will er Beil und Meſſer ſchleifen,
Will am Heerde ſich bemühen
Noch die Stempel auszuglühen,
Die er morgen brauchen ſoll; —
Blutroth ſieht er Funken ſprühen
Um das Eiſen ſchreckenvoll.

Blut und Blut! Die grauſen Bilder
Stürmen auf ihn ein und hadern,
Es empöret wild und wilder
Sich das Blut in ſeinen Adern;
Frieden hofft er nur zu finden,
Sich der Angſt nur zu entwinden
In der reinen Unſchuld Näh': —
Dieſer Spuk, er wird verſchwinden,
Wann ich meine Tochter ſeh'.

Nahen will ich ihr, mich halten
Ihr zu Häupten, nur ſie ſchauen,
Zum Gebet die Hände falten
Und auf meinen Gott vertrauen. —
Wie er ſagte, alſo that er,
Sorglich, leiſen Schrittes naht' er,
Nicht zu ſtören ihre Ruh —
Was, verzweiflungsvoller Vater,
Zuckſt dein ſcharfes Meſſer du?

Ach du ſieheſt, weh' dir Armen!
Siehſt den Wüſtling, ſiehſt den Grafen,
Siehſt der Tochter in den Armen
Den Verführer eingeſchlafen.
Im Begriff, den Stoß zu führen,
Wirſt du And'res noch erführen,
Ja! du wirfſt das Meſſer weit, —
Zeit war's, jene Gluth zu ſchüren,
Und der Stempel liegt bereit. —

Wirſt nicht, Schandbub', mit dem Leben
Nur die Frevelthat mir büßen,
Werde meinen Fluch dir geben,
Und du wirſt dich krümmen müſſen;

Trage du auf deiner bleichen
Stirne dieſes Kainszeichen,
Eingebrannt von meiner Hand!
Magſt ſo ungefährdet ſchleichen,
Mann der Sünde, durch das Land.

Ziſchend brennt ſich ein das Eiſen,
Schreiend fährt er aus dem Schlafe,
Und erblickt den grimmen Greiſen
Mit dem Werkzeug ſeiner Strafe.
Zeuch von hinnen! dein Erwachen
Möge den noch glaubend machen,
Der Vergeltung nicht geglaubt;
Gott iſt mächtig in dem Schwachen!
Spricht's und wiegt ſein graues Haupt.

Lass ruh'n die Todten.

Es ragt ein altes Gemäuer
Hervor aus Waldesnacht,
Wohl ſtanden Klöſter und Burgen
Einſt dort in herrlicher Pracht.

Es liegen im kühlen Grunde
Behauene Steine gereiht:
Dort ſchlummern die Frommen, die Starken,
Die Mächt'gen der alten Zeit.

Was kommſt du bei nächtlicher Weile
Durchwühlen das alte Geſtein?
Und förderſt herauf aus den Gräbern —
Nur Staub und Todtengebein!

Unmächtiger Sohn der Stunde,
Das iſt der Zeiten Lauf.
Laß ruh'n, laß ruh'n die Todten,
Du weck'ſt ſie mit Klagen nicht auf.

Ungewitter.

Auf hohen Burgeszinnen
Der alte König ſtand,
Und überſchaute düſter
Das düſter umwölkte Land.

Es zog das Ungewitter
Mit Sturmesgewalt herauf,
Er ſtützte ſeine Rechte
Auf ſeines Schwerdtes Knauf.

Die Linke, der entſunken
Das goldene Zepter ſchon,
Hielt noch auf der finſtern Stirne
Die ſchwere goldene Kron'.

Da zog ihn ſeine Buhle
Leiſ' an des Mantels Saum:
Du haſt mich einſt geliebet,
Du liebſt mich wohl noch kaum?

Was Lieb' und Luſt und Minne?
Laß ab, du ſüße Geſtalt!
Das Ungewitter ziehet
Herauf mit Sturmesgewalt.

Ich bin auf Burgeszinnen
Nicht König mit Schwerdt und Kron',
Ich bin der empörten Zeiten
Unmächtiger, bangender Sohn.

Was Lieb' und Luſt und Minne?
Laß ab, du ſüße Geſtalt!
Das Ungewitter ziehet
Herauf mit Sturmesgewalt.

Der neue Diogenes.

Was preſſen ſich die dichten Maſſen
Des Volkes in den engen Raum?
Es faſſen, Amiens, deine Straßen
Das wogende Gedränge kaum. —
Der Kaiſer naht, der Herr der Welt,
Hebt Siegeslieder an zu ſingen!
Er hat der Feinde Macht zerſchellt,
Er naht, den Seinen Heil zu bringen! —

Der Freudenrauſch, der ſich ergoſſen,
Er läßt den Einen unberührt:
Ein Steinmetz iſt's, der unverdroſſen
Den Meißel und den Hammer führt;
Der läßt den Zug vorübergeh'n
Und nicht im Tagewerk ſich ſtören,
Als hab' er Augen nicht, zu ſeh'n,
Als hab' er Ohren nicht, zu hören.

Vom Roß herab bemerkt von ferne
Der Kaiſer dort den rüſt'gen Mann;
Es reizt ihn, daß er kennen lerne,
Wer ſo von ihm ſich ſondern kann.

Er hat ſich ihm genaht, er fragt:
„Was ſchaffſt du da?“ — „Den Stein behauen!“
Entgegnet er, und wie er's ſagt,
Er kann ihm ſcharf in's Antlitz ſchauen.

„Ich ſah dich bei den Pyramiden,
Du ſchlugſt dich gut, du warſt Sergeant;
Wie kam's, daß du den Dienſt gemieden,
Vergeſſen hier und unbekannt?“
„Ich habe meine Schuldigkeit
Gethan, o Herr, zu allen Stunden,
Und ward nach ausgedienter Zeit
Von Eid und Kriegespflicht entbunden!“ —

„Es thut mir leid, im Heer zu miſſen,
Wer brav ſich hielt im Kriegeslauf;
Laß deinen kühnſten Wunſch mich wiſſen,
Des Kaiſers Gnade ſucht dich auf!“ —
„Ich brauche nichts, die Hände mein
Genügen noch, mich zu ernähren;
Laß mich behauen meinen Stein,
Und deiner Gnade nicht begehren.“

Georgis.

(Neugriechisch.)

Georgis, Held Georgis, haſt oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gieb Einem noch den Tod.
Wer aber bringt dir Kunde aus ferner Heimath her?
Du trägſt nun Sklavenbande in unſ'rer Feinde Heer.

Der Türke Ariph ſchaltet in Kreta's eb'nem Land,
Er hat die ſtolze Botſchaft den Raja's rings geſandt:
Es ſollen eure Töchter erſcheinen allzumal,
Zu meiner Luſt zu tanzen vor mir in meinem Saal.

Und an Georgis Vater ſein Wort ergangen iſt:
Es werde deine Tochter bei'm Tanze nicht vermißt.
Sie kam, und als am Abend er frei die Andern ſprach,
Da hatt' er ſie erkoren zu ſeines Bettes Schmach.

Die Jungfrau, ſtark und tüchtig, von aller Hülfe bloß,
Entwand ſich dem Verſucher und rang von ihm ſich los;
Im ſchnellen Lauf entflohen dem prunkenden Gemach,
Erreichte, fromm und züchtig, ſie bald das heim'ſche Dach.

Zu ihres Vaters Hauſe am Morgen Ariph ging,
Der Greis auf ſeiner Schwelle den argen Gaſt empfing.
Er ſchickt ihn aus zum Frohndienſt und bringt in's Inn're nun,
Die Jungfrau ſucht der Wilde, Gewalt ihr anzuthun.

Vor ihr in ihrer Kammer in Waffen er erſcheint,
Die Thüren ſind verſchloſſen, er nun zu ſiegen meint;
Mit mannlichem Erkühnen greift ſelber ſie ihn an,
Er liegt vor ihr entwaffnet, ein furchtſam feiger Mann.

Da ſchwur er bei'm Propheten ihr einen theuren Eid,
Er würde nun und nimmer verſuchen eine Maid.
Da gab ſie dem Bezwung'nen die Freiheit, aufzuſteh'n
Und ſchenkt' ihm ſeine Waffen, und hieß hinaus ihn geh'n.

Er aber zähneknirſchend, der tiefen Schmach bewußt,
Nach blut'ger Rache dürſtend, ſtößt ſchnell in ihre Bruſt
Denſelben Dolch, den eben ihm ihre Hand gereicht,
Sie ſinkt zu ſeinen Füßen, verblutet und erbleicht.

Vom Frohndienſt kommt der Alte zurück in böſer Stund',
Er ſchaut die theure Leiche und ringt die Hände wund:
„Mein Sohn, mein Sohn Georgis, haſt oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gieb Einem noch den Tod.“

Und Ariph hört den Jammer und ſchaut des Greiſes Schmerz.
Es iſt ein Schuß gefallen, die Kugel traf in's Herz.
Der Vater und die Tochter ſind blutig nun vereint,
Und keiner iſt vorhanden, der über beide weint.

Georgis, Held Georgis, haſt oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gieb Einem noch den Tod.
Wer aber bringt dir Kunde aus ferner Heimath her?
Du trägſt nun Sklavenbande in unſ'rer Feinde Heer.

Die Möven bringen Kunde von Kreta's heim'ſchem Strand,
Er hört die Möven, ſchüttelt und ſprengt ſein Sklavenband,
Ein Landsmann ſchafft ihm Waffen, ein and'rer Ueberfahrt,
Er brütet Tag' und Nächte auf Rache ſelt'ner Art.

Was wühlt er ſtumm und grauſig ein neugeſchüttet Grab,
Und ſtört die Leiche deſſen, der ihm das Leben gab?
Wohl ſchneidet aus dem Herzen er Ariphs Blei hervor,
Und ladet vielbedächtig damit ſein Feuerrohr.

Der Türke hat vernommen, ſein Feind iſt heimgekehrt,
Er ſchickt ihm eine Botſchaft, daß ſeiner er begehrt.
„Er möge heim mich ſuchen, ich traur' im öden Haus,
Ich komme nicht zu Ariph, und trete nicht hinaus."

Wie jener es gehöret, erwacht der alte Groll,
Er rufet ſeine Türken und ſpricht bedeutungsvoll:
Mir folgen zehn in Waffen, der Raja ſpricht mir Hohn,
Dem Vater und der Tochter geſell' ich noch den Sohn.

Er ſchreitet zu Georgis wohl in das Haus hinein;
Der Held ſaß über'm Tiſche und trank den kühlen Wein,
Er greift nach ſeiner Waffe: „Hab' oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, dir ſchuld' ich noch den Tod."

Er ſpricht's, und ſchießt zurücke die Kugel, die er nahm
Aus ſeines Vaters Leiche, auf den, von dem ſie kam,
Er zielte nach dem Herzen und trifft, der Schütze, gut,
Der Ariph wälzt ſich röchelnd in ſeinem ſchwarzen Blut.

Georgis, Held Georgis, haſt oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gabſt Ariph auch den Tod,
Dein Nachruhm lebt in Liedern in aller Griechen Mund,
Und wird noch unſern Enkeln in ſpäten Zeiten kund.

Lord Byron's letzte Liebe.

Byron iſt erſchienen, der Kamönen
Und des Ares Zögling ſtrahlt, ein Held,
Unter Hellas heldenmüth'gen Söhnen
Auf dem blutgedüngten Freiheitsfeld.

Und ihm ſchlagen aller Griechen Herzen —
Eines nicht, nach welchem er doch ringt;
Und er ſchafft ſich unabläſſig Schmerzen,
Wo er ſelbſt das Heil den Völkern bringt.

„Wie mein Volk, ſo will ich dich verehren!"
Mild, doch ungerührt die Jungfrau ſpricht:
„Magſt die Krone von Byzanz begehren,
Meine Liebe nur begehre nicht!"

Eilig ward er einſt zu ihr entboten,
Die der Stern iſt ſeiner innern Nacht;
Stürmend folgt er, ahnungsvoll, dem Boten —
Welch ein Schreckensbild vor ihm erwacht!

Starr lag, regungslos, die Schmerzenreiche,
Um ein Schwerdt die rechte Hand geballt;
Langſam richtet ſich empor die bleiche,
Geiſterartig herrliche Geſtalt.

Sie beginnt: „Du ſollſt es jetzt erfahren:
Frühe traf ich ſchon der Liebe Wahl,
Gab ſein Schwerdt auch meinem Palikaren,
Als das Vaterland es mir befahl.

Scheidend ſprach ich ernſt in ernſter Stunde:
Sieg nur oder Tod, das wiſſen wir;
Auf denn! und ein Wort aus treuem Munde:
Stirbſt du unſerm Volke, ſterb' ich dir.

Du nun ſiehſt mich dem Geſtorb'nen ſterben;
Fallend ſandt' er mir zurück ſein Schwerdt:
Nimm es hin, du Dichterheld, zum Erben
Solchen Gutes biſt nur du mir werth!"

Mit Entſetzen forſcht er — und gelaſſen
Spricht ſie: „Gift!" — und athmet, merklich kaum,
Und vollbracht iſt's — ſeine Arme faſſen
Erſt als Leiche ſeines Lebens Traum.

Byron's Züge ſeit der Stunde waren
Trüb' und nächtlich, wie ſein düſt'res Loos;
Und er nahm das Schwerdt des Palikaren
Bald mit ſich hinab in Grabes Schooß.

Sophia Kondulimo und ihre Kinder.

(Ed. Blaquière „Lettres from Greece. London, 1828.“)

Du ſinkeſt, Miſſolunghi, und liegſt in Trümmern nun.
Bezeichnend nur den Friedhof, wo deine Helden ruh'n.
Einziehend jauchzt der Moslem, der unſerm Glauben flucht,
Und ſtrauchelt über Leichen, wo er nach Sklaven ſucht.

Sophia Kondulimo, die nun verwittwet ſtand —
Ihr Gatte war geſtorben den Tod für's Vaterland —
Drückt ihre beiden Kinder an ihr gebroch'nes Herz
Und mißt die nächſte Zukunft mit grenzenloſem Schmerz.

Die blüh'nde Jungfrau gleichet an hoher Schönheit Ruhm
Der gold'nen Aphrodite vom blinden Heidenthum;
Nicht Jüngling noch zu nennen, der Knab' entſchüttelt kaum
Der blondgelockten Stirne den frohen Kindheitraum.

„Auf, auf! der wüſte Lüſtling, der Türke ſtürmt herbei:
Noch ſteht ein Thor uns offen, ob wohl noch Rettung ſei?
Nimm, Sohn, des Vaters Waffen, du geſtern noch ein Kind.
Es ſpricht die Zeit dich mündig, nun ſei, was Männer ſind!

Der Schande gilt's zu wehren, die gräßlich uns bedroht,
Wir fliehen vor der Schande, wir fürchten nicht den Tod;
Den letzten Schuß verwahrst du auf meinen Wink bereit,
Ich werde dir bezeichnen das Ziel und auch die Zeit."

Es wälzt ſich durch die Straßen, bedrängt von der Gefahr,
Der Wittwen und der Waiſen verzweiflungsvolle Schaar,
Und flüchtend zu den Bergen, ergießt ſie ſich durch's Feld,
Und wird in vollem Jammer vom Braud der Stadt erhellt.

Berittne Haufen ſchweifen und ſtellen auf dem Plan,
Sich Sklavinnen zu fangen, ein Menſchentreiben an;
O weinet, meine Augen! Ich kann im Elendmeer
Sophia mit den Ihren nicht unterſcheiden mehr.

Dort taucht ſie aus der Menge, dort, bei der Bergesſchlucht, —
O rette deine Kinder, beflüg'le deine Flucht!
Es brechen Menſchenräuber dort aus dem Hinterhalt,
Und feldwärts jagen Reiter herbei mit Sturmgewalt.

Zu ſpät! Die Schmerzenreiche ermißt, was kommen muß;
Der Sohn, des Winks gewärtig, bereitet ſich zum Schuß,
Und ſie — verhüllt ihr Antlitz und ruft: „Der Türke naht —
Dein Ziel — der Schweſter Buſen!" — Geſchehen iſt die That!

Stumm liegt zu ihren Füßen die göttergleiche Maid,
Von deren Herzens-Blutquell ſich gräßlich färbt ihr Kleid.
„Hinweg, hinweg! Sie ruhet geſichert ſo vor Schmach,
Hinweg vor dem Entſetzen, wovor das Herz uns brach!'

Sie ſind nur wen'ge Schritte noch weiter ab geflob'n,
Da ſinkt an ihrer Seite verwundet auch der Sohn,
Und wie in ihren Armen ſie ihn zu bergen glaubt,
Da blitzt ein Türkenſäbel hernieder auf ihr Haupt.

Sie deckt den zarten Sprößling mit ihrem eig'nen Leib:
„Halt an! Und ſieheſt, Unmenſch, du nicht, ich bin ein Weib!"
Der Türke hält, getroffen vom Mutter-Angſtgeſchrei,
Und ſparet die Gefang'nen für harte Sklaverei.

Woher auf jenem Eiland das freudige Gewühl?
Sie küſſen dort den Boden mit frommem Dankgefühl.
Ja, Eynard's Boten eilten zur blutgedüngten Statt,
Die Griechen-Sklaven ſind es, die er erkaufet hat.

Sophia Kondulimo, du Schmerzensmutter, hier,
Und auch, den du gerettet, der Sohn zur Seite dir?
Biſt du zu längerm Jammer hienieden aufgeſpart,
Das blut'ge Bild der Tochter in ſteter Gegenwart?

Noch bringen and're Schiffe der Freigekauften viel,
Und viel des bittern Elends erreicht der Hoffnung Ziel;
Der junge Kondulimo, gemiſcht in ihre Schaar,
Theilt Freud' und Leid mit Jedem, den Griechenland gebar.

„Wer biſt du, Licht der Jungfrau'n? O wäre nicht geſcheh'n,
Was ſelbſt doch ich vollbrachte, ich dächte dich zu ſeh'n,
O Schweſter! — ja du biſt es, ja, meine Schweſter du!
Nun führ' ich ſelbſt der Mutter die Neugebor'ne zu!"

Eynard, du Freund der Menſchheit, du ſegenreicher Mann,
Den auch der Dichter preiſend nicht höher ehren kann,
Er beugt vor dir ſich ſchweigſam und zollet dir gerührt
Mit Thränen frommer Ehrfurcht den Dank, der dir gebührt.

Chios.

1.

Der Dichter.

„Auf! wach' auf! entſetzlich müſſen
Fieberträume dich erſchrecken,
Krampfhaft ſtöhnſt du — laß mit Küſſen
Dich dein treues Weib erwecken.“ —
Dank dir, Weib; verſcheuchſt die bangen
Träume, hegſt mich traut umfangen,
Und noch ſtarrt mein Haar empor;
Noch, wohin die Blicke ſchweifen,
Seh' ich blut'ge Leichen ſchleifen,
Schwebt der Gräuel Bild mir vor.

Dieſes Buch *) — es iſt vergebens!
Laß an deiner Bruſt mich weinen,
Nimmer wird die Luſt des Lebens
Wieder lächelnd mir erſcheinen.

*) Pouqueville's Geſchichte der Wiedergeburt Griechenlands. VI. Buch.

Chios, blüh'nder Friedensgarten,
Weh'! du unterliegst dem harten,
Dem entmenschten Blutgericht;
Deine neunzig tausend Bürger
Sind erwürgt, es zürnt der Würger,
Daß an Opfern es gebricht.

Allah! ruft der Moslim, hauet
Greise nieder, Kinder, Frauen;
Christus! ruft der Raja, schauet
Himmelwärts mit Hochvertrauen;
Er begehrt die heil'ge Palme. —
Menschen mähet der, wie Halme,
Jauchzet auf, ob Allah's Sieg. —
Das ist zu des Himmels Rache,
Das ist für die heil'ge Sache
Völker- und Vernichtungskrieg!

Die dem Wütherich zu Willen
Christensklaven hier verladen,
Schnöden Goldesdurst zu stillen,
Sich in Blut und Thränen baden,
Die nach Stambul blut'ge Glieder
Liefern der erschlag'nen Brüder —

Weh' mir! — ſind — o Schand' und Spott!
Wagt mein Mund es auszuſprechen? —
Franken ſind es, und die Frechen
Nennen Chriſtum ihren Gott.

Und die Pairs von Frankreich haben
Eines hohen Raths gepflogen,
Solcher Schandthat, ſolchen Knaben
Recht und Strafe zugewogen.
Du — Villele, ſollſt mir ſagen,
Der den Rath zu unterſchlagen
Du dich nicht entblödet haſt:
Kennſt du noch des Schlafes Mächte?
Nicht die Träume meiner Nächte
Tauſcht' ich gegen deine Raſt!

2.

Die Brüder.

„Als von Samos du uns brachteſt
Logothetes, die Empörung,
Unglückſel'ger, du bedachteſt
Nicht die drohende Zerſtörung,

Nicht Behib und ſeine Rotte,
Ali nicht und ſeine Flotte,
Nicht der Aſiaten Brut;
Du entflenchſt — wir ſind vernichtet,
Der gereizte Tiger richtet,
Sättigt ſich in unſerm Blut.“

Und er ſchreitet ſpähend, zagend,
Ueber Schutt und zwiſchen Leichen,
Gold und Edelſteine tragend,
In die Feſtung ſich zu ſchleichen.
Ach er kommt, um zu den Füßen
Des Behib's den Staub zu küſſen,
Kommt den Unmenſch zu erfleh'n;
Wird dem Glanz der Edelſteine,
Wird Behib dem Goldesſcheine
Unerbittlich widerſteh'n?

„Du und Ali habt's berathen,
Alle Geißeln müſſen ſterben;
Keiner ſoll von den Primaten
Unſers Volkes Gnad' erwerben.
Nicht mit meinem Herrn zu rechten
Kam ich her; mit euren Knechten

Schaltet, wie ihr's räthlich glaubt;
Nimm hier deines Sklaven Gabe,
Nimm, Herr, seine ganze Habe,
Nimm sein dargebrachtes Haupt.

Ja mein Haupt: der Geißeln einer
Ist mein Bruder, nicht den Guten
Straf' am Leben, nimm statt seiner
Mich, und laß für ihn mich bluten.
Er ist Vater vieler Kinder;
Haupt um Haupt, es zählt nicht minder
Meines, als das theure Haupt.
Nimm hier deines Sklaven Gabe,
Nimm, Herr, meine ganze Habe,
Nimm mein dargebrachtes Haupt."

Und es scheint, daß er sich freue
An dem Glanze des Metalles:
„Gilt dir, Raja, Brudertreue
Ueberschwänglich mehr als Alles?
Willst den Tod für ihn erleiden?
Wohl, ich werde nicht euch scheiden. —

Schafft zur Stelle, den er meint!“
Wie ſie ſich umarmen wollen,
Winkt er — Beider Häupter rollen,
Und der Tod hat ſie vereint.

3.

Die Märtyrer.

Welche nicht gewohnte Klänge
Hallen von den Klüften wieder?
Jubelruf' und Feſtgeſänge:
„Heil dem Kreuz!“ und Siegeslieder;
Und der Türke ſchaut verzaget
Nach den Bergen hin und fraget,
Ob der Halbmond unterliegt?
Ja, die Chriſtusſtreiter waren
Stark in harten Kampfs Gefahren,
Ja, es hat das Kreuz geſiegt.

Neun Tag' iſt das Blut gefloſſen;
Der Barbaren wilde Horden,
Die ſich rings 'n's Land ergoſſen,
Fangen Menſchen ein und morden;

Heerdenweiſe heimgetrieben,
Wie ſie feſt im Glauben blieben,
Sind dem Tode ſie geweiht;
Wen'ge ſparet man zu Sklaven;
Sie zu feilſchen ſind im Hafen
Fränk'ſche Schiffe ſchon bereit.

Von den Bergen niederwallen
Sieht man einen neuen Haufen,
Dieſe ſind, ach! abgefallen,
Sich vom Tode loszukaufen;
Türken, welche ſie begleiten,
Und voran dem Zuge reiten,
Triumphiren hochentzückt;
Doch ſie ſelbſt, mit dumpfem Schweigen
Und mit Schamerröthen zeigen,
Wie die Schmach ſie niederdrückt.

Wie zum Richtplatz ſie gelangen
Und dem Tod in's Auge ſchauen,
Dort, wo ihre Brüder hangen,
Ueberwinden ſie das Grauen;
Es erfaßt ſie und ſie beben
Vor der Sünde nur, dem Leben,

Vor der Schaude bitt'rer Noth: —
„Heil dem Kreuze! wir ſind Chriſten,
Wollen nicht das Leben friſten,
Gebt uns Märtyrern den Tod!"

Und der Baſcha winkt im Grimme
Seinen Schergen ſie zu ſchlachten;
Laut erſchallt von feſter Stimme
Der Geſang der Chriſtenſchlachten;
Blut beginnt den Grund zu färben,
Und ſie ſingen, und ſie ſterben,
Und des Kreuzes Hymne ſchallt,
Bis, erfüllt des Himmels Wille,
Schauerlich in Todesſtille
Endlich der Geſang verhallt.

4.

Die Geretteten.

Vor der Wiege lieget blutig,
Jung und ſchön, der Mann erſchlagen,
Hat die ſchweren Wunden muthig
Vorn auf ſeiner Bruſt getragen;

Auf der Wiege ſelber lieget,
Angeklammert, angeſchmieget,
Regungslos das zarte Weib,
Und den Säugling, welcher weinet,
Und der Bruſt bedürftig ſcheinet,
Deckt ſie ſtarr mit ihrem Leib.

Jourdain, der mit zweien Booten
Kam, die Küſte zu erſpähen,
Und den letzten der Chioten
Rettung bringend beizuſtehen,
Jourdain ſieht das Bild mit Schaudern,
Sucht die Mutter ohne Zaudern
Zu erwecken — kalt und todt!
Zitternd nimmt er in die Arme
Nun das Kind, es trieft das arme
Von der Mutter Blut ſo roth.

Schüſſe, die er höret, ziehen
In's Gebirg' ihn; mit Barbaren
Kämpft ein Grieche; jene fliehen,
Und befreiet von Gefahren,
Zeigt ihm dieſer eine bleiche
Junge Frau, die auf die Leiche

Des durchbohrten Säuglings weint;
Troſt will dieſer Schmerzenreichen
Hochergraut ein Prieſter reichen,
Und er weint mit ihr vereint.

In den Schooß des jungen Weibes
Legt den Findling Jourdain nieder:
„Nahm das Kind dir deines Leibes
Gott, er ſchenket eins dir wieder;
Nennen ſollſt du's: Gottesgabe.
Aber auf! und folgt; ich habe
Boote dort bereit zur Fahrt.“
Wie die Gatten folgend danken,
Redet zu dem edeln Franken
So der Prieſter hochbejahrt:

„Zeuch mit Gott, der her dich ſandte,
Und er leuchte deinen Wegen;
Der in dir zu uns ſich wandte,
Spendet auch durch mich den Segen;
Schau auf dieſe meine Haare,
Die gebleichet achtzig Jahre,

Nicht der Luſt gehör' ich an;
Es geziemt mir hier zu wandeln,
An den Brüdern ſo zu handeln,
Wie du, Fremder, haſt gethan."

5.

Die Leichen.

Da, wo Chios einſt geweſen,
Herrſchet Stille ſonder Gleichen;
Auf der Trümmerſtatt verweſen
Zwanzig Tauſend Chriſten-Leichen;
Andre füllen Strand und Hafen;
Keine Raja, keine Sklaven
Fröhnen mehr am öden Ort;
Es beginnt die Peſt zu wüthen,
Und, die Seuche zu verhüten,
Zog der Türke weiter fort.

Ausgeſpannt die dunkeln Flügel
Deckt die Nacht die ſtummen Trümmer;
Doch wer geht, wer gräbt am Hügel
Einſam bei der Lampe Schimmer?

Ach! es iſt der Gottesdiener,
Iſt der fromme Kapuziner,
Der aus Frankreichs Konſulat;
Armer Greis! in's Grab ſie betten
Muß er, die er jüngſt von Ketten
Und vom Schwerdt errettet hat.

Das Gekreiſch, was hat's zu ſchaffen,
Angſtvoll auf dem Meer erhoben?
„Zu den Waffen! zu den Waffen!
Allah, ſollen wir dich loben?
Schwarzer Ali, du ſollſt wachen!"
Donnerndes Geſchützes Krachen
Weckt den fernen Wiederhall; —
„Zu den Waffen! Feinde kommen,
Raja's kommen her geſchwommen,
Wagen einen Ueberfall!"

Und aus finſtrer Wolkenſchichte
Bricht hervor des Mondes Scheibe;
Schaudernd ſeh'n ſie bei dem Lichte,
Daß der Landwind Leichen treibe,
Leichen in gedrängten Schaaren,
Raja-Leichen, die da waren

Ali's grauſes Siegesmal.
Angeſpühlt wie von Gedanken,
Legen ſie ſich um die Flanken
Seines Schiffes ſonder Zahl.

Biſchof Platon, dort, der Greiſe,
Scheinet ſtarr ihn anzuſchauen,
Und es wird ſein Blut zu Eiſe,
Es erfaſſet ihn ein Grauen,
Will ſich dieſem Graus entziehen,
Will vor ſeinen Todten fliehen —
Schwarzer Ali, nur gemach!
Sieh', in deines Kiels Geleiſe
Zieh'n ſie wunderbarer Weiſe
Ihrem Mörder drohend nach.

6.

K a n a r i s.

Mondlos iſt die Nacht: im Dunkeln
Sieht man fernher von den Maſten
Ali's farb'ge Lichter funkeln;
Schwelgend feiert er die Faſten,

Hat auch für ein Fest zu sorgen,
Dem Propheten weiht er morgen
Kinder, die er jüngst geraubt,
Und die fränk'schen Schiffe brachten
Ihm Trophäen von Kreta's Schlachten,
Ihm Valeste's blut'ges Haupt.

Siegesmusik und Hohn dem Armen!
Schwelge, schwelge noch Secunden!
Hält dich fest in Flammenarmen
Doch dein Schicksal schon umwunden.
„Heil dem Kreuze!" — „Feuer! Feuer!"
Held Kanaris, Ungeheuer,
Leitete den Brander gut;
Deine Zeit ist um, die Flammen
Schlagen über dir zusammen,
Unter dir ergrimmt die Flut.

Unter gräßlichem Geheule
Stürzen krachend Mast' und Raaen,
Wirbelnd steigt die Feuersäule,
Keine Hülfe wagt zu nahen;
Sonder Führung und Gebote
Ueberfüllen sich die Boote,

Sie verſchlingt des Meeres Schooß,
Gluth erfaßt nach kurzem Jammer
Endlich auch die Pulverkammer —
Ali, du erfüllſt dein Loos.

Schweigſam ſteuert — angegriffen
Wird ſein Boot er ſelber ſprengen —
Held Kanaris zwiſchen Schiffen,
Die in blinder Flucht ſich drängen, —
Keines mag um ihn ſich kümmern —
Steuert zwiſchen Schiffestrümmern,
Bis er freier um ſich ſchaut:
„Heil dem Kreuz!" vor Pſara's Strande,
Vor dem theuren Vaterlande,
Flaggt er, als der Morgen graut.

„Seht die Flaggen! Heil dem Sieger!
Heil dem Rächer! ihm zum Lohne,
Der erlegt den grimmen Tiger,
Lorbeer, winde dich zur Krone!"
Und, ſein Steuerruder tragend,
Landet, ſchreitet er entſagend

Durch die Haufen, ſtumm und taub,
Barhaupt, barfuß zur Kapelle,
Und er wirft auf heil'ger Schwelle
Vor dem Kreuz ſich in den Staub.

Sonnette und Terzinen.

Ich danke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Buſens Himmel angezündet,
Dem Monde gleich, wenn ſchon der Sonne nicht.

Trinius.

An die Apostolischen.

1.

Ev. Matth. c. 24.

Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befährden.
Die falschen Christi wollen sich gebehrden
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht, im Streit.

Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
Des Menschen Zeichen offenbaret werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.

Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen
Erkennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.

Wo habt ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,
Und leugnet euch den Sommer immerhin!

2.

Ev. Matth. c. 15 — 23.

Senkt ſich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
So ſagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
Und hüllt der Morgen ſich in trübe Gluth,
Urtheilt ihr: Ein Gewitter iſt nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieſer Zeit
Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
Ihr Heuchler, Phariſäer, Otterbrut,
Wohl hat von euch Jeſajas prophezeit:

Es ſpricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
Daß, wenn ſie mich bekennen mit dem Munde,
Sie mit dem Herzen ferne von mir ſind,

Will ſeltſam ich mit dieſem Volk verfahren,
Daß ſeiner Weiſen Weisheit geh' zu Grunde
Und ſeiner Klugen Klugheit werde blind.

3.

Schiller.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
Charakterloſer Minderjährigkeit?
Ihr hängt umſonſt an der Vergangenheit,
Ihr werdet nicht die Zukunft unterſchlagen.

Es iſt ein eitel, ein vergeblich Wagen,
Zu greifen in's bewegte Rad der Zeit;
Der Morgen graut, verſcheucht die Dunkelheit,
Und leuchtend ſtürzt hervor der Sonnenwagen.

Die, blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen ſehen,
Ich zittre nur für euch, ihr blöde Thoren!

Denn Gottes Rathſchluß wird dennoch beſtehen,
Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren
Und das, was an der Zeit iſt, doch geſchehen.

4.

Die öffentliche Meinung ſchreit und klagt:
Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
Durch mich geſchah, was Großes ihr geſchafft,
Durch mich gelang, was ſiegreich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruthen und mit Haft;
Ihr ſchämt euch flüchtiger Genoſſenſchaft
Und habt mir, eurer Herrin, widerſagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Koloß der Zeit war ſchon zerſtoben,
Von deſſen Joch ich kam euch zu erlöſen. —

Ihr Seifenblaſen, die mein Hauch geſchwollen,
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblaſen, — ſeid geweſen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
Es möchten Lieder beſſer dir gedeihen,
Welchen auch viele gern das Ohr verleihen,
Haſt du nicht ſonſt von Lieb' und Wein geſungen?

Könnt' ich aus ehrner Bruſt doch tauſend Zungen
Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen,
Gellend das eine, alte Lied zu ſchreien,
Bis in verſchloßnen Ohren es erklungen.

Es iſt hoch an der Zeit, ſie auf zu ſchrecken,
Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
Ob ſchlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken,

O muß die ſchwache Stimme ſo verhallen!
Es drohet euch der Sturz, mir blos das Schrecken,
Ein Vogel ſchwingt ſich auf, wo Eichen fallen.

Memento.

Wer nennt mir diesen Flüchtling, diesen Alten,
Der zitternd führt den Wanderstab zur Hand,
Und bleich die Stirne zieht in düstre Falten?
Besudelt scheint mir Purpur sein Gewand,
Und auf der Stirne, welch' ein seltsam Maal?
War der ein König über dieses Land?
Er war es gestern, und zum dritten Mal
Entfleucht er, und zum letzten, seinen Reichen,
Worüber nicht mit Weisheit er befahl.
Und nun? — Er hofft die Fremde zu erreichen,
Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
Das bittre Brod des Mitleids möge reichen.
Gelangend an das Meer auf scheuem Pfade,
Wo Schiffe, fremde Schiffe, seiner warten,
Rückblickt er zu der Heimath vom Gestade;
Und lauscht — dem trunknen Freudenruf, dem harten,
Der himmelangetragen wiederhallt
Inmitten neuerblühtem Friedensgarten:

„Zerriß er den Vertrag doch ſelbſt, da galt
Es nur das Feſt der Freiheit zu erneuen,
Er ſtand allein, und drohte mit Gewalt!“
Die Stimmen nur von wenigen Getreuen
Erheben ſich, die, vor den freud'gen Schaaren,
Sich ſeinen Stern nicht zu betrauern ſcheuen.
Die Stimmen derer muß er nun erfahren,
Die er verſtieß mit Unbill und mit Schmach,
Weil Thoren nicht und Knechte nicht ſie waren. — —
Und ſolchem Bilde ſinnt der Dichter nach,
Verſtummt, von Gunſt und Mißgunſt gleich entfernt,
Er ſinnt und weint, ſein Saitenſpiel zerbrach.
Ihr Mächtigen der Erde! ſchaut und lernt!

Deutsche Barden.

Eine Fiktion.

Es ſchimmerten in röthlich heller Pracht
Die ſchnee'gen Gipfel über mir; es lagen
Die Thäler tief und fern in dunkler Nacht.
Der frühe Nebel ward empor getragen;
Ich ſah ihn in den Schluchten bald zerfließen,
Bald über mich die feuchte Hülle ſchlagen.
Den Bergſtrom hört' ich brauſend ſich ergießen,
Das ſtarre Meer des Gletſchers ſich zerſpalten,
Und donnernde Lauvinen niederſchießen.
Ich hatte Müh' den ſteilen Pfad zu halten,
Auf dem ich klomm zum hohen Bergesthor,
Von wo die Blicke oſtwärts ſich entfalten.
Und wie ich zu der Höhe mich empor
Geſchwungen hatte, traf mit heim'ſchem Klange
Hochdeutſche Mundart lockend mir das Ohr.
Ich ſtand gefeſſelt und ich lauſchte lange,
Und hörte der gewalt'gen Rede Fluthen
Melodiſch ſchwellend werden zum Geſange.

Es ſtand der Sänger einſam, in die Gluthen
Der Sonne ſtarrend, die ſich nun erhoben
Aus Wolken, die am Horizonte ruhten.
Der Schleier, blutigroth aus Dunſt gewoben,
Auf ebne, weite Landſchaft ausgebreitet;
Das tiefe Blau der Himmelswölbung oben,
Die Bilder, ſo der Morgen hier bereitet,
Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
Verherrlichend vom Liede hingeleitet.
Ich hört' ihm zu, ſah über Blut und Dampf
Die Freiheitsſonne Hellas ſich erheben,
Das Leben ſiegen ob dem Todeskrampf:
Du goldne Freiheit, biſt das Licht, das Leben;
Die blut'ge Taufe tilgt der Ketten Schmach;
Du haſt dir, Heldenvolk, das Sein gegeben.
Er ſchwieg, ich lauſchte noch; vortretend ſprach
Den Mann ich an mit dargereichter Rechten:
Du deutſcher Bard', der ſich die Palme brach,
Du ſiehſt mein Aug' von deines Liedes Mächten
Geſchmückt noch mit der Thränen Perlenzier,
Und nicht ob meinem Antrag wirſt du rechten.
Ich bin ein Deutſcher, ſo wie du, und mir
Entſtrömet der Geſang aus Herzens Grunde
Um Freiheit, Recht und Glauben, ſo wie dir.

Die Wildniß bringt uns näher und die Stunde,
Was in der Bruſt wir tragen und im Schilde:
O reiche mir die Hand zu heil'gem Bunde!
D'rauf er mit Wehmuth lächelnd und mit Milde:
Mich freut in deinem Aug' der Wiederſchein
Von dem aus mir hervorgeblühten Bilde.
Doch blicke hier in's off'ne Thal hinein:
Du wirſt auf jenem Pfade niederſteigen,
Und Menſch dort unten unter Menſchen ſein.
Dein Wille, deine Kraft, ſie ſind dein eigen;
Du magſt mit Lieb' und Haß in's Triebrad greifen,
Und magſt, ſo wie du biſt, dich offen zeigen.
Dort wird der Freundſchaft edle Frucht dir reifen,
Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
Die es verſchmäht zu dieſen Höh'n zu ſchweifen.
Blick' um uns her, wie lebensleer und kalt
Die ſtarren Zinnen des Gebirges trauern:
Hier iſt mein winterlicher Aufenthalt.
Sie ſind der Völkerfreiheit feſte Mauern,
Und ſammeln ſtill die Wolken für das Thal
Zu Quellenſegen und zu Regenſchauern.
Ich hauſ' in Sturm und Wolken hier zumal;
Dem dieſe Alpen iſt mein Schaffen gleich,
Ob aber liebend, ob aus freier Wahl — ?

Wer blickt in meines Herzens Schatteureich?
Wer fragt nach mir, der einſam ich verbannt
Aus menſchlicher Genoſſenſchaft Bereich?
Die flücht'ge Stunde, wo du mich erkannt,
Du magſt in der Erinnerung ſie feiern,
Wir ſind getrennt, ſo bald ich mich genannt —
Ich bin der König Ludewig von Baiern.

Erscheinung.

Die zwölfte Stunde war bei'm Klang der Becher
Und wüſtem Treiben ſchon herangewacht,
Als ich hinaus mich ſtahl, ein müder Zecher.
Und um mich lag die kalte, finſt're Nacht;
Ich hörte durch die Stille wiederhallen
Den eig'nen Tritt und fernen Ruf der Wacht.
Wie aus den klangreich feſt-erhellten Hallen
In Einſamkeit ſich meine Schritte wandten,
Ward ich von ſeltſam trübem Muth befallen.
Und meinem Hauſe nah, dem wohlbekannten,
Gewahrt' ich, und ich ſtand verſteinert faſt,
Daß hinter meinen Fenſtern Lichter brannten.
Ich prüfte zweifelnd eine lange Raſt,
Und fragte: macht es nur in mir der Wein?
Wie käm' zu dieſer Stunde mir ein Gaſt?
Ich trat hinzu, und konnte bei dem Schein
Im wohlverſchloſſ'nen Schloß den Schlüſſel drehen,
Und öffnete die Thür, und trat hinein.
Und, wie die Blicke nach dem Lichte ſpähen,
Da ward mir ein Geſicht gar ſchreckenreich,
Ich ſah mich ſelbſt an meinem Pulte ſtehen.

Ich rief: „Wer biſt du, Spuk?“ — er rief zugleich:
„Wer ſtört mich auf in ſpäter Geiſterſtunde?“
Und ſah mich an, und ward, wie ich, auch bleich.
Und unermeßlich wollte die Sekunde
Sich dehnen, da wir ſtarrend wechſelſeitig
Uns anſah'n, ſprachberaubt mit off'nem Munde.
Und aus beklomm'ner Bruſt zuerſt befreit' ich
Das ſchnelle Wort: „du grauſe Truggeſtalt,
Entweiche, mache mir den Platz nicht ſtreitig!“
Und er, als Einer, über den Gewalt
Die Furcht nur hat, erzwingend ſich ein leiſes
Und ſcheues Lächeln, ſprach erwiedernd: „Halt!
Ich bin's, du willſt es ſein; — um dieſes Kreiſes,
Des wahnſinn-droh'nden, Quadratur zu finden,
Biſt du der rechte, wie du ſagſt, beweiſ' es;
In's Weſenloſe will ich dann verſchwinden.
Du Spuk, wie du mich nennſt, geh'ſt du das ein,
Und willſt auch du zu Gleichem dich verbinden?“
D'rauf ich entrüſtet: „Ja, ſo ſoll es ſein!
Es ſoll mein echtes Ich ſich offenbaren,
Zu Nichts verfließen deſſen leerer Schein!“
Und er: „ſo laß uns, wer du ſei'ſt, erfahren!“
Und ich: „ein ſolcher bin ich, der getrachtet
Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren;

Der Opfer nie dem Götzendienſt geſchlachtet,
Und nie gefröhnt dem weltlich eitlen Brauch,
Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet;
Der irrend zwar und träumend oft den Rauch
Für Flamme hielt, doch muthig bei'm Erwachen
Das Rechte nur verfocht: — biſt du das auch?"
Und er mit wildem, kreiſchend lautem Lachen:
„Der du dich rühmſt zu ſein, der bin ich nicht.
Gar anders iſt's beſtellt um meine Sachen.
Ich bin ein feiger, lügenhafter Wicht,
Ein Heuchler mir und Andern, tief im Herzen
Nur Eigennutz und Trug im Angeſicht.
Verkannter Edler du mit deinen Schmerzen,
Wer kennt ſich nun? Wer gab das rechte Zeichen?
Wer ſoll, ich oder du, ſein Selbſt verſcherzen?
Tritt her, ſo du es wagſt, ich will dir weichen!"
D'rauf mit Entſetzen ich zu jenem Graus:
„Du biſt es, bleib', und laß hinweg mich ſchleichen!" —
Und ſchlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.

Traum.

Nacht war es, wo ich feſten Schlafes ſchlief,
Darin mein Selbſtbewußtſein ſich verlor,
Als eine Stimme mich bei Namen rief.
Und drei Mal traf erneut der Ruf mein Ohr;
Ich dünkte mich darob erwacht zu ſein,
Und richtete vom Pfühle mich empor.
„Wer rufet mir, wer fand bei mir ſich ein?"
Und ſeltſam ernſt, und mild gebietend ſtand
Ein Jüngling mir zu Haupt in hellem Schein.
Um ſeine blondgelockte Stirne wand —
Der Herrſchaft Zeichen — ſich ein gold'ner Reif,
Und Schwerdt und Wage ziemten ſeiner Hand.
„Wer biſt du, Herr, vor dem ich wie der Reif
Vergehe vor der Sonne milder Macht?"
„Ich bin, der kommen ſoll, die Zeit iſt reif.
Der Tag iſt aber, wie die Mitternacht,
Die Gegenwart iſt falſch, das Leben lügt,
Der weiß es, der die Todten reden macht.
Die Todten, deren Zeugniß mir genügt,
Sollſt du verhören über dieſen Streit;
Steh' auf und geh', ich hab' es ſo verfügt.

Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,
Dann ſchaff' ich Recht in die erneute Welt
Und richte wieder ein den Lauf der Zeit."
Ich ging zu thun, wozu er mich beſtellt;
Es ſchien in ſchauerlicher Nacht kein Stern,
Das Inn're nur des Münſters war erhellt.
Geläut' und Orgelton erſchallten fern,
Sie glichen der Poſaune des Gerichts,
Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.
Ich aber dachte nichts, und ſchaute nichts,
Und mühſam über Gräber tappend naht'
Ich mich dem Quelle des verborg'nen Lichts.
Des Münſters Thore ſprangen auf, es trat
Hervor ein Prieſter, deſſen Haupthaar weiß
Umwallte den geheiligten Ornat.
Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis,
Und ſah mich ſchweigend an, und winkte mir,
Und ſchweigend folgt' ich ihm auf ſein Geheiß.
Ein gähnend Grab inmitten dem Revier
Der Gräber bot ſich uns zum Eingang dar,
Davor mein Führer hielt und winkte: hier!
Wir ſtiegen durch daſſelbe, ſonderbar,
An viele tauſend Stufen wohl hinab,
Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.

Es wölbte höher ſich der Gang und gab
Dem Aug' ein unermeßlich Feld hinfort.
Wir Beide waren ſtumm, wie ſelbſt das Grab.
Ein Tiſch, ein Stuhl, ein Schreibzeug waren dort,
Und einer Lampe Schein erhellte karg
Den nächſten Umkreis von dem Schreckensort.
Es lagen unabſehbar Sarg an Sarg.
Am Tiſch zu ſitzen wies den Platz mir an
Mein Führer, der ſodann ſich mir verbarg.
Und wie ich ſo verlaſſen mich beſann,
Rief dröhnend eine Stimme durch den Raum,
Die jene vorzuladen nun begann.
Der aufgeruf'ne Todte hörte kaum
Sich nennen, regt' er ſtöhnend ſich, als ſei
Er mühſam aufgewacht aus ſchwerem Traum;
Entrang ſich ſeinem Sarg und kam herbei,
Schlaftrunken, ſtaunend ſchauend in die Rund'
Und ſtellte ſich vor mich am Tiſche frei.
Die Stimme that ihm dann die Fragen kund,
Und unbeſtochen nach der Wahrheit ſprach
Gewicht'ges Zeugniß er mit blaſſem Mund.
Ich aber, ob darob das Herz mir brach,
Verfaßte das Verhör, wie ſich's gehört,
Und ſchrieb die ſchweren Worte treulich nach.

Es wurden auch in ihrer Ruh' geſtört
Die nicht verhörten Todten allzumal
Und ſtöhnend in der Särge Schooß gehört.
Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
Die Bürgerhelden Franklin, Waſhington
Die Erſten in der Vorgeruf'nen Zahl.
Und ich, ich durfte, nied'rer Menſchenſohn,
Betrachten dieſer Herrlichen Geſtalt,
Und trinken der verehrten Stimme Ton.
Dem ſechsten nach dem zehnten Ludwig galt
Der nächſte Ruf; der Dulder ſchritt einher,
Ein ſchwaches Rohr, geknickt von Sturmgewalt.
Vernommen wurden dann Rouſſeau, Voltaire,
Dann Necker, Mirabeau, und, ängſtlich bang,
Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.
Des nächſtgeruf'nen Namens mächt'ger Klang
Erweckte Wiederhall im Todtenreich,
Wovor der Deckel vieler Särge ſprang.
„Napoleon!" Er kam, ſich ſelber gleich,
Geſtützt auf des zerbroch'nen Schwerdtes Knauf,
Im abgeriſſ'nen Purpur ſtolz und bleich.
Und viele von den Todten ſtanden auf,
Begierig, den Gewaltigen zu ſeh'n,
Und drängten ſich um ihn und mich zu Hauf.

Und Fürſt und Mannen wollten auferſteh'n,
Und rings ergoß ſich der Verweſung Duft,
Ich fühlte ſchier den Athem mir vergeh'n.
„Zurück, zurück, Bewohner ihr der Gruft,
Die nicht ihr ſeid geladen vor Gericht,
Was doch verpeſtet ihr umſonſt die Luft?“
Ich rief es, doch die Todten hörten nicht,
Ich ſtreckte meine Hand nach ihnen aus,
Die Lampe fiel und es erloſch das Licht.
Nun warf ſich über mich im Saus und Braus,
Unbändig und im Schutz der finſtern Nacht,
Der kalten Leichen ſchauerlicher Graus.
Da bin ich vor Entſetzen aufgewacht.
Ich fand, wie ich die müden Augen rieb,
Vom Strahle mich des Morgens angelacht,
Vergeſſen und verſchollen, was ich ſchrieb.

Bisson vor Stampalin

am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des See-Miniſters in der Sitzung der franzöſiſchen Kammer der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verſchont,
Der uns verſchlagen hat vor Stampalin,
Das Neſt, wo dieſes Raubgeſindel wohnt.
Die zwei Gefang'nen, welche ſich vorhin
Befreiten, ſchwimmend an das Land begaben —
O dieſe Zwei —! Verſteh' mich, Trementin:
Zu ihrem Neſte flogen dieſe Raben,
Und einem Kampfe ſehen wir entgegen,
Wo nicht zu ſiegen wir die Hoffnung haben.
Doch, ſind uns ſchon die Räuber überlegen,
Noch ſteht uns, nicht beſiegt zu werden, frei,
Wir können thun, wie wack're Leute pflegen.
Lebt Einer noch von Beiden, wer es ſei,
Zur Pulverkammer — ſchnell! — Du biſt ein Mann —
Vorſorglich brennt die Lunte ſchon dabei!" —
D'rauf Trementin: „ich dachte ſo daran:
Du, Biſſon, oder ich — es fliegt in Rauch
Die Brigg auf, eh' der Feind ſich freuen kann!" —

Sie drückten ſich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
Durchſchwirrt das ſchlaffe Tauwerk. Stumm die Nacht.
Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.
Nur funfzehn Tapf're ſind der Franken Macht;
Auf zweien Miſticks neun Mal Funfzehn kommen,
Die Gegenwehr zu finden kaum gedacht.
Sie rudern her — der Kampf iſt ſchon entglommen,
Geſchützesdonner, Kriegesſtimmen hallen,
Sie entern, das Verdeck iſt eingenommen.
Es ſind von Funfzehn Neune ſchon gefallen,
Und Biſſon blutet ſelbſt aus ſchweren Wunden;
Er rafft ſich auf und läßt den Ruf erſchallen:
„Auf! über Bord, wer nicht den Tod gefunden!“
Es ſpringen die Gefährten in die Fluth,
Er ſelbſt iſt in den Schiffsraum ſchnell verſchwunden.
Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,
Der nicht zu morden findet Einen mehr,
Beſchauet ſich den Raub im Uebermuth.
Da flieget donnerud auf das Schiff, das Meer
Miſcht giſchend ſich mit Trümmern und mit Leichen,
Ein Dampfgewölk bedeckt es ſtumm und ſchwer,
Und Biſſon's Name ſtrahlet ſonder Gleichen.

Don Raphael's letztes Gebet.

(Spanisch.)

Der ich zuerst das Freiheitswort gesprochen,
Das mächtig wiederhallende, muß sterben,
Und schon ist über mich der Stab gebrochen.
Ich wende mich zu deinem Kreuz im herben
Moment das Blutgerüste zu besteigen,
Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben.
Mir ward hienieden hoher Ruhm zu eigen,
Ich gebe mich versöhnt in deine Hut,
Des Hasses und der Rache Stimmen schweigen.
Der aber sich befleckt mit meinem Blut —
Vergieb ihm, Herr! die Fülle seiner Schande
Sei Sühne dir, er weiß nicht, was er thut.
Ich meint' es treu mit meinem Vaterlande,
Vermaß mich — — Aber du vermagst's allein —
Es hat gefühlt, geschüttelt seine Bande.
Du rufest meine Träume bald in's Sein,
Die blut'ge Röthe deutet auf den Morgen,
Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg ist dein.

Dem ich gelebet, ſterb' ich, ſonder Sorgen
Für andre Güter, liebe, hoffe, glaube;
Dir ſind mein Herz, die Zukunft, nicht verborgen.
Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube,
Geſündigt als ein ſchwacher Menſchenſohn,
Du giebſt mich nicht dem argen Feind zum Raube.
Mit ehrner Zunge ruft die Glocke ſchon —
Wohlan! ich war's, ich bin's, und bin bereit.
Den Trommeln bietet meine Stimme Hohn.
Sie hallte ja durch Spanien weit und breit,
Und ſtreut' in vieler Herzen ſchon den Samen,
Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm ſchreit.
Du, Herr, empfange meine Seele. Amen!

Der Stein der Mutter oder der Guahiba-Indianerin.

(Humboldt: „Voyage aux régions aequinoctiales.“ Liv. 7. Ch. 22. Ed. 8. V. 7. p. 286.)

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gesellen
Der Orinoco und der Amazone,
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Krokodil auf überfloss'ner Flur,
Den Tag verdunkelt der Mosquito's Schaar.
Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
Ein armer, unbedachter Gast der reichen,
Der riesenhaft unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flussesufern weit hinauf, wovor
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.

Am Atabapo's-Ufer ragt empor
Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt
Dem Schiffer, der den Ort zur Raſt erkohr.
So ward er unſerm Humboldt auch genannt,
Als dieſen Strom der Wildniß er befahren,
Von Wiſſensdurſt und Thatenluſt entbrannt.
„Der Stein der Mutter? Laſſet mich erfahren:
Was redet dieſer Stein mit ſtummem Munde?
Was ſoll für ein Gedächtniß er bewahren?"
Es ſchwiegen die Gefährten in der Runde.
Erſt ſpäter, zu San Carlos angekommen,
Gab ihm ein Miſſionar die grauſ'ge Kunde.
Einſt ward von San Fernando unternommen
Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben,
Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.
Des heil'gen Stuhles Satzungen erlauben,
Gewaltſam zu der Völker Heil zu ſchalten,
Und Heiden galt's am Guaviar zu rauben.
Es ward, wo Rauch vom Ufer ſtieg, gehalten,
Im Boote blieb, ein Betender, der Pater,
Und ließ die rauhe Kraft der Seinen walten.
Sie überfielen, ohne Schutz und Rather,
Ein wehrlos Weib; mit ſeiner Söhne Macht
Verfolgte wohl den Jaguar der Vater,

An Chriſten hatte nicht der Thor gedacht.
Und die Guahiba-Mutter ward gebunden
Mit zwei unmünd'gen Kindern eingebracht;
Sich wehrend, hätte ſie den Tod gefunden,
Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum,
Leicht ward ſie, ob verzweifelnd, überwunden.
Es war, wie dieſe, ſchmerzenreich wohl kaum
Noch eine der Gefang'nen, unverwandt
Rückſchauend nach der heim'ſchen Wälder Saum.
Entfremdet ihrer Heimath, unbekannt
Zu San Fernando, kaum erlöſt der Bande,
Hat ſich die Raſende zur Flucht gewandt.
Den Fluß durchſchwimmend, nach dem Vaterlande
Entführen wollte ſie die kleinen Beiden;
Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
Drob mußte harte Züchtigung ſie leiden;
Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
Verſucht ſie, zu entkommen zu den Heiden,
Und härter traf ſie noch der Geißel Qual.
Und abermals verſuchet ward die That,
Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
Da ſchien dem Miſſionar der beſte Rath,
Von ihren Kindern weit ſie zu entfernen,
Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.

Sie ſollt' ihr Loos am Rio negro lernen.
Sie lag gefeſſelt und es glitt das Boot
Den Fluß hinauf; ſie ſpähte nach den Sternen.
Sie fühlte nicht die eig'ne bitt're Noth,
Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
Und Feſſeln, und ſie wünſchte ſich den Tod.
Die Feſſeln ſprengt ſie plötzlich kräft'gen Strebens,
Da, wo den Stein am Ufer man entdeckt,
Und wirft ſich in den Strom und ſchwimmt, — vergebens!
Sie ward verfolgt, ergriffen, hingeſtreckt
Auf jenen Stein, geheißen nach der Armen,
Mit deren Schmerzensblut er ward befleckt.
Sie ward gepeitſcht, zerfleiſchet ohn' Erbarmen,
Geworfen in das Boot zur weitern Fahrt
Mit auf dem Rücken feſtgeſchnürten Armen.
Javita ward erreicht auf ſolche Art:
Die wund, gebunden, kaum ſich konnte regen,
Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.
Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,
Zur Regenzeit, wo ſelbſt der kühnſte Mann
Nicht wagt den nächſten Gang auf Landeswegen;
Wo uferlos die Flüſſe waldhinan
Geſtiegen ſind: der Wald, der Nahrung zollte,
Dem Hunger kaum Ameiſen bieten kann;

Wo, wer in Urwaldsdickicht dringen wollte,
Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
Und wenn ihm durchzubrechen glücken ſollte,
Verſenkt ſich fände in ein Schattenreich,
Vom ſternenloſen Himmel ganz verlaſſen,
Dem führerlos verirrten Blinden gleich.
Was nicht der keckſte Jäger ohn' Erblaſſen
Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
An dreißig Meilen mag die Strecke faſſen.
Wie ſich die Angeſchloſſ'ne frei gemacht,
Das bleibt in tiefem Dunkel noch verborgen,
Sie aber war verſchwunden in der Nacht;
Zu San Fernando fand der vierte Morgen
Sie händeringend um das Haus befliſſen,
Das ihre Kinder barg und ihre Sorgen. —
„O ſagt's, o ſprecht es aus, daß wir es wiſſen,
Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
Unmenſchlich ihren Kindern ward entriſſen!"
Er aber ſchwieg, und ſchlug die Augen nieder,
Und ſchien in ſich zu beten. Red' hinfort
Dem ihn Befragenden zu ſteh'n, vermied er.
Doch, was verſchwiegen blieb dem Humboldt dort,
Aus ſeinem Buche ſchaurig wiederhallt;
Es ward berichtet ihm an and'rem Ort.

Sie haben fern nach Oſten mit Gewalt
Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern,
Daß ſie erreiche, was ihr Alles galt.
Sie haben ſie getrennt von ihren Kindern!
Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen,
Sie konnten nicht, zu ſterben, ſie verhindern.
Und, wie verzweifelnd die Indianer pflegen,
Sie war nicht, ſeit der letzten Hoffnung Stunde,
Daß Nahrung ein ſie nehme, zu bewegen.
So ließ ſie ſich verhungern! Dieſe Kunde
Zu der Guahiba und der Chriſten Bildniß
Erzählet jener Stein mit ſtummem Munde
Am Atabapos-Ufer in der Wildniß.

Rede
des alten Kriegers Bunte-Schlange
im Rathe der Creek-Indianer.

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präſidenten Jackſon vorgelaſſen:
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche dieſſeits ſie beſaßen
Des Miſſiſippi, ſollten gleich ſie räumen,
Und ihnen blieb der Endſchluß nur zu faſſen.
Und ſtarr und ſtumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säuſeln nur des Windes in den Bäumen.
Da hob ſich aus der Männer erſtem Range
Der hundertjähr'ge waffenmüde Greis,
Ein Neſtor ſeines Volks, der Bunte-Schlange.
Er trat geſtützt von Zweien in den Kreis,
Und wie geſpannt ein jeder auf ihn ſah,
Begann er ſeine Rede klug und weiſ':
Ihr, meine Brüder, höret ſelber ja,
Was unſers großen Vaters Meinung iſt;
Er liebet ſeine rothen Kinder ja.

Er iſt ſehr gut — ihr, meine Brüder, wißt,
Ich habe früher oft ſein Wort vernommen —
Er iſt ſehr gut, wohl ohne Falſch und Liſt.
Wie erſt vom großen Waſſer er gekommen,
Er war ſehr klein, er trug ein rothes Kleid,
Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.
Der weiße Mann that unſern Brüdern leid;
Er bat um Land, ſein Feuer anzuzünden,
Und wartete geruhig auf Beſcheid.
Er wollte, gab er vor, uns blos verkünden,
Was vieles wir zu unſerm Glücke brauchten;
Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
Die Muskotſhih's mit ihm die Friedenspfeife,
Dort war's, wo in den Wind den Rauch ſie hauchten.
Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er ſchweife.
Er war ſehr klein: es feindeten ihn an
Des Südens blaſſe Männer, die um Beute
Sich wider ihn erhoben: Krieg begann.
Für ihn ergriffen unſre jungen Leute
Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
Dem Meſſer zu ſkalpiren, das er ſcheute.

Und wie darauf er, ſeines Feindes los,
Sich unter uns erwärmet und genährt,
Da wuchs er auf, da ward er rieſengroß,
Da hat ſein Tritt das Jagdrevier verheert.
Da hat er überholt die fernſten Horden,
Und Wald und Flur und See für ſich begehrt.
Nach Süden reichte ſeine Hand und Norden,
Und ſeine Stirne zu des Mondes Schild:
Da iſt er unſer großer Vater worden.
Zu ſeinen rothen Kindern ſprach er mild, —
Er liebt ſie ja: geht weiter, weiter! hört,
Sonſt tret' ich euch, ſo wie im Forſt das Wild.
Er ſtieß ſie mit dem Fuße, unerhört!
Den Oconih hinüber, dann zertrat er
Die Gräber ihrer Väter ungeſtört.
Und immer war er unſer großer Vater
Und liebte ſeine rothen Kinder ſehr,
Und ihnen wiederum zu wiſſen that er:
Ihr ſeid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
Eins war, wie jetzt, ſchon damals zu bedauern:
Es fanden Schlechte ſich in unſerm Heer.
Die ſah man um der Väter Gräber trauern,
Und finſtern Sinnes ſchleichen in die Runde,
Und um den Fußtritt unſers Vaters lauern.

Und ihre Zähne biſſen eine Wunde
In ſeinen Fuß — da liebt' er uns nicht minder,
Doch ward er böſ' auf uns zur ſelben Stunde.
Da trieb er mit Kanonen uns geſchwinder,
Weil träg' er uns und ungelehrig fand:
Und dennoch liebt' er ſeine rothen Kinder. —
Wie unſern großen Vater ich verſtand,
Am Tag er zu uns ſprach im Zorne ſein:
Geht weiter abwärts, dort iſt ſchönes Land:
So ſprach er auch: dies Land ſoll euer ſein,
So lang' ihm nicht des Himmels Thau gebricht,
So lang' es grünet in der Sonne Schein.
Gehöret hab' ich, was er heute ſpricht:
Er ſpricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
Nicht euer iſt es, es gehört euch nicht.
Durchkreuzt den Miſſiſippi, drüben lohnet
Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort,
Wohnt dort, ſo lang' die Sonn' am Himmel thronet.
Wird unſer großer Vater nicht auch dort
Zu uns hinüberreichen? — Nein, er ſagt,
Er werde nicht, und Wahrheit iſt ſein Wort. —
Ihr Brüder, unſer großer Vater klagt,
Daß unſre ſchlechten Menſchen ihn betrübt,
Mit Mord an einen Weißen ſich gewagt. —

Wo ſind die rothen Kinder, die er liebt?
So zahlreich wie im Walde ſonſt das Laub,
Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerſtiebt?
Ach! ſeinen weißen Kriegern ſind zum Raub
Gar viele worden, viele ſind erſchlagen,
Und viele trat ſein Fuß ſelbſt in den Staub. —
Ich habe, Brüder, weiter nichts zu ſagen.

Das Mordthal.

(Zwiſchen New-Orleans und Savannah.)

(North-american review.)

Es überfiel mich Müden einſt die Nacht
In eines Thales wildbewachſ'nem Grunde,
Deß Namen auszuſprechen ſchaudern macht.
Die Bäume nannten ihn, die in der Runde
Mit ſchwarzgebrannten Stämmen mich umſtanden:
Das Mordthal! ſprach ich aus mit leiſem Munde.
An dieſem Ort des Schreckens überwanden,
Skalpierten die Indianer dreißig Weiße,
Die ſchlafend ſie in ihrem Lager fanden,
Sie ſchonten nicht der Kinder, nicht der Greiſe.
Und einſam übernachten ſollt' ich hier,
In dieſer Bäume ſchauerlichem Kreiſe.
Ich ſorgte für mein Pferd, mein müdes Thier,
Sodann des Heerdes Flamme zu erwecken,
Und ſtillte des gereizten Hungers Gier,
Und wollte, ruhbedürftig, hin mich ſtrecken,
Als neben mir im dürren Laub erklang
Ein Raſſeln, wohl geeignet mich zu ſchrecken.

Digitized by Google

Die Klapperſchlange war's, vom Lager ſprang
Ich auf und ſah, bei meines Feuers Lichte,
Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.
Ich wiederum, wie es geſchehen, richte
Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lagen
Der gift'ge Wurm und jene Mordgeſchichte.
Wie da mir war, ich weiß es nicht zu ſagen;
Ich lag, ob ſchlaflos, doch wie Schlafes trunken,
Sah über mir die Wipfel windgeſchlagen,
Und ſah, wie märchenhafte lichte Funken,
Leuchtkäfer ſchwirren durch des Laubes Zelt,
Da rings die Landſchaft tief in Nacht verſunken.
Vom Flackern nur der Flamme ſchwach erhellt,
Erſchimmerten die Stämme mit den Zeichen;
Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
So wie der Mond vom Horizont die bleichen
Unſichern Strahlen durch die Räume warf,
Begann vor ihm die Finſterniß zu weichen:
Und wie er ſtieg am Himmel, ſah ich ſcharf
Und ſchärfer, aus dem Dunkel treten, was
Ich ſonder Schauder nimmer denken darf.
Gelehnt an einen jener Stämme ſaß
Ein Sohn der Wildniß, welcher regungslos
Mich wunderſamen, ſtarren Blickes maß;

Nicht jung von Jahren, kräftig, ſchön und groß,
An Schmuck und Waffen einem Fürſten gleich,
Das Feuerrohr, den Bogen in dem Schooß;
Im ſchön geſtickten Gürtel zierlich reich
Den Tomahawk nebſt Meſſer zu ſkalpieren,
Gleich einem Schemen aus dem Schattenreich.
Ich ſah ihn an, ſo wie er mich, mit ſtieren
Und unverwandten Augen, ſah ihn lange,
Und ſchien mir alle Thatkraft zu verlieren;
Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
Mit zauberkräft'gem Blick in Banden ſchlug,
Gelähmt von der Gedanken wirrem Drange.
Da dacht' ich wieder: dieſes Bild iſt Trug,
Ein Angſtgeſpenſt nur ohne Weſenheit,
Das dein erhitztes Hirn in's Aeuß're trug;
Und ſchlug die Augen zu nach langer Zeit,
Und ſchlug ſie wieder auf, — er war verſchwunden,
Ich dünkte mich von böſem Wahn befreit.
Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
In tiefen Schlaf: der Morgen graute ſchon,
Er hielt mich ſelbſtvergeſſen noch gebunden.
Der Wind, der ſich erhob, wie Sturmes Droh'n,
Erweckte mich — und wiederum ſaß dort,
Es war kein Wahn, der Wildniß grauſ'ger Sohn;

In gleicher Haltung und am ſelben Ort,
Noch ſtumm und ſtarr, noch ohne ſich zu regen,
Den Blick auf mich geheftet fort und fort.
Da ſprang ich auf und auf ihn zu, verwegen
Mit vorgehaltener Piſtol', er ſtand
Nun auf und trat gelaſſen mir entgegen.
Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte —
Entwaffnet war ich und in ſeiner Hand.
Und wie ſie kräftig mir die Kehle ſchnürte,
Erſprühten über mich des Auges Flammen,
Die lang verhalt'ner Haß befriedigt ſchürte.
Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
Vermochte nicht zu flehen um mein Leben,
Und ſank zerknickt, ein ſchwaches Rohr, zuſammen.
Er aber ſchien ſich ſelbſt zu widerſtreben,
Zu bändigen die raſche, wilde Wuth,
Ich ſah ihn unvermuthet frei mich geben.
Die Pfeife ſteckt' er an des Heerdes Glu·h
In Brand, und reichte rauchend ſie mir dar,
Wie Friede bietend es der Wilde thut.
Durch ſolches Pfand geſichert vor Gefahr,
Vermocht' ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
Der ich unkundig ſeiner Sprache war.

Und er auf engliſch: folge mir, dort ſteigen
Herauf die Wolken vor des Sturmes Nah'n.
Zu Pferd! ich werde meinen Weg dir zeigen.
Ich ſprach — er ſchwieg und ging den Pfad voran,
Und bog zurück das Haupt, und winkte nur;
Ich ſaß zu Pferd und folgte ſeiner Bahn.
Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
Mit Waldesdickicht wuchernd überſponnen,
Verfolgte berghinan des Wildes Spur.
Es drang durch Waldesnacht kein Strahl der Sonnen;
Und eilend ſchritt, und hielt mein Pferd beim Zaum,
Mein Führer ſchweigſam, ſicher und beſonnen.
Ich ließ ihn ſchalten, folgend wie im Traum.
Sein Haus erſchien, das nächſte Ziel der Reiſe,
Inmitten einem lichtern Waldesraum.
Er führte mich hinein, er brachte Speiſe,
Er hieß mich ſitzen, ſorgend für den Gaſt
Auf ſchweigſam ernſte, würdevolle Weiſe.
Ich aber warf den Blick mit ſcheuer Haſt
Rings um mich her, und mich befiel ein Grauen
Beim Anblick deſſen, was der Raum umfaßt'.
Da waren prunkend ausgeſtellt zu ſchauen
Bei funfzehn Skalpe, blut'ges Siegesmaal,
Von weißen Menſchen, Männern, Kindern, Frauen.

Er ließ mich überzählen deren Zahl,
Und nahm ſie nach einander von der Wand,
Und hing um ſeinen Hals ſie allzumal;
Und ſchmückte ſich mit Waffen und Gewand,
Als ſei's zum Feſtmahl oder auch zur Schlacht,
Und ſprach ſodann mit Stolz zu mir gewandt:
Du biſt ein Weißer, und ich fand zu Nacht
Dich ſchlafend, meiner Friedenspfeife Rauch
Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.
Einſt fand ein Weißer meinen Vater auch
In ſeinem Schlaf, — ich war noch ungeboren, —
Er ſchlug den Schlafenden nach eurem Brauch;
Und Rache war, zu der ich auserkoren,
Das erſte Wort, das ich zu lallen lernte,
Und war der erſte Schwur, den ich geſchworen.
Die blut'ge Saat gedieh zu blut'ger Ernte;
Ich hielt als Mann, den ich als Kind gelallt,
Den Schwur, von dem mein Sinn ſich nie entfernte;
Und als ich noch für einen Knaben galt,
Mit Skalpen ſchmückt' ich, ſo wie dieſe hier,
Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.
Wir hauſten im Ontario-Revier;
Vier Kinder, die, euch haſſen, ich gelehrt,
Vier hoffnungsvolle Söhne blüh'ten mir.

Wie einſt ich von der Jagd zurückgekehrt,
Da ſtieß mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,
Vier Leichen, von den Flammen halb verzehrt.
Allein ſtand meine Mutter bei den Leichen,
Vergoß unmächt'ger Thränen bittre Fluth,
Und ſtöhnte: Rache! Rache dieſen Leichen!
Ich habe Thränen nicht, ich habe Blut,
Der Weißen rothes Herzensblut vergoſſen,
Und habe nicht gekühlt noch meine Wuth.
Wo wider weiße Menſchen je beſchloſſen
Von meinen rothen Brüdern ward ein Krieg,
Gewannen mich die Tapfern zum Genoſſen.
Der uns Verbündete geführt zum Sieg,
Tekumteh fiel in ſeines Ruhmes Prangen,
Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe ſtieg.
Da ſprach ich zu der Mutter: ausgegangen
Iſt unſer Stamm, wir beide ſind allein,
Es ſoll die tiefſte Wildniß uns umfangen.
Wir zogen ſüdlich in die Wüſtenei'n,
Wo unſre Hütte wir uns hier erbaut,
Und beigeſetzt der Unſrigen Gebein.
Ein Weißer einſt, von Haaren hoch ergraut,
Begehrte gaſtlich Schutz von unſerm Dache,
Und wie ihn ſcharf die Mutter angeſchaut,

Da ſchrie ſie leiſe mir in's Ohr: erwache!
Der iſt es, der den Vater dir erſchlagen,
Gedenke deines Schwures: Rache! Rache! —
Ich will, was folgt, an anderm Ort dir ſagen.
Erhebe dich, mein Gaſt, und folge mir.
Er ſchwieg und ging, ich folgte nur mit Zagen.
Durch Urwalds Dickicht, undurchdringlich ſchier,
Auf ſteilem Abhang klommen wir empor,
Am Abſturz einer Bergſchlucht hielten wir.
Der Blick vor uns ſich unterwärts verlor
In nächt'ge Tiefe, kaum erſcholl das Brauſen
Des Bergſtrom's noch herauf zu unſerm Ohr.
Da ſtand der Wilde in des Sturmes Sauſen,
Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu —
Zu Berge ſträubte ſich mein Haar vor Grauſen.
Wo jenen ich geführet, ſiehſt nun du,
Beginnend ſo nach langem Schweigen that er,
Wie einer, der dem Sturm gebietet Ruh. —
Er fürchtete den Tod, und winſelnd bat er
Um Leib und Leben, doch ich ſtieß ihn fort:
Den du gemordet, räch' ich, meinen Vater.
Du kommſt mit mir in's Land der Geiſter, dort
Erwartet meiner rühmlicher Empfang,
Das Opfer bring' ich und ich halte Wort.

Und ihn mit kräft'gen Armen faſſend, ſprang
Ich hier hinab, in dieſes Schlundes Rachen,
Zu ſeinem und zu meinem Untergang.
Noch hör' ich ſeines Körpers dumpfes Krachen,
Der dort am ſchwarzen Felſen ward zerſchlagen;
Ich ſelber ſollte noch dem Licht erwachen.
Du ſiehſt den Wipfel einer Ceder ragen,
Dort, unter uns, aus enger Felſenſpalte:
Dort ward ich wunderſam im Schwung getragen.
Und wie mich ſanft die Zweige wiegten, ſchallte
Erfreulich meinem Ohr der dumpfe Ton,
Der von der Felswand drüben wiederhallte.
Da ſprach der große Geiſt zu ſeinem Sohn:
Kehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl;
Es bleibet vorbehalten dir dein Lohn.
Da that ich, wie die Stimme mir befahl;
Mir half die Wurzel dort hinauf mich winden:
Ich trage noch des Lebens Laſt und Qual.
Und ich darauf: du wirſt nun Ruhe finden,
Du haſt erfüllt der Rache letzte Pflicht,
Der Mörder fiel, dich kann kein Schwur mehr binden. —
Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht.
So er, und ſah mich ſeltſam düſter an,
Als hielt' er über mich das Blutgericht. —

An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
Hat Andres mir der große Geiſt geboten;
Fünf Skalpe ſind's, die ſeither ich gewann.
Ich ſandte vor mir her noch fünf der Boten;
Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
Seit ſich die Mutter legte zu den Todten;
Bin müd' und traurig worden, ſo zu wallen,
Der letzte meines Stammes und allein.
Und heute ſoll mein letztes Opfer fallen.
Der vor'gen Nacht gedenke, wo der Schein
Mich deines Feuers an dein Lager brachte;
Da mochte dir dein Schlaf gefährlich ſein!
Unſeliger, du ſchliefſt! ich aber wachte;
Du ſchliefſt ſo ruhig, wie, den Andern gleich,
Ich meiner Rache dich zu opfern dachte;
Und wie ich ſchwang den Tomahawk zum Streich,
Und aus der Scheide ſcharf mein Meſſer zog,
Da mocht' ich nicht, da ward ich träg und weich;
Und wie mein eigner Muth mich ſo betrog,
Und nicht beherrſchend mehr die läß'gen Glieder,
Sich von der That zurück mein Wille bog,
Da warf ich vor dem großen Geiſt mich nieder,
Der mich errettet einſt aus dieſem Schlunde,
Und ich vernahm dieſelbe Stimme wieder.

Sie gab von dem, was ich zu thun, mir Kunde.
Du wirſt, wie ich gehorchen lernte, ſehen.
Mein letztes Opfer fällt in dieſer Stunde.
Er ſchwieg und wandte langſam ſich zu gehen,
Und winkte mir, ich folgte ſinnend nach
Und mochte nicht der Rede Sinn verſtehen:
Wer wird das Opfer ſein, das er verſprach?
Bin ich das Schlachtthier? — Ruhig ſchritt voraus,
Der ſich in neue Richtung Bahnen brach.
Der Wald erdröhnte von dem Sturmgeſaus,
Es gab der Donner ſchmetternd ſeinen Klang,
In Strömen fiel der Regen mit Gebraus.
Des Sturmes Stimmen übertönend ſang
In ſeiner Väter Sprache, ſonderbar,
Der Wilde tief ergreifenden Geſang.
Da ward es mir in meiner Seele klar,
Daß dieſe ſeltſam ſchauerliche Weiſe
Das eig'ne Sterbelied des Sängers war.
Und bald erſchien — es ward mein Blut zu Eiſe,
Und auf den Lippen mir erſtarb das Wort, —
Ein ſchlichtes Grab in hoher Bäume Kreiſe.
Und er zu mir: halt an! wir ſind am Ort.
Du ſollſt nach unſern Bräuchen mich beſtatten.
Es führet dich zurück der Fußſteig dort.

Hier legſt du mich zur Ruh nach dem Ermatten.
Dies Grab enthält der Meinigen Gebein,
Und wird umſchwirrt von meiner Väter Schatten.
Er ſprach's und trat in ſeiner Todten Reih'n,
Beſtieg den Hügel, ruhig, würdevoll,
Sich feſtlich ſelbſterkohr'nem Tod zu weih'n.
Der inn're Sturm, der ſeinen Buſen ſchwoll,
Verhallte ſchaurig in dem Schwanenſang,
Der herzzerreißend ſeinem Mund entquoll.
Ein Nachhall ſchien des Donners mächt'ger Klang,
Des äußern Sturmes langgezog'nes Stöhnen,
Der Stimme, die ſich ſeiner Bruſt entrang.
Die Sprache bald verlaſſend von den Söhnen
Des Waldes, wandt' er ſeiner Augen Licht
Mir zu, und ſang in meiner Sprache Tönen:
Ich bin der letzte meines Stammes, nicht
Von Feindes Hand zu fallen wird mein Loos,
Noch wie die Ceder, die vor Alter bricht.
Denn ſeht, ich reiße mich vom Leben los,
Und geh' in's Land der Geiſter, freien Muthes,
Von Schwächen und von Tadel bar und bloß.
Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!
Ihr Weißen! denen meine Rache galt,
Genug vergoſſen hab' ich eures Blutes.

Ich bin geſättiget und müd' und alt,
Mein Nam' iſt am Ontario verklungen,
Und iſt in Waldes Wiederhall verhallt.
Ich habe ſelbſt mein Sterbelied geſungen,
Der ich der letzte meines Stammes bin,
Kein Lied erſchallt um mich von andern Zungen.
Schon lange neigt hinunter ſich mein Sinn,
Und eurer, meine Väter, bin ich werth,
Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin. —
Ich aber ſtand von fern und abgekehrt,
Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,
So lang' ſein leiſes Röcheln noch gewährt.
Und wie die letzten Töne nun verhallten
Und ſtill es ward, da mußt' ich mich enthüllen,
Und treten zu der Ruheſtatt des Alten,
Um ſeinen letzten Willen zu erfüllen.

Mateo Falcone, der Corse.

Von wessen Rufe hört man wiederhallen,
Die her zu diesen Höhen führt, die Schlucht
Von Porto-vecchio? Flintenschüsse fallen.
Die Gelben sind's, die Jäger, und es sucht
Vor ihnen her den Buschwald zu erreichen
Ein schwer Verwundeter in scheuer Flucht.
Aus dem Gehöfte will ein Kind sich schleichen,
Zu spähen, was bedeute solcher Ton:
Er siehet vor sich steh'n den Blut'gen, Bleichen. —
„Du bist, ich kenne dich, Falcone's Sohn,
Ich bin Sampiero, hilf mir, feines Kind,
Verstecke mich, die Gelben nahen schon." —
„Ich bin allein, die beiden Aeltern sind
Hinausgegangen." — „Schnell denn und verschlagen.
Wohin verkriech' ich mich? Sag' an, geschwind." —
„Was aber wird dazu der Vater sagen?" —
„Der Vater sagt, du habest recht gethan,
Und du zum Dank sollst diese Münze tragen."
Die Münze nahm der Knabe willig an.
Ein Haufen Heu, der sich im Hofe fand,
Verbarg den blutigen zerlumpten Mann.

Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand
Austretend, nach dem äußern Thor beſonnen,
Wovor ſchon lärmend der Verfolger ſtand.
Es war der Vetter Gamba. — „Wo entronnen,
Sprich, Vetter Fortunato, iſt der Wicht,
Dem wir die Fährte hierher abgewonnen?“ —
„Ich ſchlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schlafe ſpricht!
Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“ —
„Noch knallt es wie des Vaters Büchſe nicht.“ —
„Antworte, Burſche, wie die Frage ſchallt,
Und führſt du ſolche Reden mir zum Hohne,
So ſchlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —
„Verſuch' es nur, mein Vater heißt Falcone.“ —
„Ich aber werde deinem Vater ſagen,
Daß er mit Schlägen dir die Lüge lohne.“ —
„Ob er es thut, das möchte noch ſich fragen.“ —
„Wo iſt dein Vater? Sprich!“ — „Ich bin allein,
Im Buſchwald wird er ſein, ein Wild zu jagen.“
Und Gamba zu den Untergebnen ſein:
„Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes:
Durchſucht das Haus, er wird zu finden ſein.“
Ein Jäger d'rauf: „So ihr es wollt, ſo thut es;
Doch ſolltet ihr's erwägen, Adjudant,
Uns bringt Falcone's Feindſchaft nimmer Gutes.“

Er aber ſtand unſchlüſſig, abgewandt,
Und ſtach in's Heu, nachläſſig, in Gedanken,
Wie Einer, der das Rechte nicht erkannt.
Der Knab' indeſſen ſpielte mit dem blanken
Gehenke ſeiner Uhr, und ſchob gelinde
Ihn vom Verſteck zurück des armen Kranken.
Und wieder freundlich ſprach er zu dem Kinde:
„Du ſpielſt mit meiner Uhr und haſt noch keine:
Die hatt' ich dir beſtimmt zum Angebinde.“ —
„In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine.“ —
„Biſt zehn erſt alt, betrachte dieſe nur.“
Und blinkend hielt er ſie im Sonnenſcheine.
Gar argen Glanzes funkelte die Uhr;
Das zierliche Gehäus ſo blank und klar,
Die Nadeln Gold, das Zifferblatt Laſur. —
„Wo ſteckt Sampiero?“ — „Wird dein Wort auch wahr?“ —
Dem Knaben ſchwur er zu mit theuer'm Eide,
Daß ſie der ſchnöde Preis des Blutes war.
Des Knaben Rechte hob nach dem Geſchmeide
Sich langſam zitternd; niederwärts ſich neigend
Berührt' es ſie; ihm braunt' das Eingeweide.
Da hob ſich auch die Linke, rückwärts zeigend,
Und gab den Schützling dem Verfolger bloß;
Geſchloſſen war der Kauf, der arge, ſchweigend.

Da ließ der Adjudant die Kette los;
Das Kind, vom köſtlichen Beſitz befangen,
Vergaß ſich ſelbſt und des Verrath'nen Loos.
Und Gamba ließ hervor den Flüchtling langen,
Der blickte ſtumm verächtlich auf den Knaben
Und gab dem Jäger willig ſich gefangen. —
„Ihr müßt, Freund Gamba, ſchon die Güte haben,
Schafft eine Bahre her, ich kann nicht gehen.
Verblutet hab' ich mich, im Heu vergraben.
Ihr ſeid ein Schütz, man muß es euch geſtehen;
's iſt aus mit mir; ihr habt mich gut gefaßt,
Doch habt ihr auch, was ich vermag, geſehen."
Und menſchlich ſorgte man und freundlich faſt
Für Einen, den man doch als tapfer pries
Und, wo es galt, als Gegner nur gehaßt.
Die Münze reicht' ihm Fortunat, er ſtieß
Zurück den Knaben, welcher voller Scham
Entwich und jenen Thaler fallen ließ.
Falcone jetzt mit ſeinem Weibe kam
Vom Walde her, um ſein Gehöfte ſah
Er Jäger ſchwärmen, was ihn Wunder nahm.
Schußfertig, kühn, vorſichtig naht' er da
Und hieß das Weib der zweiten Büchſe pflegen,
Wie's Brauch iſt, wo der Schütz dem Feinde nah'.

Ihn kennend ging ihm Gamba ſchnell entgegen. —
„Verkennt den Freund nicht!“ — Langſam ſtieg der Lauf
Der Büchſe, die im Anſchlag ſchon gelegen. —
„Wir hatten, Vetter, einen weiten Lauf,
Der Tag war heiß, wir haben ihn erjagt,
Doch gingen auch der Unſern zwei darauf.
Ich meine den Sampiero.“ — „Was ihr ſagt!
Sampiero, der die Ziege mir geraubt,
Vom Hunger freilich wohl, und ſcharf, geplagt“ —
„Er hat gefochten, wie es keiner glaubt;
Wir haben ihn und danken's Fortunato,
Der uns geliefert ſein geächtet Haupt.“
Der Vater rief entrüſtet: „Fortunato?“ —
Die Mutter ſank zuſammen, wie gebrochen,
Und wiederholte ſchaurig: „Fortunato?“ —
„Er hatte dort ſich in das Heu verkrochen,
Der Vetter zeigt' ihn an; man ſoll's erfahren,
Und ihm und euch wird hohes Lob geſprochen.“ —
Sie traten an das Haus; die Jäger waren
Geſchäftig und bemühet um den Alten,
Die Bahre wohl mit Mänteln zu verwahren.
Und wie zu ſeinem Ohr die Schritte ſchallten,
Und er ſich umgeſehen, wer genaht,
Da konnt' er nicht zu lachen ſich enthalten;

Ein Lachen, gar entſetzlich in der That.
Das Haus anſpeiend ſchrie er: „Lug und Trug!
In dieſen Mauern hauſet der Verrath!“ —
Erbleichend, zitternd hört's Falcone, ſchlug
Vor's Haupt ſich die geballte Fauſt, und ſtumm
Verharrt' er, bis man fort den Alten trug.
Es ſah ſich Gamba grüßend nach ihm um,
Er merkt' es nicht, er ließ die Truppe ziehen,
Er ſtarrte zu dem Knaben taub und ſtumm.
Es will vor ihm das Kind erzitternd knieen,
Er ſchreit es an: „Dein erſtes Stück war gut!
Zurück von mir!“ — Es hat nicht Kraft zu fliehen. —
Und zu der Frau gewandt: „Iſt der mein Blut?“ —
„Ich bin dein Weib“ — und ihre bleichen Wangen
Erglühen ſchnell von wunderſamer Gluth. —
„Und ein Verräther!“ — Ihre Blicke hangen
An ihrem Kinde, ſie erſpäht die Uhr:
„Von wem haſt dieſes Kleinod du empfangen?“ —
„Vom Vetter Gamba.“ Heftig an der Schnur
Sie reißend, ſchleudert und zerſchellt Falcone
An einen Stein der That verhaßte Spur.
Dann ſtarrt er vor ſich hin und ſcharrt, wie ohne
Gedanken, mit dem Kolben in den Sand,
Und rafft ſich endlich auf und ruft dem Sohne:

„Mir nach!“ Das Kind gehorcht. Er ſelbſt, zur Hand
Sein trautes Feuerrohr, nimmt durch die Haide
Den Richtpfad nach dem nächſten Waldesrand.
Ihn hält die Mutter ſchreckhaft an dem Kleide:
„Dein Sohn, dein einz'ger Sohn, den Gott dir gab,
Den mit Gelübden wir erflehten beide!“
Und er: „Ich bin ſein Vater, drum, laß ab!“
Da küſſet ſie verzweiflungsvoll den Kleinen
Und ſchaut ihm nach bis in den Wald hinab.
Dann geht ſie, vor das Heil'genbild der reinen
Gebenedeiten Mutter ſich allein
Zu werfen und zu beten und zu weinen.
Falcone hält im Wald am ſchwarzen Stein,
Verſucht den Boden und erwählt die Stäte:
Hier iſt die Erde leicht, hier wird es ſein.
„Knie nieder, Fortunato, knie und bete.“
Der Knabe kniet und winſelt: „Vater, Vater!
Du willſt mich tödten? — Und der Vater: „Bete!“
Und weinend, ſchluchzend, ſtammelt er das Pater;
Mit feſter Stimme ſpricht der Vater: „Amen!“
Und weiter ſtammelt er das Ave Mater.
„Biſt du nun fertig?“ — „Von den Kloſterdamen
Erlernt' ich noch die Litanei ſo eben.“ —
„Sehr lang iſt die; jedoch, in Gottes Namen!“

Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,
O tödte mich noch nicht!“ — „Biſt du am Schluß?“ —
„Vergieb mir —“ „Gott, der möge dir vergeben!“
Die Hände ſtreckt er aus — da fällt der Schuß.
Vom Leichnam wendet ſich der Vater ab
Und heimwärts ſchreitend wanket nicht ſein Fuß.
Sein Aug' iſt dürr, mit ſeines Alters Stab
Sein Herz gebrochen. Alſo holt der Mann
Den Spaten, um zu graben dort das Grab.
Die Mutter ſtürzt bei'm Schuß entſetzt heran,
Sie ſtürmet händeringend auf ihn ein:
„Mein Kind! Mein Blut! Was haſt du nun gethan?“—
„Gerechtigkeit. — — Er liegt am ſchwarzen Stein.
Ich laß' ihm Meſſen leſen, der als Chriſt
Geſtorben iſt, und alſo mußt' es ſein.
Sobald du aber ſelbſt gefaßter biſt,
Verkünde unſerm Tochtermann Renzone,
Daß meine wohlerwog'ne Meinung iſt,
Daß künftig er mit uns mein Haus bewohne.“

Die Versöhnung.

Corsische Geschichte.

Die echten Corsen, welche selten nur
Von des Gebürges Höh'n zu Thale steigen,
Erfüllen heut' Ajaccio's Präfektur.
Was bringt den tiefgehegten Groll zum Schweigen,
Den diese freien Männer fort und fort
Zu den Beherrschern ihres Bodens zeigen?
Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort,
Sie trennt der Haß und spricht aus ihren Mienen,
Doch eignet sich zu Thaten nicht der Ort.
Zwei Sippen sind es, Blut ist zwischen ihnen,
Und Blut will Blut; dem Spruche zu genügen
Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
Ein Greis mit düsterm Blick und hohlen Zügen,
Mit langem schwarzem Bart und weißem Haar,
Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
Denn unter'm Ziegenfell sucht immerdar
Die Hand des Dolches Griff und hält sich kaum;
Er scheint das Haupt zu sein der einen Schaar.
Bereitet ist ein Tisch im mittlern Raum,
Darauf das Kruciſix ist aufgerichtet;
Der Anblick hält die Männer nur im Zaum.

Ein Bote Chriſti, der für ſich verzichtet,
Ein Miſſionar, bekannt den Bergesſöhnen,
Bei welchen viele Fehden er geſchlichtet,
Hofft dieſe beiden Stämme zu verſöhnen,
Die hier er am Altar zuſammen brachte;
Er ſchaut ſie ſcharf an, ſeine Worte tönen:
So wie ich, meine Brüder, euch betrachte,
Die Trotz ihr jeder Fährlichkeit wohl bötet,
Von euch iſt keiner, dem es Schande machte,
Daß nicht er mind'ſtens ſeinen Mann getödtet? —
Geſtändig ſah'n die Männer frei empor,
Zur Erde nur ein Knabe ſchamgeröthet.
Da donnerte des Prieſters Wort hervor:
Du hörſt es, Gott am Kreuze, hör' es nicht!
Verſchließe ſolchem frechen Hohn dein Ohr!
Geh' nicht mit dieſen Mördern in's Gericht,
Du haſt für ſie dein theures Blut gezahlt,
Das nun Verdammniß über alle ſpricht.
Nicht Einer, nein, nicht Einer, der nicht prahlt,
Er habe dir zum Hohn die Hände roth
Mit Deinem, Deiner Brüder Blut bemahlt!
Es ſei denn dieſer Knabe — dein Gebot
Gehalten noch zu haben ſinnt verdroſſen
Er ſchon vielleicht auf ſeines Bruders Tod.

Es hat ihr Dolch des Blutes mehr vergoſſen,
D Heiland! als von deinen heil'gen Maalen,
Von Sünde ſie zu retten, iſt gefloſſen.
Ihr ſeht mich küſſen ſie zu vielen Malen,
Benetzen ſie mit heißen Thränengüſſen —
Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen;
Denkt Chriſti, der nach ewigen Beſchlüſſen
Für euch, ihr Sünder, Schmach und Tod erkohr —
Erfrecht ihr ſeine Wunden euch zu küſſen?
So hielt das Kruciſix er ihnen vor,
Sie ſcharfen Blickes prüfend, ob die Saat
Auf harten Felſen fallend ſich verlor?
Gerührt, gebeugt und reuig in der That
Erweiſen ſich die Männer, ſonſt ſo wild;
Es haben die Getrennten ſich genaht.
Verſöhnung! ſpricht der Friedensbote mild,
Lobt Chriſtum, der euch hier zuſammen führt,
Verzeiht, vergeßt und thut nach ſeinem Bild.
Schon haben auf dem Kreuze ſich berührt
Zwei Hände, ſchaudernd ſchnell ſich auch getrennt,
Als habe jede heißes Gift verſpürt.
Denn Recco, jener grimme Greis, erkennt
Sich gegenüber eben den Verhaßten,
Den er den Mörder ſeines Sohnes nennt.

Das Angeſicht erglüht dem Schmerzerfaßten,
Die alten Wunden brechen auf, es walten
Der Zorn, der Rachedurſt nach kurzem Raſten;
Noch ſtehet tiefgebückt — ob vor dem Alten,
Ob vor dem Kruciſix? — der Jüngling bleich,
Erwartend, ob Vergebung zu erhalten;
Noch kämpft mit ſeinem Herzen ſchmerzenreich,
Geſicht und Farbe wechſelnd oft, der Greiſe,
Noch ſpricht die Gnade, ſchreit die Rache gleich.
Und feierliche Stille herrſcht im Kreiſe,
Indeß an ihm die ſcheuen Blicke hangen;
Er endlich ſchwer aufathmend redet leiſe:
Mein Sohn! — an meinem Sohn ward Mord begangen. —
Er ſollte meines Namens Erbe ſein! —
Er hat im Elſenbuſch den Schuß empfangen. —
Still! Gnecco, ſtill! — dort warſt du nicht allein —
Ein And'rer.... Still! — Ich will's vergeſſen. Schweige!
Von ſeinem Blut ſind deine Hände rein. —
Mein alter Stamm treibt fürder keine Zweige,
Nur eine Tochter ſchmückt noch ſeine Kron',
Es geht mit meinen Tagen auf die Neige.
Du, Gnecco, liebſt die Maid, ich weiß es ſchon —
Mag werden, was ich früher nicht geglaubt —
So nimm ſie, und erſetze mir den Sohn. —

Ihm lag der Sohn in Armen ſprachberaubt,
Er aber mußte ſchaudernd ſich gewöhnen,
Noch lieb zu hegen das verfehmte Haupt.
Bin müde, rief er aus, dem Haß zu fröhnen!
Ich that den erſten Schuß — vor Zeiten — dort —
Vergeltung ward verübt an meinen Söhnen.
Vier Söhne raffte dieſer Zwiſt mir fort,
Ich ſelber blieb verſchont auf dieſen Tag;
Der alte Stamm, der Aeſte bar, verdorrt. —
Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag,
Wer weiß, wie ſonſt der Menſchen Sinn ſich wenden,
Und was die nächſte Stunde bringen mag! —
Noch laßt das Kruciſix in meinen Händen, —
Ich war ja Chriſt, bevor ich Vater war, —
Ich will das Gutbegonnene vollenden.
Die Schrift verlas darauf der Miſſionar,
Darin des Gottesfriedens Klauſeln ſtanden,
Und ließ ſie unterzeichnen am Altar;
Und denen, die zu ſchreiben nicht verſtanden,
Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Maal,
Wodurch ſie ſämmtlich eidlich ſich verbanden.
Er zählte dann die Zeichen allzumal,
Und wieder überzählt' er ſie und fand,
Es fehle noch ein Zeichen an der Zahl.

Und abſeits mit den Seinen hadernd ſtand
Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe,
Und ſtreckte gegen Recco ſeine Hand:
Mein Vater ſchreit um d e n aus ſeinem Grabe!
Ich feilſche nicht um meines Vaters Blut,
Denn Blut will Blut, wie ich gelernet habe.
Fürwahr! der Prieſter hat zu reden gut,
Mein Vater, nicht ſein Vater, ward erſchlagen —
Laßt ab von mir, ſchaut ſelber, was ihr thut.
Noch ſeh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
Sie legen auf den Tiſch und dann entkleiden,
Und höre wild umher die Weiber klagen.
Die Mutter nur verſchloß in ſich ihr Leiden,
Sie weinte nicht, ſie ſchien in ſtarrer Ruh'
Am grenzenloſen Jammer ſich zu weiden.
Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
Blick' her! blick' her! die meuchleriſche Wunde —
Du biſt ein Kind, doch wirſt ein Mann auch du;
Und haſt, den Ernſt zu faſſen, du geſunde
Gedanken, zeig' es, raffe dich zuſammen —
Verſprich mir, zu gedenken dieſer Stunde.
Des Prieſters Eifer lodert auf in Flammen:
Tomaſio! ſei ein Chriſt! Doch er im Flug:
Hört erſt mich aus, dann mögt ihr mich verdammen.

Ich frug: was ſoll ich thun? wie ſo ich frug,
Gab ſie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
Das an der Bruſt, hier, blut'ge Spuren trug,
Und ſprach: mich wiſſen laſſen, keinem Feigen
Sei's worden, dieſen Tapfern zu beerben;
Das mußt du mir an Recco's Hemde zeigen.
Du mußt es roth, ſo wie das deine, färben,
Denn Blut will Blut, das iſt der alte Brauch —
Und auf das Wort der Mutter will ich ſterben.
So ſchwör' ich.... — Knabe! ſchwöre nicht, der Hauch,
Womit du Gottes Namen ſprichſt, iſt Sünde! —
Er murrte: was ich ſchwöre, halt' ich auch.
Es ſchien, als ob der alte Recco ſtünde
Ob Stolz und Reue ſchwankend, zweifelnd wog
Er ſchuldbewußt im Herzen beider Gründe;
Und endlich trat er vor das Kind und bog
Das ſteife Knie vor ihm, demüthig faſt,
Die Hand ergreifend, die ſich ihm entzog:
Tomaſio, dieſem jungen Manne haſt
Du mich verzeihen ſehen, der, vielleicht....
Sie ſagen's, legen ihm die That zur Laſt —
Auch du wirſt Vater und erfährſt, es gleicht
Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
Von Marmor war mein Herz, es iſt erweicht.

Und wenn das Fleiſch von meinem Fleiſche nicht
Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
So leuchtet wohl auch dir der Gnade Licht.
Den Grimm zu hegen war es nicht gelungen
Dem Knaben, der gerührt nicht wollte ſcheinen,
Und ſeine Thränen immer noch verſchlungen.
Sich ſträubend wandt' er ſchnell ſich zu den Seinen,
Er ſah zu ihm die Hände ſich erheben
Wie bittend, und die Augen aller weinen.
Noch wollt' er tückiſch ſeine Hand nicht geben
Und fühlte, wie er ſie dem Greis entrang,
Sie in der Hand des Friedensboten beben.
Der zog — war's Ueberredung, war es Zwang? —
Ihn vor, im Namen Chriſti, zum Altar,
Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
Die Feder reicht' er ihm zum Zeichnen dar
Am Fuß des Kruciſixes, wo entfaltet
Das Document des Gottesfriedens war,
Und führte ſeine Hand, bis er geſtaltet
Das Kreuz, das letzte noch von allen Zeichen:
Es iſt vollbracht, der Gottesfriede waltet!
Laßt, meine Brüder, uns die Hände reichen.

Das Kruciſix.

Eine Künſtler-Legende.

1.

Mit Ingrimm mochte nur ſein Werk betrachten
Der Meiſter, der davor nachſinnend ſtand;
Er ward verſucht ſich ſelber zu verachten.
Er hat mit Kunſt, mit Fleiße, mit Verſtand
Das Bild des Heilands hingeſtellt, allein
Ein Bild, ein todtes Bild von Menſchenhand.
Das Leben drang in dieſen Block nicht ein,
Nicht kann, was Fleiſch nicht ward, den Schmerz empfinden,
Der tück'ſche Marmor bleibt ein ſtarrer Stein.
Mag Ebenmaaß und ſchöne Form ſich finden,
Nicht will des kunſtgeübten Meißels Spur
Vor der erwachenden Natur verſchwinden:
Natur! o wende dich nicht ab, Natur!
Ich will zum Ideal dich ſchon erheben,
Allein du ſchweigſt, ein Pfuſcher bin ich nur!
Und eingetreten in die Werkſtatt eben
Dem Meiſter ſteht ein Jünger ſeiner Kunſt
Zur Seite, frommem Anſchaun hingegeben.

Der buhlet um derſelben Muſe Gunſt,
Berauſchet ſich am Anblick hier des Schönen
Und fühlt, ſein eig'nes Streben ſei nur Dunſt.
Zu ihm der Meiſter: „Willſt du mich verhöhnen?
Du ſtaunest dieſen kalten Marmor an,
Als wollteſt du dem Tode dich gewöhnen.“
Der Fremde d'rauf: „Du wunderſamer Mann,
Mag deinen Chriſtus auch des Todes Ruh'
So ſchweigſam, ſo abſonderlich umfahn;
Dem Großen, Schönen ſchau' ich ſtaunend zu,
In mich es lerubegierig einzuſaugen,
Was da iſt, frag' ich blos, was mangelt, du.“
Und auf dem Fremden ruh'n des Meiſters Augen —
Der Jugend Kraft, der hohen Schönheit Zier —
Ihm möcht' ein ſolcher zum Modelle taugen. —
„Du Jüngling, findeſt mich verzweifelnd ſchier,
Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu ſchlagen?
Das Anſchau'n der Natur verläßt mich hier.
Vergeblich wär's, nach Miethlingen zu fragen,
Und bät' ich dich, den edeln Kunſtgenoſſen,
Du würdeſt deine Hülfe mir verſagen.“
„Ich würde,“ ſprach der Jüngling, „unverdroſſen,
Der Kunſt zum Frommen und zu Gottes Ruhme,
Dir leiſten, was zu heiſchen du beſchloſſen.“

Er ſagt's und ſtrenger Schönheit ſelt'ne Blume
Enthüllt ſofort dem Meiſter ſich zur Schau
In der verſchloſ'nen Werkſtatt Heiligthume.
Er prüft mit Kennerblick und prüft genau,
Und kann ſich dem Gedanken nicht entwinden:
Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau! —
„Und ſoll ich, was du ſprachſt, bewähret finden,
So mußt du mir von dieſem Holze hangen."
Der Jüngling läßt an's Kreuz ſich willig binden.
Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
Die Nägel holt, den Schlägel er herbei,
Das Opfer muß den Martertod empfangen.
Der erſte Nagel faßt, es ſchallt ein Schrei,
Er trifft kein Ohr, kein Herz, das Auge wacht
Allein und forſcht, was Schmerzensausdruck ſei.
Und haſtig wird das Gräßliche vollbracht,
Und ſchnell das blut'ge Vorbild aufgeſtellt,
Er ſchreitet nun zur Arbeit mit Bedacht.
Von grauſer Freude wird ſein Blick erhellt,
Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
Wie ſich im Schmerz ein ſchöner Leib verhält.
Die Hand ſchafft unabläſſig und beſonnen,
Das Herz iſt allem Menſchlichen verdorrt,
Zu fühlen hat der harte Stein begonnen;

Ob aber bete der am Kreuze dort,
Ob er in hoffnungsloſer Qual verzage,
Er meißelt unabläſſig fort und fort.
So kommt die Nacht heran vom dritten Tage,
Verſchmachtet wird der Dulder bald erblaſſen,
Und bald verhallen ſeine letzte Klage. —
„Mein Gott, mein Gott, ſo haſt du mich verlaſſen!“
Es ſinkt das Haupt, das ſich erhob, zurück,
Es iſt vollbracht, was keine Worte faſſen,
Und auch vollendet iſt ein Meiſterſtück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, ſo haſt du mich verlaſſen!“
Im Dome ward zu Nacht der Ruf vernommen,
Wer ihn erhob? ſie wußten's nicht zu faſſen.
Am Hochaltar, worauf ein Licht geglommen,
Bewegte ſich geſpenſtiſch die Geſtalt,
Aus deren Mund der Schmerzensſchrei gekommen.
Sie warf ſich dann zur Erde, mit Gewalt
Die Stirne ſchlagend an des Eſtrichs Steine,
Die Wölbung hat vom Schalle wiederhallt.
Dann war's, als ob ſie unaufhaltſam weine
Und in den Thränen Linderung gefunden;
Sie ſtöhnte bei der Kerze letztem Scheine.

Und als der Nacht unheimlich bange Stunden
Verfloſſen und der Morgen ſich erhellt,
War's ſtill, und die Erſcheinung war verſchwunden.
Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt,
Es drängen ſich die Chorherrn zum Altar,
D'rauf ragt ein Krucifix erſt aufgeſtellt. —
Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war.
So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
So bracht' er ſich für uns zum Opfer dar.
Es ſehend, ſchreit der Sünder, reudurchdrungen,
Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
Und: Chriſt' eleiſon! ſchallt von allen Zungen.
Nicht ſcheint das Werk von Menſchenhand gemacht,
Wer möchte ſo das Göttliche geſtalten?
Wie ſeltſam ſtieg es auf im Schooß der Nacht? —
Des Meiſters iſt es, der uns hingehalten
Mit Ausflucht lange zögernd, zweifelsohne
Das Aeußerſte der Kunſt noch zu entfalten. —
Was bringen wir dem Trefflichen zum Lohne?
Es iſt das Gold, das ſchlechte, nicht genug,
Gebührt dem Edlen nicht die Lorbeerkrone?
Und bald geordnet ward ein Ehrenzug,
An welchem Lai' und Prieſter Antheil nahmen,
Voran ging, der den grünen Lorbeer trug.

Und wie ſie vor des Meiſters Wohnung kamen,
War weitgeöffnet, aber ſtill, das Haus,
Auch ſtill bei'm Wiederhall von ſeinem Namen.
Wohl ſchallten Pauk' und Cymbeln mit Gebraus
Zu der Drommeten gellend hellem Ton,
Doch Niemand kam zum Feſtempfang heraus.
Verödet war das Haus am Morgen ſchon,
Aus dem ein Nachbar ſich entfernen nur
Sah pilgernd einen ſchlichten Menſchenſohn.
Die Herren traten ſpähend auf den Flur,
Sie brachen ſich durch wüſte Zimmer Bahn,
Sie trafen nicht auf eines Menſchen Spur;
Sie riefen, ohne Antwort zu empfah'n,
Und hörten leer die Räume wiederhallen,
Sie drangen in die Werkſtatt: was ſie ſah'n —
Darüber läßt das Lied den Schleier fallen.

3.

Den heim ſie bringen, haben ſie beſchuldigt,
Daß den Propheten er geläſtert habe
Und ihrem falſchen Mahom nicht gehuldigt.
Der fremde Pilger iſt's am Wanderſtabe,
Der büßend unter dieſen Palmen wallte
Und uns erzählte von dem heil'gen Grabe.

Wird gegen ihre Henker dieſer Alte
Bewähren eines Chriſten feſten Muth?
Ihn ſtärke Gott, daß er am Glauben halte!
Es gleißet arg verlockend zeitlich Gut,
Ihm iſt's beſchieden, läßt er ſich verleiten,
Und bleibt er unerſchüttert, fließt ſein Blut.
Blickt dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
Die blutgewohnten Schergen. Wehe, Wehe!
Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
Er kommt, — ſie führen ihn daher, ich ſehe
Wie ein Geretteter ihn freudig heiter,
Als ob er neuem Glück entgegen gehe.
Hat er erkauft.....? o nein! ſie ſchreiten weiter
Der blut'gen Stäte zu; ſo war's gemeint!
Die Palme winkt dem ſtarken Gottesſtreiter. —
„Weint nicht! Ich habe ſelber nicht geweint,
Als ich an's Kreuz den ſchönen Jüngling ſchlug;
Mir war in meiner Bruſt das Herz verſteint.
Und angſtgepeitſcht begann den irren Zug
Der Frevler unter ſeiner Sünde Laſt,
Der Kain's Zeichen an der Stirne trug. —
Der du für mich den Tod erduldet haſt,
Verfügſt du huldreich, daß die Marter ende?
Noch hofft' ich, noch begehrt' ich keine Raſt.

Unwürdig, daß dein Blick auf mich ſich wende, —
Der Tod, das Leben nicht, iſt leicht zu tragen; —
Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände."
Als ihn die Schergen, ihn an's Kreuz zu ſchlagen,
Ergriffen, ſchien es ihm erſt wohl zu ſein;
Die ihn umſtanden nur erhoben Klagen.
Und als der Schmerz durchzuckte ſein Gebein,
Und er am Marterholz erhoben war,
Genoß er Frieden vor der innern Pein.
Ora pro nobis! betete die Schaar
Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wachte;
Sein Dulden war ein Beten immerdar.
Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
Der zweite Tag kein Ende ſeiner Qual;
Die dritte Sonne ſchon den Lauf vollbrachte:
Und wie ſie ſcheidend warf den letzten Strahl,
Verſucht' er noch in's Auge ſie zu faſſen,
Und rief, und athmete zum letzten Mal:
„Mein Gott, mein Gott, du haſt mich nicht verlaſſen!"

Salas y Gomez.

(S. meine „Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungsreise.“ S. 141.)

1.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
Verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluthen,
Ein Steingestell' ohn' alles Gras und Moos,
Das sich das Volk der Vögel auserkor
Zur Ruhstatt im bewegten Meeresschooß.
So stieg vor unsern Blicken sie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!“
Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beschlossen den Versuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.

Es ward dabei zu ſein mir angetragen.
Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit ſchlichten Worten ſagen.
Wir legten bei, beſtiegen wohlbewahrt
Die ausgeſetzten Boote, ſtießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.
Wo unter'm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felſengruppe,
Wir ſetzten auf das Trockne unſern Stab.
Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Vertheilten ſich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber ſtieg hinan die Felſenkuppe.
Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit geſtreckten Hälſen ſich beſannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferſtein, indeſſen
Die Blicke den Geſichtskreis rings umſpannten.
Und wie die Wüſtenei ſie erſt ermeſſen,
Und wieder erdwärts ſich geſenket haben,
Läßt Eines alles Andre mich vergeſſen.
Es hat die Hand des Menſchen eingegraben
Das Siegel ſeines Geiſtes in den Stein,
Worauf ich ſteh', — Schriftzeichen ſind's, Buchſtaben.

Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
Es will mich dünken, daß ſie lang beſtehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger ſein.
Und nicht zu leſen! — deutlich noch zu ſehen
Der Tritte Spur, die ſie verlöſchet faſt,
Es ſcheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
Und dort am Abhang war ein Ort der Raſt,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierſchaalen!
Wer war, wer iſt der grauſen Wildniß Gaſt?
Und ſpähend, lauſchend ſchritt ich auf dem kahlen
Geſims einher zum andern Felſenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenſtrahlen.
Und wie ich, der ich ganz mich einſam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferſtiegen,
Die mir die Anſicht von dem Abhang raubte;
Da ſah ich einen Greiſen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, mocht' ich ſchätzen, alt,
Deß Züge, ſchien es, wie im Tode ſchwiegen.
Nackt, langgeſtreckt die rieſige Geſtalt,
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
Das Haupt gelehnet an des Felſen Wänden,
Im ſtarren Antlitz Ruh', die breite Bruſt
Bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen.

Und wie entſetzt, mit ſchauerlicher Luſt,
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entfloſſen mir die Thränen unbewußt.
Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zuſammen brachte.
Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
Und ſtellten, bald verſtummend, ſich zum Kreis,
Die fromm die Feier ſolchen Anblicks ehrten.
Und ſeht, noch regt ſich, noch athmet leis,
Noch ſchlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wunderſame Greis.
Er ſchaut uns zweifelnd, ſtaunend an, beſtrebt
Sich noch zu ſprechen mit erſtorb'nem Munde, —
Umſonſt! er ſinkt zurück, er hat gelebt.
Es ſprach der Arzt, bemüh'nd in dieſer Stunde
Sich um den Leichnam noch: „es iſt vorbei."
Wir aber ſtanden betend in der Runde.
Es lagen da der Schiefertafeln drei
Mit eingeritzter Schrift: mir ward zu Theile
Der Nachlaß von dem Sohn der Wüſtenei.
Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
Die rein in ſpan'ſcher Zunge ſind geſchrieben,
Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.

Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
Von dannen uns mit Haſt zu unſern Booten:
Wie dort er lag, iſt liegen er geblieben.
Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
Zur Ruheſtätte wie zum Monumente,
Und Friede ſei dir, Schmerzensſohn, entboten!
Die Hülle giebſt du hin dem Elemente,
Allnächtlich ſtrahlend über dir entzünden
Des Kreuzes Sterne ſich am Firmamente,
Und, was du litteſt, wird dein Lied verkünden.

2.

Die erſte Schiefertafel.

Mir war von Freud' und Stolz die Bruſt geſchwellt,
Ich ſah bereits im Geiſte hoch vor mir
Gehäuft die Schätze der geſammten Welt.
Der Edelſteine Licht, der Perlen Zier,
Und der Gewänder Indiens reichſte Pracht,
Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
Das Gold, den Mammon, dieſe Erdenmacht,
An welcher ſich das Alter liebt zu ſonnen,
Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.

Und ſelber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gekühlt der thatendurſt'gen Jugend Gluth,
Und war geduldig worden und beſonnen.
Sie ſchalt nicht fürder mein zu raſches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen ſanft umruht.
Es ſprach der Vater über uns den Segen,
Ich fand den Himmel in des Hauſes Schranken,
Und fühlte keinen Wunſch ſich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken,
Ich aber lag auf dem Verdeck zu Nacht,
Und ſah die Sterne durch das Tauwerk ſchwanken.
Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
Der ſo die Segel ſpannte, daß wir kaum
Den flücht'gen Weg je ſchnellern Laufs gemacht.
Da ſchreckte mich ein Stoß aus meinem Traum
Erdröhnend durch das ſchwache Bretterhaus;
Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter, krachend aus
Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
Schlug ſchäumend ein und endete den Graus.
Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
Und ſah noch über mir die Sternenhelle.

Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben,
Und ſchaute einmal noch des Himmels Bogen.
Dann brach die Kraft in der Gewäſſer Toben,
Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
Und ſagte Lebewohl dem Tag dort oben.
Da ſchien mir, daß in tiefem Schlaf ich ſchliefe,
Und ſei mir aufzuwachen nicht verliehen,
Obgleich die Stimme mir's im Innern riefe.
Ich rang mich ſolchem Schlafe zu entziehen,
Und ich beſann mich, ſchaut' umher und fand,
Es habe hier das Meer mich ausgeſpieen.
Und wie vom Todesſchlaf ich auferſtand,
Bemüht' ich mich die Höhe zu erſteigen,
Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur ſich zeigen,
Die dieſen einſam nackten Stein umwanden,
Dem nackt und einſam ſelbſt ich fiel zu eigen.
Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
Auf fernem Riffe war das Wrack zu ſehen,
Woſelbſt es lange Jahre noch geſtanden.
Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
Der Strom, entführen ſeewärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geſchehen.

Ich aber dachte: nicht an ſolchem Ort
Wirſt lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geſchick ereilte dort.
Nicht alſo, — Mich, es will nur mich vermeiden!
Der Vögel Eier reichen hin allein
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbander leb' ich ſo mit meiner Pein,
Und kratze mit den ſcharfen Muſchelſcherben
Auf dieſen mehr als ich geduld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu ſterben."

3.

Die andere Schiefertafel.

Ich ſaß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkreuz verkündete den Tag
Sich neigend zu des Horizontes Rande.
Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
Vor mir der Oſten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen ſich der Wellenſchlag.
Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
Mein ſtarrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne ſich erheben ſollte.

Die Vögel auf den Neſtern, wie im Traum,
Erhoben ihre Stimmen, blaß und blaſſer
Erloſch der Schimmer in der Brandung Schaum,
Es ſonderte die Luft ſich von dem Waſſer,
In tiefem Blau verſchwand der Sterne Chor:
Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward naſſer.
Nun trat die Pracht der Sonne ſelbſt hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen ſenkt,
Ich richtete zu ihr den Blick empor.
Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts ſeinen Lauf, mit vollem Winde:
Noch lebt ein Gott, der meines Elends denkt!
O Gott der Liebe, ja du ſtrafſt gelinde,
Kaum hab' ich dir gebeichtet meine Reu',
Erbarmen übſt du ſchon an deinem Kinde.
Du öffneſt mir das Grab und führſt auf's neu'
Zu Menſchen mich, ſie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.
Und oben, von der Klippe höchſtem Rücken
Betrachtend ſcharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
Die Angſt in meinem Buſen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.

Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! ſo bar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennſt, barmherz'ger Gott, du fühlſt mein Loos!
Und ruhig ſah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeſchwellten Segeln auf den Wogen,
Und ſchwinden zwiſchen ihm und mir die Weiten.
Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
Des Meiſters Pfeife war's vom Wind getragen,
Die wohl ich gier'gen Durſtes eingeſogen.
Wie wirſt du erſt, den ſeit ſo langen Tagen
Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
Der Menſchenred', an's alte Herz mir ſchlagen!
Sie haben mich, die Klippe doch erſchaut,
Sie rücken an die Segel, im Begriff
Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
Nach Süden — —? wohl! ſie müſſen ja den Riff
Umfahren, fern ſich halten von der Brandung.
O gleite ſicher, hoffnungſchweres Schiff!
Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung!
Blickt her! blickt her! legt bei! ſetzt aus das Boot!
Dort unterm Winde, dort verſucht die Landung!
Und ruhig vorwärts ſtrebend ward das Boot
Nicht ausgeſetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.

Und ruhig ſah ich hin das Fahrzeug gleiten
Mit windgeſchwellten Segeln auf den Wogen,
Und wachſen zwiſchen ihm und mir die Weiten.
Und als es meinem Blicke ſich entzogen,
Der's noch im leeren Blau vergebens ſucht,
Und ich verhöhnt mich wußte und belogen,
Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
Und an den Felſen meine Stirne ſchlagend,
Gewüthet ſinnverwirret und verrucht.
Drei Tag' und Nächte lag ich ſo verzagend,
Wie Einer, den der Wahnſinn hat gebunden,
Im grimmen Zorn am eignen Herzen nagend,
Und hab' am dritten Thränen erſt gefunden,
Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
Um meinem Leibe Nahrung zu verſchaffen.

4.

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne ſteigt im Oſten auf,
Sie ſinkt im Weſten zu des Meeres Plan,
Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
Sie jetzt, bald wieder ſenkrecht meinen Schatten,
Ein Jahr iſt um, es fängt ein andres an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
Nur grub für ſie kein Kreuz mehr deine Hand,
Seit ihrer funfzig ſich gereihet hatten.
Geduld! Du harreſt ſtumm am Meeresrand,
Und blickeſt ſtarr in öde blaue Ferne,
Und lauſchſt dem Wellenſchlag am Felſenſtrand.
Geduld! Laß kreiſen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenſchauer mit der Sonnengluth
Abwechſeln über dir, Geduld erlerne!
Ein leichtes iſt's, der Elemente Wuth
Im hellen Tagesſcheine zu ertragen,
Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
Und mehr die ſchlafloſ lange bange Nacht,
Darin ſie aus dem Hirn hinaus ſich wagen!

Sie halten grauſig neben uns die Wacht
Und reden Worte, welche Wahnſinn locken —
Hinweg! hinweg! wer gab euch ſolche Macht?
Was ſchüttelſt du im Winde deine Locken?
Ich kenne dich, du raſcher wilder Knabe,
Ich ſeh' dich an und meine Pulſe ſtocken.
Du biſt ich ſelbſt, wie ich geſtrebet habe
In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren,
Ich bin du ſelbſt, das Bild auf deinem Grabe.
Was ſprichſt du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
Von Lieb und Haß, von Thatendurſt? du Thor!
Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
Und führeſt wiederum mir dieſe vor?
Laß ab, o Weib, ich habe längſt verzichtet,
Du hauchſt aus Aſchen noch die Gluth empor!
Nicht ſo den ſüßen Blick auf mich gerichtet!
Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
Es hat der Tod ja alles ſchon vernichtet.
Aus deinem hohlen morſchen Schädel ſchaut
Kein ſolcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Verſunken iſt die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf dieſem öden Felſen überragt
In grauſenhafter Abgeſchiedenheit.

Was, Bilder ihr des Lebens, widerſagt
Ihr dem, der ſchon den Todten angehöret?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig' auf, o Sonne, deren Schein beſchwöret
Zur Ruh' den Aufruhr dieſer Nachtgenoſſen,
Und ende du den Kampf, der mich zerſtöret.
Sie bricht hervor, und jene ſind zerfloſſen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirn's in mir verſchloſſen.
O tragt noch heut', ihr altersſtarren Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Neſter liegen;
Ich lege bald zur letzten Raſt euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu ſchmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen ſich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger ſiegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich ſelber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menſchen dieſen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.
Laß klanglos mich und friedſam hier erbleichen;
Was frommte mir annoch in ſpäter Stunde,
Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?

Sie ſchlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längſt verſchollen iſt von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — Nein!
Durch Wermuth wird das Bittre nicht verſüßt.
Laß weltverlaſſen ſterben mich allein
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen.
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederſchauen.

Das Mahlerzeichen.

Maria ſang:

Es wird aus trägen Stunden
Am Ende doch auch ein Tag,
Ein trüber Tag, den die Sonne
Nicht ſcheinend erfreuen mag.

Du biſt nicht gekommen, Wilhelm,
Und warſt mir einſt doch gut;
Dein Aug' hat wohlgefällig,
Dein klares, auf mir geruht.

Haſt wohl ein Gemählde gefertigt,
Wo deine Muſ' ich war;
Es ſtellt das verlaſſene Mädchen
Ein anderes Bild nun dar.

Und wenn ich allein auch weinen,
Ja weinen und ſterben muß,
Ich habe durch dich empfunden
Des Glückes Ueberfluß.

Und wenn du auch mich betrübeſt,
Du biſt mein einziges Licht;
Und trüg' ich dich nicht im Herzen,
So möcht' ich das Leben nicht.

Ich will dich lieben, dich ſegnen,
Dich ſegnen vieltauſend Mal,
So viel als Sterne am Himmel,
So viel als Blumen im Thal,

So viel als Blätter im Walde
Verſtreut der herbſtliche Wind,
So viel als von meinen Augen
Dir Thränen gefloſſen ſind,

Der Hofrath ſprach: Laß, junger Mann, dich warnen,
Im Labyrinthe weiſen dich zurechte
Den väterlichen Freund, den vielerfahr'nen.
Du ringſt nach Freiheit, aber gleich dem Knechte
Fröhn'ſt willenlos du blinder Raſerei,
Denn dich beherrſchen der Begierden Mächte.

Zerbrich dein Joch, ergieb dich uns und ſei
Der unſ're nur, im heil'gen Ordensbunde,
Im Stande des Gehorſams wirſt du frei.
Entſagſt du muthig in der Weihe Stunde
Den Götzen, die als höchſter Zweck dir galten,
Und reißeſt blutig ſie aus Herzens Grunde,
Wirſt über ſie als Mittel du noch ſchalten,
Dann dienen Kunſt und ird'ſche Liebe dir,
Und fröhnen deinem gottgeweihten Walten.
Die Mittel heiliget der Zweck, und hier
Tritt ſündentilgend ein der Kirche Macht:
Der Geiſt iſt willig, ſchwach des Fleiſches Gier.
Der Mahler d'rauf: Haſt eines du bedacht?
Du willſt das Heil der Seele mir verkünden,
Und haſt um meine Ruhe mich gebracht.
Dir ſind die Kunſt, die keuſche Liebe Sünden:
Einfältig wähnt' ich fromm zu ſein und gut, —
Ich kann dich nicht erfaſſen, nicht ergründen.
Er ſpricht's mit trübem, mit gebroch'nem Muth.
Es hat ſich von der Staffelei erhoben
Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.
Und der darauf: Dein Sinn iſt noch umwoben
Von trübem Nebelflor, dein Auge blind,
Doch, biſt du folgſam, wirſt du noch mich loben.

Der Glanz, der Reichthum dieſes Hauſes ſind
Dir Zeugen, es bedenke ſchon hienieden
Die Kirche, die da ſelig macht, ihr Kind.
Laß in die gold'nen Ketten erſt dich ſchmieden,
Es führt der Orden dich zu Glück und Ehren,
Und erſt in ihm erlangeſt du den Frieden.
Großmutter wird des Beſſern dich belehren;
Erwarte ſie, dein Herz verſchließe nicht
Der ſanften Lockung ihrer klugen Lehren.
Mich ruft der Glockenſchlag zu and'rer Pflicht,
Betſtunde muß ich mit den Meinen halten,
Benutze du indeß das Tageslicht.
Du haſt das Bild der Unſchuld zu geſtalten,
Dir ſitzt dazu mein holdes Schweſterlein,
Du magſt hier deine Kunſt mit Luſt entfalten.
Er ſprach's und ging; der Jüngling blieb allein
Mit jener Schweſter und den eig'nen Qualen;
Es mochte wohl gar nächtlich in ihm ſein.
Es war das Mädchen, das er ſollte mahlen,
Verführeriſch und reizend, wie die Luſt,
Und blendend-ſchöner, als der Sonne Strahlen;
Doch war er keiner Lockung ſich bewußt;
Er trug, und dieſes ſah er nur, verſchloſſen
Ein andres Bild in ſeiner tiefſten Bruſt.

Des ſelt'nen Kindes wonn'ge Blicke floſſen
Von ſeinem wunden Herzen ab, es drang
Kein Pfeil auf die verwahrte Bruſt geſchoſſen.
Und wieder bald ſirenenartig ſang
Das Feeenkind gar wunderſame Lieder:
Er mahlte, lauſchte nicht dem Zauberklang.
Er ſah ſie an mit Künſtlerblick, und wieder
Das eig'ne Werk, doch ihren Reizen blind.
Schon ſenkte dämmernd ſich der Abend nieder.
Die Alte kam; es flog ihr Enkelkind
Zu ihr liebkoſend mit anmuth'gem Scherze;
Sie ſchloß ſie in die Arme traut und lind:
Du biſt mein Schooßkind, biſt mein liebes Herze! —
Und Wilhelm, der vor ſeiner Tafel ſtand,
Hub an zu reden mit verhalt'nem Schmerze:
Du wirſt das Werk, o Herrin, meiner Hand
Nicht loben; wurde doch von mir begehrt
Der Unſchuld Engelbild im Lichtgewand;
Es hat ſich in die Wolluſt mir verkehrt.
Und ſie darauf: Hier ſind' ich nichts zu rügen:
Die Unſchuld wird am erſten ſo verehrt.
Man muß die Welt zu ihrem Heil betrügen,
Nur werde den Betrug ſie nimmer inne:
Ihr taugt die Unſchuld mit der Wolluſt Zügen.

Die körnet uns gar manchen zum Gewinne,
Gar manchen, der die nackte Wahrheit ſcheute,
Denn mächtig in dem Menſchen ſind die Sinne.
Du warteſt, daß ich deinen Weg dir deute? —
Sie iſt mein Kind, du kannſt das andre ſein, —
Sei unſer nur, ergieb dich uns noch heute. —
Wo nur mein Enkel weilt? — Der trat herein
Beſtürmend ſie mit räthſelhaften Fragen:
Großmutter, warſt du dort, und wird's gedeih'n?
Wird deine Saat auch dort in Flammen ſchlagen?
Sie ſah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:
Triumph! du haſt den Sieg davon getragen!
Er ſtand, ungläubig faſt, wie ſinnberaubt:
Du haſt vermocht...? — Der Meineid, den er ſchwur...!
Sie lachte: Du! der noch an Schwüre glaubt?!
Des Schloſſes kleine Thür, ſobald die Uhr
Die zwölfte Stunde ſchlägt, wird aufgethan,
Ein Weib erſcheint, du folgeſt ihrer Spur,
Man wartet deiner auf dem Hochaltan,
Und graut im Oſten erſt der junge Tag,
So bricht der Morgen deiner Herrſchaft an.
Der Mahler hatte ſich entfernt, es lag,
Entſchluß zu faſſen, ſchwer ihm, wie Verbrechen,
Als Einem, der ſich ſelbſt nicht trauen mag.

Er war, um nur von ſeiner Kunſt zu ſprechen,
Nur Raſt vom innern Kampfe zu erlangen
Und der Gedanken Drang zu unterbrechen,
Zum gleichgeſinnten Kunſtfreund hingegangen.

Maria ſang:

Ich habe mit Bangen und Grauen
Die tiefe Mitternacht,
Dein treues Bild im Herzen
Und trauernd, heran gewacht.

Es iſt gar müde geworden
Das Auge, das Thränen vergießt,
Und banger drohen die Stunden,
Wann erſt es der Schlummer verſchließt.

Es lauern die böſen Träume
Verwirrend des Menſchen Sinn,
Es beugen die Nachtgeſpenſter
Verſuchend ſich über ihn hin.

Schlaf wohl! ſchlaf wohl! mein Geliebter,
Ich grüße dich inniglich;
Ich will zu dem Vater beten,
Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unſere Schulden,
Wie ſelbſt wir Andern gethan;
Entferne von uns den Verſucher,
Verſchließ' uns des Böſen Bahn;

Dein heiliger Wille geſchehe
Auf Erden, der unſere nicht;
Geheiliget werde dein Name,
Und komme dein Reich und das Licht.

Er hatte laut geſprochen, Wein genoſſen,
Und lauter ſtets zu ſprechen ſich befliſſen,
Beſtaunt von ſeinem Freund und Kunſtgenoſſen;
So hoffend, wie das Herz ihm auch zerriſſen,
Es werde deſſen Stimme überſchrei'n,
Und ſich und jenen zu betrügen wiſſen.
Und in der öden Wohnung nun allein,
Im ſtillen Schooß der düſtern Mitternacht,
Bei ſeiner Lampe ſpärlich blaſſem Schein,
Da war der inn're Zwiſt neu angefacht;
Er ging mit heft'gen Schritten durch das Zimmer,
Durchwühlend grimmig ſeines Buſens Schacht:
Maria, reine! dich verlaſſen? nimmer!
Biſt ja mein Herz, biſt meines Lebens Kern,
Biſt meiner treuen Hoffnung ferner Schimmer!

Mein Himmel iſt die Kunſt, und du mein Stern.
Und dieſer auch, und auch der Kunſt entſagen?
Nein, nein! es bleibe die Verſuchung fern.
Ich werd' euch im getreuen Buſen tragen,
Der ich euch ſonder Wanken treu geblieben,
So lang' ich athme, und die Pulſe ſchlagen.
Und dieſe Menſchen, welche doch mich lieben,
Der Hofrath, welcher faſt mir Vater war,
Und ſchon mich zur Verzweiflung ſchier getrieben!
Und weiſe war ſein Wort und ſchien auch wahr,
Und klug der Anſchlag, den er fromm erſonnen, —
Wohl iſt die Frömmigkeit der beiden klar.
Von welchen Netzen fühl' ich mich umſponnen?
Wer hat zum Vormund dieſe mir beſtellt?
Daß ſolche Macht ſie über mich gewonnen!
Zum Teufel! — Teufel? — Innehaltend fällt
Ein Pinſel ihm in's Aug', ihn faßt die Hand,
Er hält ihn, wie man den zum Mahlen hält,
Und mahlt, und mahlt den Teufel an die Wand.
Er mahlt mit Fleiß die fratzenhaften Züge
Und ſtarrt ihn an, den Satan, unverwandt.
Er ſchilt ihn aus: Verſucher! Geiſt der Lüge!
Wie ſchon in mir, ſo auch da draußen hauſe,
Und ſteh' mir Rede, was ich auch dich früge.

Da rauſcht's, da löſ't ſich von der Wand das grauſe,
Das ſcheußliche, geſpenſtiſche Geſicht;
Es reckt ſich, raget in die inn're Klauſe,
Verdreht die Augen, ſtarrt ihn an und ſpricht
Mit gräßlich aufgeſperrtem, weitem Rachen:
Dir ſoll ich Rede ſteh'n, warum denn nicht?
Dann bricht es aus in ſchauderhaftes Lachen.
Und bleich und zitternd ſtand davor der Mahler,
Und weiter ſpricht es: Nun? was willſt du machen?
Du wollteſt Rath, und zitterſt. Pfui! du Prahler!
Der uns von euch geſondert hält, der Strich
Iſt, merkſt du nun zu ſpät, doch nur ein ſchmaler.
Mein Rath iſt der: die Kirche, welche ſich
Um dich bewirbt, der Rath, das alte Weib,
Du haſt es los, ſie ſind dir widerlich;
Dir bleibt die Kunſt ein beß'rer Zeitvertreib,
Und als Maria minder auch behagt
Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
Wohlan denn! nicht gejammert noch geklagt;
Du ſollſt ſchon, den du braucheſt, an mir haben,
Und wirſt von keinem Frommen mehr geplagt.
Du mahlſt, ich wuchre noch mit deinen Gaben —
Ein armes Nichts, ein Bißchen Höllendunſt,
Ein Firniß Aug' und Herz daran zu laben —

Vor deinen Tafeln fällt die Welt in Brunſt,
Mit Lorbeer krönt ſie dich nach altem Brauch,
Und ſchreit: O Wunder! über deine Kunſt.
Das Wunder, Schatz, bewirket nur ein Hauch,
Ein bloßer Hauch aus deines Knechtes Munde,
Ich bin ja, wie du weißt, ein Künſtler auch.
Sei erſt, du armer Schelm, mit mir im Bunde,
So ſchwillt dein Glück; du wirſt es nicht bereuen,
Denn viel vermag ich auf dem Erdenrunde.
So muß auch bald Maria dich erfreuen,
Und wirſt in ihrem Arm du kalt und wüſt,
Will ich zur Stunde dir die Kraft erneuen;
Und haſt an ihr du deine Luſt gebüßt,
Beſchaff' ich Andres für den nächſten Morgen,
Denn erſt durch Wechſel wird das Ding verſüßt.
Du ſchwelgeſt immer zu und läßt mich ſorgen;
Dein Freund, der Rath, der heuchleriſche Schuft,
Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu borgen.
O das Gezücht! ich wittre Höllenduft! —
Sind dir die Frommen ſo wie mir verhaßt,
So ſchimpfe mit, es macht der Lunge Luft.
Der Mahler: Schweig! Verläumder, halte Raſt!
Du wirſt mich auf die Weiſe nicht gewinnen,
Wohl Gottes ſind, die du geläſtert haſt.

Was mir zu thun geziemet, werd' ich ſinnen,
Doch Scheuſal, Satan, wie dich Namen nennen,
Du wirſt mir aus dem Garne nicht entrinnen.
Dir auf der Stirne ſoll mein Zeichen brennen,
Bei Gott! mein rothes Kreuz, und aller Orten
Will ich daran, wie du dich ſtellſt, dich kennen.
Flugs greift er nach dem rothen Pinſel dorten:
Zwei Striche, — ſo! — das Kreuz — des Mahlers Zeichen,
Er hat es ſchnell vollführt nach ſeinen Worten.
Da ſieht er wiederum zurückeweichen
Wie ſchreckhaft das erſterbende Geſicht,
Sich mit der flachen Mauer auszugleichen.
Was Rauſch, was Wahnſinn war, er weiß es nicht;
Vom Fieberfroſte ſchlottern ſeine Glieder,
Er ſinkt zu Boden, es erliſcht das Licht,
Und endlich träufelt Schlummer auf ihn nieder.

Maria ſang:

Willkommen, du Gottes Sonne,
Willkommen im Himmelsraum!
Haſt freudig mich aufgewecket
Aus einem freudigen Traum.

Erſchauſt du meinen Geliebten,
O ſchmeichl' ihm mit freundlichem Strahl,
Und ſag' ihm, ich ließ' ihn grüßen,
Ja grüßen viel tauſend Mal.

Der erſte Strahl der Morgenſonne traf
Des Mahlers Augen, welcher hingeſtreckt
Noch auf dem Eſtrich lag in tiefem Schlaf.
Und wie der helle Schein ihn aufgeweckt,
Beſann er ſich und ſuchte nach der Spur
Der Bilder, die zu Nacht ihn ſo erſchreckt.
Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —
Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand
Die ſonderbare teufliſche Figur.
Sie iſt ſein Werk, unſicher nur die Hand,
Den Bildern auch phantaſtiſch zu vergleichen,
Die eines Trunk'nen Uebermuth erfand.
Noch aber will ein Zweifel ihn beſchleichen:
Es fehlt, und müßte da ſein, — ſonderbar! —
Da, auf der Stirne fehlt das Mahlerzeichen.
Und iſt ihm die Erinnerung doch klar,
Er zeichnete damit den böſen Geiſt,
Daran ihn zu erkennen immerdar.

Der Mangel dieſes Zeichens, er beweiſt,
Daß auch mit Wahngebilden er gerungen;
Er fragt ſich ſelbſt, was ihm der Spuk verheißt.
Er prüft des Nachtgeſpenſtes Läſterungen,
Prüft ſeiner frommen Freunde ſanften Zug,
Und fühlet dem zu folgen ſich gedrungen.
Die Wuth des Unholds, die in Flammen ſchlug
Als ihrer ward erwähnt, ſein grimmig Haſſen,
Sein Hohn, ſein Schmäh'n, ſie reden laut genug. —
„Dir opfr' ich, Gott, was keine Worte faſſen;
Nimm ſo mich hin, wie ich verarmt nun bin; —
Ich will mich ihrer Führung überlaſſen."
Er ſpricht's und weint; er meint in ſeinem Sinn:
Es werde ſchnell das Schmerzliche vollendet.
Er weint, und rafft ſich auf, und gehet hin.
Und wie er dorthin ſeine Schritte wendet,
Betäubt ſein Ohr ein dumpfes Sturmgeläute,
Vom Glanz der Waffen wird ſein Aug' geblendet:
Verkehrt die Stadt zum Schlachtgefild ſich heute?
Er iſt ſo fremd im eig'nen Vaterlande,
Er weiß nicht, was das Gräßliche bedeute.
Es lodern Fackeln dort bereit zum Brande,
Und das Geſchütz wird drüben aufgefahren;
Hier rüſten Haufen ſich zum Widerſtande;

Die Straßen füllen ſich mit Kriegesſchaaren;
Man müh't ſich dort, das Pflaſter aufzuraffen;
Dort fliehen Frauen mit zerrauften Haaren;
Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,
Ermahnen die zu Streitern ſie beſtellten,
Zu ſterben oder Ruhm ſich zu verſchaffen.
Er fragt und forſcht, und hört im Volke ſchelten:
Der Tag wird heiß; der Teufel iſt mit ſeiner
Großmutter los; der Hofrath wird's entgelten. —
Und drüben zeigt mit Dolch und Brand ſich Einer: —
„Was will denn der? mir deucht, ich ſollt' ihn kennen. —
Er iſt es ſelbſt, fürwahr er iſt's, ſonſt Keiner. —
Herr Hofrath!" Dieſer, hörend ſo ſich nennen,
Kehrt her das Haupt — ihm auf der Stirne ſteht
Das Kreuz, das rothe Kreuz, er grauſig brennen.
Zuſammenſchreckend vor dem Mahler flieht
Er ſchnell, verbirgt ſich in die dicht'ſten Gruppen,
Und hält das Kreuz verhüllt, das ihn verrieth. —
Der Teufel iſt's, dort ſchirmen ihn die Truppen.
Entſetzen hat den jungen Mann erfaßt,
Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:
Du biſt es, Geiſt der Lüge, der du faſt
Um Kunſt und Liebe hölliſch mich betrogen,
Mich von Maria ſchier entfremdet haſt.

So ward ich um mein Himmelreich belogen.
Zu ihr, zu ihr! die ſchwere Schuld zu büßen,
Zu ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!
Er kommt und wirft ſich zu Maria's Füßen,
Sie hebt ihn ſanft in ihrem Arm empor,
An ſeinem Herzen ſchlägt das Herz der Süßen;
Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

Sie ſangen,

Sie:

Du Freund an meinem Herzen,
Du langerſehnter, Du!
Ich habe dich wiedergefunden:
O fließet, ihr Thränen, nur zu!

Er:

Maria, du ſüße, du reine!
Nun ſcheidet uns nur der Tod.
Schutzengel ſei mir und Leitſtern,
Mein Morgen-, mein Abendroth.

Sie:

Nun ſollſt du die Kunſt erſt lieben
Und fromm und freudig ſein;
Nun biſt du mein auf ewig,
Nun bin ich auf ewig dein.

Er:

Nun werd' ich die Kunſt erſt lieben,
Und fromm und freudig ſein;
Nun bin ich dein auf ewig,
Nun biſt du auf ewig mein.

Beide:

Wir wollen uns lieben, uns herzen,
Und ſein wie Kind und Kind;
Nun freu'n ſich die Engel im Himmel,
Da wir vereinigt ſind.

Faust.

Eine Tragödie in einem Akt.

Ein Versuch.

1803.

Doch wozu ist des Weisen Thorheit nütz?
Schlegel's Shakespeare.
(„Was Ihr wollt." III, 1.)

Fauſt.
Sein guter Geiſt. } Zwei Stimmen.
Sein böſer Geiſt. }

Faust.

(Fauſtens Studirzimmer, von einer einzigen Lampe erleuchtet.)

Fauſt.

Der Jugend kurze Jahre ſind dahin,
Dahin die Jahre kräft'ger Mannheit, Fauſt!
Es neigt ſich ſchon die Sonne deines Lebens —
Haſt du gelebt? hier, fremd in dieſer Welt,
Verträumteſt du die karggezählten Stunden,
Nach Wahrheit ringend, die Pygmäenkräfte
Anſtrengend in dem Rieſenkampf — o Thor!

Du, der in wildem Jugendfeuer ſchwelgend,
Uneingedenk der Zukunft, deiner ſelbſt,
Des großen Weltalls, das um dich ſich kreiſt,
Genuß nur kennſt, Genuß nur kennen willſt,
Beglückter Liebling du der Gegenwart,
Dich muß ich weiſ', ſo wie du glücklich biſt,
Auch preiſen. — Weiſ'! — und Thor? — Sinnleere Namen!
Nur Kranke giebt's, ich kenne keine Thoren.

Ein Funke glomm im Buſen mir, (ihn legte
Die fremde Hand), er mußte hoch entlodern,
Und ewig ungelöſchten Durſt mir flammen —
Vom Allerſchaffer fordr' ich alle Schuld,
Wir müſſen wollen, ja wir müſſen! — müſſen?
Nicht frei denn? — alſo, wollend, nur ein Stein,
Der in die Tiefe fällt, und fühlt — er wolle.

Was biſt du Menſch denn? gier'ger Allumfaſſer,
Des Univerſums kühner Freier du,
Der blind, in Nacht, in zwiefach ew'gem Dunkel
Gebannt zu irren, nichts erkennen kannſt,
Ein ewig ungelöſtes Räthſel dir;
Erſchaffer deiner Welt nach ewigen
Geſetzen, ſelbſt von ihr erſchaffen,
Was biſt du mächt'ger, nicht'ger Erdenwurm?
Ein Gott in Banden, oder nur ein Staub?
Was iſt des Denkens, was der Sinnen Welt?
Die Zeit, der Raum, die Allumfaſſenden,
Und ihre Schöpfungen, durch die ſie werden?
Was außer ihnen, das Unendliche?
Was iſt die Gottheit, jeder großen Kette
Ein erſtes ewig unbegriff'nes Glied,
Das, nicht getragen, alle Glieder trägt? —

Erſcheinung nur und Wahn iſt alles mir.
Es wirft das Licht, das inn're, dort hinaus
Auf ausgeſpannte Nacht die Bilder hin,
Ein leerer Wiederſchein des eig'nen Ich's,
Und ſo entſteht die Welt die ich erkenne.
So hat — vielleicht der Zufall es geordnet,
Der große Bildner, den ſie Gottheit nennen.
Und wenn, nicht blos gedacht, dort Geiſt und Körper
Und Gottheit ſind, — wie faſſ' ich ſie? — umſonſt!
Es treten ewig zwiſchen ſie und mich
Der Sinne Lügen, der Vernunft Geſetze.

Ihr ew'ge Räthſel, ſchrecklich grimm'ge Nattern,
Die ſtets ihr euch erzeugt und euch verzehrt,
Und mir das Herz verzehrt im grauſen Spiele
Der ſtets verſchlung'nen und erzeugten Kreiſe,
Ich kann euch nicht verſcheuchen, nicht erdrücken,
Ihr ſtürmet raſtlos mir die bange Seele,
Weh dem, den ihr zum ernſten Kampfe reizet!
Es furchet tief des Denkers Stirne ſich,
Und Zweifel iſt der ſchwererrung'ne Preis.

Nein! länger ſoll der Schlangenbiß des Zweifels
Nicht langſam mir am kranken Herzen nagen,

Nicht giftig reizen mehr der Wunden Schmerzen.
Ich will gesunden in der Wahrheit Scheine,
Erschwingen kühn das sternenferne Ziel,
Das eitel strebend nimmer ich erklommen.

(Er sucht eine magische Rolle hervor, entfaltet sie auf seinem Tische und spricht, indem er die Hand auf die Zauberschrift legt:)

Sind's keine Träume, die du hingezeichnet,
So folg' ich, Seher, deiner Riesenspur,
Ich schreite deine Bahn und zage nicht.
Wenn horchend deinem mächt'gen Rufe, Geister,
Dir dienend, ihres Reiches Nacht entsteigen,
Wird mir die Geisterwelt sich auch eröffnen.
Belehrung sollen mir die finstern Mächte.

(Die Geisterbeschwörung.)

Die ihr, gehüllt in furchtbar dunklen Schleier,
Die Seele mir umwallt, gehorchet, Geister,
Dem ernsten, festen Willen, der euch ruft.

Böser Geist. (Eine Stimme zur Linken.)

Dem ernsten, festen Willen wird gehorchet.
Du Sohn des Staubes, ihm entschwungen kühn
Und ähnlich uns, sprich dein Begehren aus.

Guter Geiſt. (Eine Stimme zur Rechten.)

Fauſt! Fauſt!

Fauſt.

Auch du! Dir hab' ich nicht gerufen, fleuch!
Abſchütteln will ich deiner Knechtſchaft Joch,
Entfleuch! Nicht du, Unmächtiger, vermagſt
Den heißen Durſt des Lechzenden zu ſtillen,
Die ſturmgeſchlag'nen Wellen zu beſprechen.
Du lähmſt den Flug mir, hebe dich von dannen!
Ich will ihn männlich fliegen und nicht zagen.
Ich wende mich von dir, ich folge dem;
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böſer Geiſt.

Nicht menſchlich ſprichſt du Worte hohen Sinnes.
Haſt du mit Mannes Ernſt mich hergebannt,
So ſchwöre mir den Preis zu — deine Seele
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen.

Guter Geiſt.

Fauſt, Fauſt!
Den ſeligen Menſchen
Gewährte der Vater,
Von allen den Früchten

Des Gartens zu koſten;
Den ſeligen Menſchen
Verwehrte der Vater
Die einzige Frucht.

Und liſtig ſchmeichelnd hob die Schlange ſich:
Ihr würdet Göttern gleich, wenn ihr die Frucht,
Die herrliche, zu koſten euch erkühntet,
Die euch der Vater ſtreng verwehrt zu brechen,
Nicht Vater er, der neidiſche Tyrann!

Fauſt, Fauſt!
Dem kindlichen Menſchen,
Die Freuden des Lebens,
Sie knoſpen ihm alle.
Er weilet, wo duftend
Die Roſen ihm blühen,
Die Früchte ihm winken.
Geflügelten Schrittes
Leicht hin über Dornen
Zu ſchweben, zu eilen,
Geſellt' ihm der Vater
Die holden Gefährten,
Den Glauben, die Hoffnung,
Treu ihm in wechſelndem Glück.

Fauſt, Fauſt!
Es gab zu ahnden das Unendliche
Der Vater dir den Geiſt,
Gab, liebend anzubeten, dir das Herz:
Und, rechtend mit dem Vater, wageſt du,
Vom Strahle ſeiner Liebe mild beſchienen,
Zu fordern jene Frucht, des Todes Frucht.
Verſchmäh', verſchmäh' des Lebens Glück und Kronen,
Und ringe nach der Gottheit fernem Ziele,
Des Rächers Rache trifft den ſchuld'gen Scheitel!

Fauſt.

Erſchuf zu ausgeſuchten Qualen mich
Ein Gott des Haſſes, den der Schmerz erfreut?

Guter Geiſt.

Das Glück umblühte deines Lebens Pfade.

Fauſt.

Es iſt Erkennen mir das einz'ge Glück.

Guter Geiſt.

Die Hoffnung blüh't dem Dulder, lern' entbehren.

Fauſt.

Sie welkte in der ſchwer erkrankten Bruſt.

Guter Geiſt.

Der Tugend Kranz umgrüne deine Locken.

Fauſt.

Auch dieſen Kranz entriß der Zweifel mir.

Guter Geiſt.

Du willſt, du willſt, und deine Freuden welken.

Fauſt.

So wähl' ich denn, nicht frei, das eig'ne Weh'.

Guter Geiſt.

Fauſt! handle glaubend, wie du frei dich fühleſt.

Fauſt.

Nein, nein! ich bin nicht frei, ich will's nicht ſein.

Guter Geiſt.

So treffe denn die ſchwere Schuld den Frevler.

Fauſt.

Die ſchwere Schuld wälz' ich dem Schöpfer zu,
Der mich zu hoch begabt, zu tief gedrückt,
Der feindlich mir den regen Geiſt gegeben.

Guter Geiſt.

Und ihn zu bändigen, den Willen dir.
Des Rächers Rache trifft den ſchuld'gen Scheitel!

Fauſt.

Dich, Geiſt der frühen Rache, ſchrecklicher,
Der furchtbar ahndend nicht begang'ne Sünden,

Gedanken nur des Herzens, angſtumziſchend
Der Hölle Schlangen furchtbar um mich ſchlingſt,
Erſchütternd nicht des Mannes ernſten Willen,
Dich ſtraf' ich Lügen; nein, ich bin nicht frei;
Ein ehr'nes Schickſal waltet über mir
Und unaufhaltſam reißt es mich dahin,
Und eifern fällt, und trifft das grauſe Loos.

Böſer Geiſt. (Halb laut.)

Der Falſche lügt ſich deinen guten Geiſt.

Fauſt.

Du lügſt dich meinen guten Geiſt, entflieh!
Ich wende mich von dir, ich folge dem.
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böſer Geiſt.

Wohlan! ſo ſchwöre mir den Preis zu, Fauſt,
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen.
Selbſt brich den Stab denn über deine Seele.

(Der Stab des Gerichtes wird Fauſten in die Hand gezaubert, er erſchrickt, und faßt ſich raſch wieder.)

Fauſt.

Du, raſcher Sohn des Augenblickes, Wille,
Gebähre raſch die That.

Guter Geiſt.

Die ernſte That.

Die ſpät fortwirkend in der Zeiten Schooße
Entfallen dir, ein Raub der fremden Mächte,
Gehöre ewig der Nothwendigkeit.
Noch, Fauſt, gehört des Herzens Willen dir.

Böſer Geiſt. (Halblaut und langſam.)

Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze
Und was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen.

Fauſt.

Gehört noch mir, — gedacht, gewollt, gehandelt,

Guter Geiſt.

Und wagteſt du zu denken ihn, den großen,
Den ſchrecklichen Gedanken: Ewigkeit.

Fauſt.

Ich dacht' ihn, ja! doch der Moment allein
Gehört dem Menſchen, im Momente lebt er,
D'rum kauft er um der Zukunft theuren Preis
Des Augenblickes raſch entfloh'ne Luſt.
Es kann die Zukunft auch ein Traum nur ſein.

Guter Geiſt.

Und wenn auf Wahrheit jener Traum hindeutet?

Fauſt.

So mag der Schreckenstraum ſich dann entfalten.
Du wetzeſt ſelbſt des Zweifels giſt'gen Zahn,
Der mich zerfleiſcht. Nicht Wahrheit kann das Herz
Zermalmend treffen, das für ſie nur ſchlägt,
Nur ſchrecklich iſt die Qual mir, die ich dulde,
Sie muß ſich enden. Stählern iſt die Bruſt,
Und jedes Schmerzes Pfeil entprallt unmächtig,
Den nicht des Zweifels Schreckensarm geſchnellt.
Ich will der ew'gen Rache männlich harren,
Und feſten Blickes ihr entgegen ſehn.
Ich fluche dir, und deinem Gott, und breche
Entſchloſſen ſelber des Gerichtes Stab.

Guter Geiſt.

Wehe dem Menſchenerzeugten!
Wehe! zerbrechet die Krone.
Er ſtürzet, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerſchmettert vom jähligen Fall.

Es wandle im Thale
Der Menſchenerzeugte
Und weide die Blicke
An blumigen Auen.

Nicht wag' er zu heben
In blendende Höhen
Zur Sonne den Blick.
Vom lieblichen Kleide
Der nährenden Erde
Rückſtrahlt ihm die Farbe,
Ein ſanfteres Licht.
Ihm g'nüge der bunte,
Der liebliche Schein.
Nicht gierigen Herzens
Erheb' er die Wünſche
Zur Sonne empor.
Erklimmt er der Berge
Beſchneiete Gipfel,
Zu nahen der Sonne
Verzehrendem Licht',
Nicht näher der fernen,
Erblindet das Aug' ihm,
Und ſchwankenden Schrittes
Entgleitet der Fuß.
Der ſchwindlichten Höhe
Entſtürzt er, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerſchmettert vom jähligen Fall.

Wehe dem Menſchenerzeugten!
Wehe! zerbrechet die Krone.
Entwunden den Armen
Der ſorgenden Liebe,
Hin eilt er — und ſtürzet.
Er ſtürzet, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerſchmettert vom jähligen Fall.

Fauſt (den Stab zerbrechend.)
Zerbrochen iſt der Stab.

Guter Geiſt.
Er iſt zerbrochen.

Böſer Geiſt.
Er iſt zerbrochen.
(Lange Stille.)

Fauſt.
Nun!

Böſer Geiſt.
Ich lache deiner, leichtes Spielwerk du
Der gier'gen Wünſche deines ſtolzen Herzens,
Ich lache deiner, Thor, den ich verachte,
Und zolle dir den Preis den du bedungen.

Der Zweifel iſt menſchlichen Wiſſens Gränze,
Die nur der blinde Glaube überſchreitet.
Dich bann' ich, ohne Anker, ohne Segel,
Zu irren auf dem feindlich dunklen Meere,
Wo dir kein Grund, wo keine Ufer dir,
Dem ohne Hoffnung Strebenden, erſcheinen,
Bis vor dir nächtlich ſich das Thor eröffnet,
Das furchtbar dir geahndete, des Todes,
Und neue Schauder ſchrecklich dich ergreifen,
Denn mir gehöret deine Ewigkeit:
Ich zolle dir den Preis, den du bedungen.

Des Glaubens Blume blühte kindlich dir,
Du haſt ſie ſtolz zertreten, forderſt Wahrheit.
Wohl! ſchreckend ruf' ich dir die Wahrheit zu:
Aus deiner Weiſen Widerſprüchen ſtrahlte
Sie dir entgegen, die geahndete:
Der Zweifel iſt menſchlichen Wiſſens Gränze,
Es kann der Staubumhüllte nichts erkennen,
Dem Blindgebornen kann kein Licht erſcheinen.

So wie die Sprache, wie des Wortes Schall,
Dir Mittler des Gedankens iſt und Zeichen;
So iſt des Sinn's Empfinden, der Gedanke ſelbſt

Dir Sprache blos und eitles leeres Zeichen
Der ewig dir verhüllten Wirklichkeit.
Du kannſt nur denken durch den Mittler Sprache,
Nur mit dem Sinne ſchauen die Natur,
Nur nach Geſetzen der Vernunft ſie denken.
Und hätteſt hundert Sinne du und tauſend,
Du kargbegabter, und erhöbe freier
Sich dein Gedanke in's vielſeitiger=
Befühlte All, ſo würdeſt immer du,
Getrennt, vereint mit ihm durch Körpers Bande,
Nur eig'ne Schatten ſchau'n und nichts erkennen.

Es ſtrebe, trachte angeſtemmt der Menſch:
Ihm fiel das Loos. Der reine Geiſt allein,
Der ruhende, erkennt; nicht ihn umfaßt
Die ew'ge Mauer, die ſich zwiſchen dir
Und der erſehnten Wahrheit trennend hebt.
Die Mauer ſtürzt der Tod: die Rächerin,
Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
Wo nicht geſtrebet, nicht getrachtet mehr,
Wo zollen einer wird des Lebens Lohn.

Nachhallen muß ich deiner Worte Schall,
Nachſpiegeln deines Denkens Schatten dir,

Nachlügen deiner Weiſen Traumgebilde,
Dir, einem Menſchen, ich, ein Geiſt, zu nahen:
Gedanken, Worte, Menſchenträume faſſen
Kein ähnlich Bild der ewig dir Verhüllten.
Doch Wahrheit, Wahrheit haſt du dir bedungen:
Nun! was der Menſch vermag, ſollſt du erkennen:

Der Zweifel iſt menſchlichen Wiſſens Gränze, —
Iſt furchtbar rächend deines Lebens Schlange.
Verzweifle, niedrer Erdenwurm, den tiefer
In ſeinen Staub zurück ich niedertrete:
Nicht heben darfſt du jenen dunklen Schleier,
Es bringt die Zeit dir keine Blume mehr,
Und mir gehöret deine Ewigkeit.
So öffn' ich rächend dir der Wahrheit Schätze,
So zoll' ich dir den Preis, den du bedungen.

Fauſt (im Begriff, ſich niederzuwerfen gegen die Seite, woher die Stimme des guten Geiſtes hallte, erhebt ſich raſch wieder und ſpricht:)

Nein! niederknieen nicht vor dir, Verkünder
Des ſiebenmal erfüllten ſchweren Fluches,
Der mir das Haupt umflammt, und nicht vor ihm.
Vernichtung heißt der Gott, den ich anrufe.

Ihr ſeid unmächtig, der Vergangenheit
Ihr leicht erworb'nes Eigenthum zu rauben.

O könnt' ich wieder fluchen euch! o könnt' ich
In Menſchenqualen euch verzagen ſeh'n,
In ew'gen Menſchenqualen euch verzweifeln,
Und laut auflachend gräßlich euch verhöhnen!
Fluch ſelber mir, daß ich ohnmächtig bin,
Daß nur ein leiſer, eitler Laut der Lippe
Entbebet, in dem Winde zu verhallen!

Erſehnte Spornerin der eitlen Wünſche,
Ich habe, Wahrheit, deine Dunſtgeſtalt
Verfolgt, und unermeßlich weit verfolgt,
Und ihr geopfert jeden Hoffnungsſchimmer:
Geſtrandet ſteh' ich nun auf ſchroffer Klippe,
Rings um mich her die dunkle tiefe Flut,
Und um das Haupt mir donnerſchwangre Wolken.
Ich werde nimmer, nimmer ſie umfangen,
Um die ich hin den theuren Preis geworfen!

Böſer Geiſt.

Die Mauer ſtürzt der Tod: die Rächerin,
Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,

Wo nicht geſtrebet, nicht getrachtet mehr,
Wo zollen einer wird des Lebens Lohn.

Fauſt.

Die Mauer ſtürzt der Tod; — ſie harret meiner
In jenem Lande... — Schlange meines Lebens!
Wo nur das Aug' ich wende, ſtarreſt du
Mich gräßlich an.. — Verdammniß, — Ewigkeit,
Laßt eure Qualen nicht den Zweifel ſein!
Umſtürze du, Erfüllung, jene Mauer,
Verhüllte Rächerin, ſei Rettung mir,
Ich will in jenem Lande dich verfolgen.

(Wie er ſich gegen den Geiſt wenden will, den Tod zu erflehen, wird ihm ein Dolch in die Hand gezaubert, er wendet die Spitze gegen ſein Herz, und ſtößt ihn langſam hinein.)

Verdammniß, ewige, in deinen Schooß —
Vielleicht Vernichtung nur, vielleicht Erkenntniß,
Gewißheit doch.

(Er ſtürzt, die Lampe erliſcht, das Theater iſt tief verfinſtert. Langſam fällt der Vorhang.)

Der Tod Napoleon's.

Dramatiſch nach Aleſſandro Manzoni.

Vergin di ſervo encomio
E di cobardo oltraggio.

A. Manzoni.

Napoleon.

Montholon.

Antomarchi, der Arzt.

Europa.
Geſchichte. } Erſcheinungen.
Poeſie.

Stumme Umgebung: Bertrand, ſeine Frau und vier Kinder. Der Abt Vignali.

Marchand und ſechs Bedienten.

Zwei engliſche Offiziere.

Longwood am 5. Mai 1821.

Der Tod Napoleon's.

Napoleon (auf dem Sterbebette), Montholon, Antomarchi.

Montholon.

Des Fiebers Glut hat ausgetobt, er ſcheint zu ruh'n.

Napoleon (im Schlafe.)

Mein Heer!

Montholon.

Er träumt —

Napoleon.

Dem Adler folgt und mir, hinan!

Montholon.

Von Schlachten, lenkt im Geiſte noch die Völker.

Napoleon.

Sieg!

Montholon.

O ſcharfer Mißlaut dieſes Wortes hier und jetzt!

Napoleon (erwachend.)

Wer bin ich?

Montholon.

Herr und Kaiſer.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Du biſt, o Herr,

Inmitten deiner Treuen.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Ein Felſenſitz ....

Napoleon.

Sanct Helena?!

Montholon.

Du ſprachſt es aus.

Napoleon.

Die Zeit iſt um.

Abtrünnig werd' ich ſelber mir, ſo wie die Welt. —
Die mein annoch ſich nennen ruft herbei, ich will
Abrechnen mit dem Leben.

Montholon (die Thüre öffnend.)

Tretet Alle her!

(Gefolge. Die Kinder knieen am Bette.)

Napoleon.

Daß ich geliebt bin worden, legt ihr Zeugniß ab.
Habt Dank. Ich aber scheide hin. Bald haben sie,
Mit deren Kronen ich gespielt, den Haß gekühlt.
Sie ließen uns nur unsrer Thaten Ruhm zurück.
Ihr werdet bald, aus selbsterkohrner Haft erlös't,
Mein stolz durch mich gewes'nes Frankreich wiedersehn,
Und trauern an dem vielgeliebten Seinestrand.
O grüßt mein Frankreich, grüßet mir mein heimisch Land!
Wär' Frankreich dieser nackte, sturmgeschlag'ne Fels,
Ich wollt' ihn lieben.

Montholon.

Frankreich finden wir, o Herr,
Nur immerdar, wo dein geweihtes Haupt verweilt.

Napoleon.

Nicht also, nein — mein Frankreich grüßt und . . . meinen Sohn.
Entfernet euch, nicht sollet ihr mich weinen seh'n —
Grüßt meinen Sohn, den grausam mir entfremdeten, —
Mein Sohn, mein Sohn!

Antomarchi.

Gehorcht dem Kaiſer, tretet ab!

(Napoleon iſt mit verhülltem Antlitz zurückgeſunken. Alle heften fragend die Augen auf Antomarchi, der unverwandt den Kranken betrachtet. Sie entfernen ſich zögernd.)

Antomarchi (allein bei Napoleon. Lange Pauſe. Er wirft ſich in einen Seſſel im Vordergrunde nd verhüllt ſein Antlitz.)

Löſch' aus, du Stern der Herrlichkeit!

(Es erſcheinen Europa, Geſchichte und Poeſie. Napoleon ſtreckt die Arme nach ihnen aus.)

Europa.

Napoleon!

Weltherrſcher einſt, in Feſſeln nun verſchmachtender,
Zurück von dir nicht fordernd das vergoſſ'ne Blut,
Das theure meiner Kinder, nein, den hohen Preis,
Um welchen fließen es geſollt, erſchein' ich dir.
Es rangen zwei Weltalter um die Herrſchaft, du
Stiegſt auf, du Schickſalsmächtiger, da ward es ſtill.
Nicht Friede; ſchweigſam lagen ſie zu Füßen dir,
Du Franklin nicht, nicht Waſhington, du haſt gebaut
Vergänglich für die trunk'ne Luſt des Augenblicks.
Du ſankſt, du ſtirbſt — ich frage bang: wem beug' ich nun
Den jochgewohnten Nacken? Weh!

Napoleon.

Mein Sohn, mein Sohn!

Europa.

O hätteſt Freiheit du geſchafft nach deiner Macht,
Noch ſtänden aufrecht deine Bilder, unentweiht
Von Händen, die zu heben unvermögend ſind
Das dir entſunk'ne, dein gewicht'ges Herrſcherſchwert.

Geſchichte.

Standbilder eines Mannes ſtürzen Knaben um,
Umſonſt bemüht, zu tilgen meines Griffels Spur
Zukünft'gem Alter, ſchwerem Urtheil aufbewahrt.

Poeſie.

Zu ſchmäh'n, zu ſchmeicheln haben Knechte nur vermocht,
Jungfräulich deines Namens iſt annoch mein Mund,
Hinfort geweiht zu ewigem Geſang, mein Held!

Europa.

Ihr Griffel, ihre Lyra, meine Thränen, die
Der eig'nen Schmach ich weine, rückgewendet dies
Hienieden, — Jenſeits...? Kaiſer auf! der Schleier reißt!

(Napoleon ſtirbt, die Erſcheinungen verſchwinden. Bei dem Ausathmen Napoleons erhebt ſich Antomarchi ſchnell und tritt zu dem Todten, den er lange betrachtet, er geht ſodann nach der Thür. — Montholon und das Gefolge kommen ihm entgegen.)

Montholon.

Der Kaiſer?

Antomarchi.

Weint! Das war er! Länger zügelt nicht
Die bleiche Furcht, von dieſem Kerker aus, die Welt.
Verbeugt vor dem euch, der ihn ſchlug — zerſtreuet Euch,
Das Liebesopfer eures Lebens iſt erfüllt!

(Montholon hat den Kaiſer-Mantel über die Leiche ausgebreitet, der Abt ein Crucifix darauf gelegt; Alle weinen. Zwei engliſche Offiziere dringen ein. Der Vorhang fällt.)

Uebersetzungen.

Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Christen, so wie wir:
Sie schlachteten die Leute,
Und brauten schlechtes Bier.

Franz Kugler.

Das Lied von Thrym

oder

die Wiedereroberung Mioellner's, des Hammers des Donners.

Aus dem Isländiſchen. *)

1.

Zornig ward Thor,
Als beim Erwachen
Er ſeinen Hammer
Vorhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend ſein Haupt,
Der Sohn Odin's ſuchte
Umſonſt umher.

2.

Und es war ſein Wort,
Welches zuerſt er ſprach:
„Höre nun, Loki,
Hör', was ich ſage,
Was weder auf Erden
Weiß irgend einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer iſt geraubt."

---

*) **Thryms quida edr Hamarsheimt. Edda Saemundar Hafn. 1787 p. 183.**

Der gelehrte Forſcher des nordiſchen Alterthums möge mir den Verſuch nicht verargen, das isländiſche Lied in einer leichten Verdeutſchung den Laien und Ungelehrten vorzutragen. Ich habe den Geiſt und die Weiſe des Originals in unſerer Sprache wieder zu beleben geſucht, und mich ſonſt bemüht, jedes Wort zu entfernen, zu deſſen Verſtändniß es gelehrter Erörterungen bedurft hätte.

Digitized by Google

3.

Sie gingen zum herrlichen
Hauſe der Fraya,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerſt er ſprach:
„Wolle mir, Fraya,
Flügel verleihen,
Ob erlauſchen, vielleicht,
Mein Hammer ſich läßt.“

4. Fraya ſang:

„Und wären von Gold ſie,
Ich gäbe ſie dir;
Und wären ſie Silber,
Du ſollteſt ſie haben.“
Da flog auf Loki flugs,
Der Flügelſchlag rauſchte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Götter,
Und er erreichte
Der Rieſen Reich.

5.

Thrym ſaß auf dem Hügel,
Der Herrſcher der Rieſen,
Fert'gend den Hunden
Feſſeln von Gold,
Glättend den Roſſen
Die Mähnen zurecht.

6. Thrym ſang:

„Wie ſteht's mit den Göttern?
Wie ſteht's mit den Elfen?
Was reiſeſt allein du
Nach Rieſenheim?“

7. Loki ſang:

„Schlecht ſteht's mit den
Göttern,
Schlecht ſteht's mit den Elfen,—
Du hältſt wohl verborgen
Den Hammer des Thor's.“

8. Thrym ſang:

„Ich halte verborgen
Den Hammer des Thor's
Wohl unter der Erde
Acht Morgen tief,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, ſoll ihn keiner,

Er führe denn Fraya
Zur Frau mir heim.“

9.

Da flog auf Loki flugs,
Der Flügelſchlag rauſchte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Rieſen,
Und er erreichte
Das Reich der Götter.
Er traf den Thor an
Vor der Thür ſeiner Halle,
Und es war ſein Wort,
Welches zuerſt er ſprach:

10.

„Haſt das Geſchäft du
Geſchafft mit der Arbeit?
Laß von der Höhe mich
Hören die Kunde;
Oft im Sitzen geſtört,
Stocket die Rede,
Leicht im Liegen erſinnt
Lüge ſich nur.“

11. Loki ſang:

„Hab' das Geſchäft wohl
Geſchafft mit der Arbeit:
Thrym hat den Hammer,
Der Herrſcher der Rieſen,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, ſoll ihn keiner,
Er führe denn Fraya
Zur Frau ihm heim.“

12.

Sie gingen zu fragen
Fraya, die herrliche,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerſt er ſprach:
„Bräutliches Leinen
Lege dir an, Fraya,
Wir beide wir reiſen
Nach Rieſenheim.“

13.

Zornig ward Fraya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Pallaſt
Der Götter erbebte,
Es ſprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halsſchmuck:
„Wohl möchteſt du meinen,

Daß männlich ich ſei,
Wenn beide wir reiſ'ten
Nach Rieſenheim."

14.

Raſch kamen die Götter
Zum Rathe zuſammen,
Die Göttinnen raſch
Zu reden bereit.
Die himmliſchen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Thor's
Zu holen gelänge.

15.

Da hub Heimdall an,
Der hellleuchtende Gott,
Welcher da weiſe
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an;
Er habe den hehren,
Den funkelnden Halsſchmuck;"

16.

„Klug laſſ' er erklingen
Geklirr der Schlüſſel;
Ein weiblich Gewand
Umwalle ſein Knie;
Laß blinken die Bruſt ihm
Von breiten Juwelen,
Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch ſein."

17.

Da hub Thor an,
Der hochgeruſte Gott:
„Es würden die Götter
Mich weibiſch ſchelten,
Legt' ich das bräutliche
Leinen mir an."

18.

Da hub Loki an,
Lovevia's Sohn:
„Thor, ſolcher Worte
Woll' dich enthalten;
Raſch werden die Rieſen
Vom Reich uns verdrängen,
Holſt deinen Hammer
Heim du nicht ſchnell."

19.

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor ſie an;
Er hatte den hehren,
Den funkelnden Halsſchmuck;
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüſſel;
Ein weiblich Gewand
Umwallte ſein Knie;
Es blinkte die Bruſt ihm
Von breiten Juwelen;
Das Haar war gehüll ihm
Und hoch gethürmt.

20.

Da hub Loki an,
Loveyia's Sohn:
„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reiſen
Nach Rieſenheim."

21.

Haſtig die Hirſche
Heimgetrieben
Wurden dem Wagen geſchürt,
Wohl zur eiligen Fahrt.
Die Steine zerſtoben,
Flamme ſtieg auf.
So reiſ'te Odin's Sohn
Nach Rieſenheim.

22.

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:
„Auf! Auf! ihr Rieſen,
Bereitet die Bänke,
Nun führt mir Fraya,
Die Frau, herein."

23.

Heim kamen die Farren,
Die goldgehüruten,
Die ſchwarzen Rinder,
Dem Rieſen zur Luſt:
„Habe der Schätze viel,
Habe der Spangen viel,
Fehlte mir Fraya
Zu freien annoch."

24.

Früh fanden die Gäſte
Zum Feſte ſich ein,

Und reichlich gereicht ward
Den Riesen der Trank.
Thor aß einen Ochsen,
Er aß acht Lachse,
Zusammen was süßres
Sonst gab für die Frauen,
Er trank wohl des Methes
Drei Maaße allein.

25.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Wann hast du Bräute
Hungriger je geseh'n? —
Nie hab' ich Bräute
Hung iger je gesch'n,
Nie Mägdlein des Methes
Mehr genießen als sie."

26.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nichts
Genossen hat Fraya,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim."

27.

Thrym lüftet' das Leinen
Aus Lust sie zu küssen,
So weit der Saal war
Ward zurück er geschreckt.
„Wie sind doch furchtbar
Frayas Augen,
Dünkte mich Feuer hervor
Funkeln zu seh'n!"

28.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nicht
Genoß sie des Schlafes,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim.

29.

Da trat in den Saal Thrym's
Traurige Schwester,

Die gar ſich die Gaben
Zu begehren erkühnt:
„Ich reiche die rothen
Ringe dir dar,
Verlangt' dich in Luſt
Nach Fraya's Liebe,
Nach Fraya's Liebe
Und freudiger Huld?"

30.

Da hub Thrym an,
Der Herrſcher der Rieſen:
„Bringt zur Weihe der Braut,
Bringt den Hammer herbei,
Leget den Mioellner
Der Maid in den Schooß;
Vollbringet die Bräuche,
Die Braut ſei mein."

31.

Da lachte dem Thor wohl
Im Leibe ſein Herz,
Als mitten im Harme
Er den Hammer erkannte.
Da traf er zum erſten
Thrym den Herrſcher
Und ſchlachtete dann
Sein ganzes Geſchlecht.

32.

Da traf er auch Thrym's
Traurige Schweſter,
Die gar ſich die Gaben
Zu begehren erkühnt;
Ihr klangen nicht Münzen,
Ihr klangen nur Schläge,
Für tönende Ringe,
Der tödtende Hammer. —
So hat ſeinen Hammer
Odins Sohn ſich geholt.

Idylle.

Möglichſt treue Ueberſetzung aus der Tonga-Sprache.

Mariner's Account of the Tonga-islands. Second edition, with additions. London 1818. V. II. Grammar. (Ohne Seitenzahl.)

Müßig plaudernd von dem äußern Strande
Weilten wir und weilten, als daher kam
Uns auffodernd eine Schaar von Mädchen:
Kommt, wir wandern nach dem äußern Strande,
Schau'n von dort den Untergang der Sonne,
Lauſchen dort dem Zwitſchern von den Vögeln
Und der Klage von der wilden Taube.
Blumen wollen wir am Fuß der Klippen
Bei Matówto pflücken und das Mahl dort,
Das von D'ne man uns bringt, genießen,
In dem Meere ſchwimmen, in den ſüßen
Waſſerbächen uns das Salz abſpühlen,
Dann mit duft'gem Sandelöhl uns ſalben
Und zu Kränzen unſ're Blumen flechten.

Wann vom Scheitelpunkt der Vogelhöhle
Athemlos wir in die Tiefe ſtarren,
Und des Meeres Fernen überſchauen,
Weht zu uns, den Träumen hingegeb'nen,
Von der Ebne her der mächt'ge Landwind
Durch die Wipfel ſchlanker Kaſuarinen;
Und betrachtend, wie die Brandung unten,
An den feſten Fuß des Felſen ſchlagend,
Sich unſinnig müht ihn durchzubrechen,
Fühlen wir uns das Gemüth erweitert;
Wohler wird uns alſo, denn beharrend
In des Lebens niederm Kreis befangen.
Spät wird's, laßt zur Stadt zurück uns kehren. —
Horcht! der Sänger Stimme ſchallt herüber.
Mögen wohl zum Fackeltanz ſich üben,
Ihn zu Nacht beim Grabplatz von Tanéa
Aufzuführen. Laßt dahin uns wandern.
O der Tage müſſen wir gedenken,
Eh' der Krieg das arme Land zerriſſen!
Wehe! furchtbar iſt der Krieg; o ſehet
Das Geſträuch auf unſern Marken wuchernd
Und die frühen Gräber vieler Helden!
Unſre Fürſten irren ohne Wohnſitz,
Schleichen nicht mehr einſam bei dem Mondlicht,

Das geliebte Mädchen aufzuſuchen.
Eitles Sinnen! Laſſet ab zu grübeln,
Wüthet doch der Krieg auf unſern Inſeln.
Die von Fiji haben uns, von Tónga,
Krieg gelehrt, nun heiſcht's, wie ſie zu handeln.
Laſſet uns des flücht'gen Tags genießen,
Gilt's vielleicht doch morgen ſchon zu ſterben!
Wollen uns mit Blumenkränzen ſchmücken
Und mit bunten Zeugen uns umgürten;
Wollen duft'ge Blumen um die Stirne,
Aber weiße um den Hals uns winden,
Unſ're Bräune lieblich zu erhöhen.
Hört die Männer, hört, wie ſie uns preiſen!
Aber ſchon der Fackeltanz vollendet,
Und bereits umhergereicht das Feſtmahl.
Morgen kehren wir zur Stadt zurücke.
Nicht begehren unſ'rer wohl die Männer?
Bitten dringend nicht um unſre Kränze?
So mit Schmeichelreden uns erhebend:
Nicht wohl ſind ausnehmend ſchön zu nennen
Unſre Mädchen von dem äußern Strande?!
Nicht wohl reizend ihre Sonnenbräune?!
Duftverbreitend, wie die blumenreichen
Schluchten Máta-lóco's und Vi-búa's!

Uns verlangt es nach dem äußern Strande,

Laß: am nächsten Morgen uns dahin geh'n.

V. 1. 4. 59. 63. Der äußere Strand. **Licoo**, der Rücken der Insel, die windwärts gelegene, den Schiffen unzugängliche Küste im Gegensatz zu der Küste unter dem Winde, wo die Landungsplätze und die Wohnungen der Menschen sind. Auf den niedern, sogenannten Korallen-Inseln und Inselgruppen: der Strand am äußern Meere, **Illüch** der Caroliner, **Iligieth** der Radacker, im Gegensatz zu dem Strande am Binnenwasser, **Jar** der Radacker. Vergleiche meine „**Bemerkungen und Ansichten**" p. 64 u. a. a. O.

V. 3. 59. Mädchen **Fafine**. Frauen im weitern Sinne, und hier solche, die dem Manne noch nicht unterthan sind.

V. 13. Sandelöhl. **Fango nanomoo**. Das wohlriechende Oehl von Tónga wird aus dem Sandelholz gewonnen.

V. 27. 54. Die Stadt. **Mooa**. Unbedenklich die Hauptstadt, die Stadt, **urbs**, τὸ ἄστυ, obgleich ohne Mauern und aus Strohhäusern bestehend.

V. 37. Fürsten. **Egi, ho-egi**. Edle, Fürsten, und zwar durch göttliches Recht und ohne Anfechtung. Wo der Adel, wie bei uns, erworben und verwirkt werden kann, ist er kein Adel mehr.

V. 42. Wie im Verkehr mit den kriegerischen Bewohnern der Fiji-Inseln die Insulaner von Tónga sich deren Sitten angeeignet, siehe bei Mariner.

V. 44. **Carpe diem. Hor.** Und die also dichten und singen, werden meist von unsern Schriftgelehrten, ja von unsern Reisenden Wilde genannt! Ein Sprachgebrauch, dem ich mich nicht fügen kann.

Leipzig,
gedruckt bei J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig,
gedruckt bei J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

PRINCETON UNIV

Princeton University Library

32101 073300020

3437
5
1831

DATE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE